Nr. 26 April / Mai 2006 Deutschland € 3,20 Österreich € 3,65 · Schweiz CHF 6,30 · Italien € 3,90

MILITÄRGESCHICHTE

MILITÄR & GESCHICHTE

Bilder • Tatsachen • Hintergründe

- kompetent
- objektiv
- modern

Vergeltungs WAFFEN V1 und V2

Ritterburg

Adelssitz oder Wehrbau?

U-BOOTE
Die besten Websites

VERDUN 1916
Fotos und Dokumente

WÜRZBURG 1796
Österreichischer Sieg

„KANONENVOGEL“
Modell Ju 87 G im Maßstab 1:32

TSUSHIMA 1905
Seeschlacht zwischen Japan und Russland

4 195737 703204 60026

Die **Deutsche Militärzeitschrift**

berichtet alle 2 Monate in Wort und Bild über

- Militärgeschichte
- Krisenherde
- Bundeswehr
- Streitkräfte aller Welt
- Sicherheitspolitik
- Wehrwissenschaft
- Gefangenschaft
- Flucht und Vertreibung
- Soldatenporträts
- Interviews u.v.a.

Lassen Sie sich keine Ausgabe entgehen!

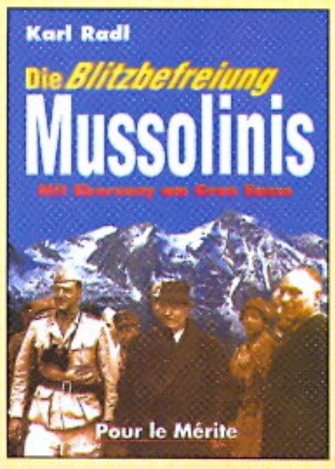
Im Zeitschriftenhandel und im Bahnhofsbuchhandel finden Sie die aktuelle Ausgabe der Deutschen Militärzeitschrift (DMZ) im Umfang von 84 Seiten zum Preis von € 6,60. Noch besser: Mit Ihrem Abonnement stärken Sie die DMZ und sichern sich Ihr druckfrisches Exemplar zustellungsfrei und eine Woche früher als im Zeitschriftenhandel.

Aktuelle und historische Reportagen!

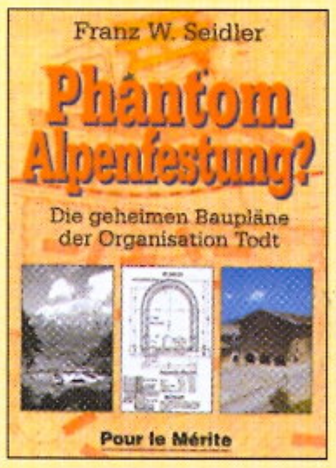
Alles in Farbe!

Ein Geschenk für Sie!

Werben Sie einen neuen Abonnenten oder werden Sie selber Abonnent. Dann senden wir Ihnen nach Erhalt des ersten Jahresabonnement-Betrages **kostenlos** als Werbeprämie eines der nebenstehenden wertvollen Bücher.



Buch I: Das legendäre Kommandounternehmen des SS Sturmbannführers Otto Skorzeny. – 288 S., viele farb. Bilder – geb. im Großformat – Ladenpreis € 25,80.



Buch II: Gab es Pläne der deutschen Reichsregierung, den Endkampf vom Alpenraum aus zu führen? – 160 S. – geb. im Atlas-Großformat – Ladenpreis € 19,90.

Buch III: Die USA traten in den Ersten Weltkrieg ein, um einen Fuß in Europa zu haben. – 480 S. – geb. im Großformat – Ladenpreis € 25,95.

DMZ DEUTSCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Verlag Deutsche Militärzeitschrift (VDMZ)
Postfach 11 62 • D-83461 Berchtesgaden
Telefon: 01802/87 63 11 • Telefax: 01802/87 63 12
E-Post: verlag@deutschemilitaerzeitschrift.de

☐ Ja, ich möchte ein preisgünstiges Jahresabonnement!
(6 Hefte inkl. Versandkosten)
Inland: € 39,60 • Ausland: € 48,60
Schüler- und Studentenabo € 33,–
(Kopie des Schüler- oder Stud.-Ausweises mitsenden)

☐ Außerdem erhalte ich als kostenlose Werbeprämie: ☐ Buch I (Blitzbefreiung) ☐ Buch II (Alpenfestung) ☐ Buch III (Amerika)

☐ Probeheft
(Schutzgebühr € 3,30)

☐ Sammelordner, ermöglicht das Archivieren von zwei Jahrgängen der DMZ. (Stück € 12,95)

☐ per Rechnung

☒ Gewünschtes bitte ankreuzen

Vorname _____ geb. _____

Name _____

Telefon _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

☐ per Einzugsermächtigung

Einzugsermächtigung
Hiermit ermächtige ich den Verlag, meine Abonnementgebühren ab sofort bis auf Widerruf von nachstehend bezeichnetem Konto abzubuchen.

Bank/Ort _____

Konto-Nr. _____

Bankleitzahl _____

Kontoinhaber _____

Datum, Unterschrift _____

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Dr. Guntram Schulze-Wegener
Chefredakteur

Von der Propaganda zu „Wunderwaffen" hochstilisiert, sollten die Flugkörper vom Typ Fi 103 und Fernraketen A 4 als „Vergeltungswaffen" V 1 und V 2 in letzter Minute noch eine Wende des Krieges und den „Endsieg" herbeiführen. Unbestreitbar war mit der Entwicklung des Marschflugkörpers und der ersten Fernrakete eine bahnbrechende technische Pionierleistung verbunden. Trotz der für die damalige Zeit beachtlichen Konstruktionen mit einer Einsatzreichweite von mehreren hundert Kilometern hielt sich ihre militärische Wirkung doch in Grenzen. Ein entscheidender Einfluss auf den Kriegsverlauf zugunsten Deutschlands war aber auch mit diesen „Wunderwaffen" in keiner Weise möglich.

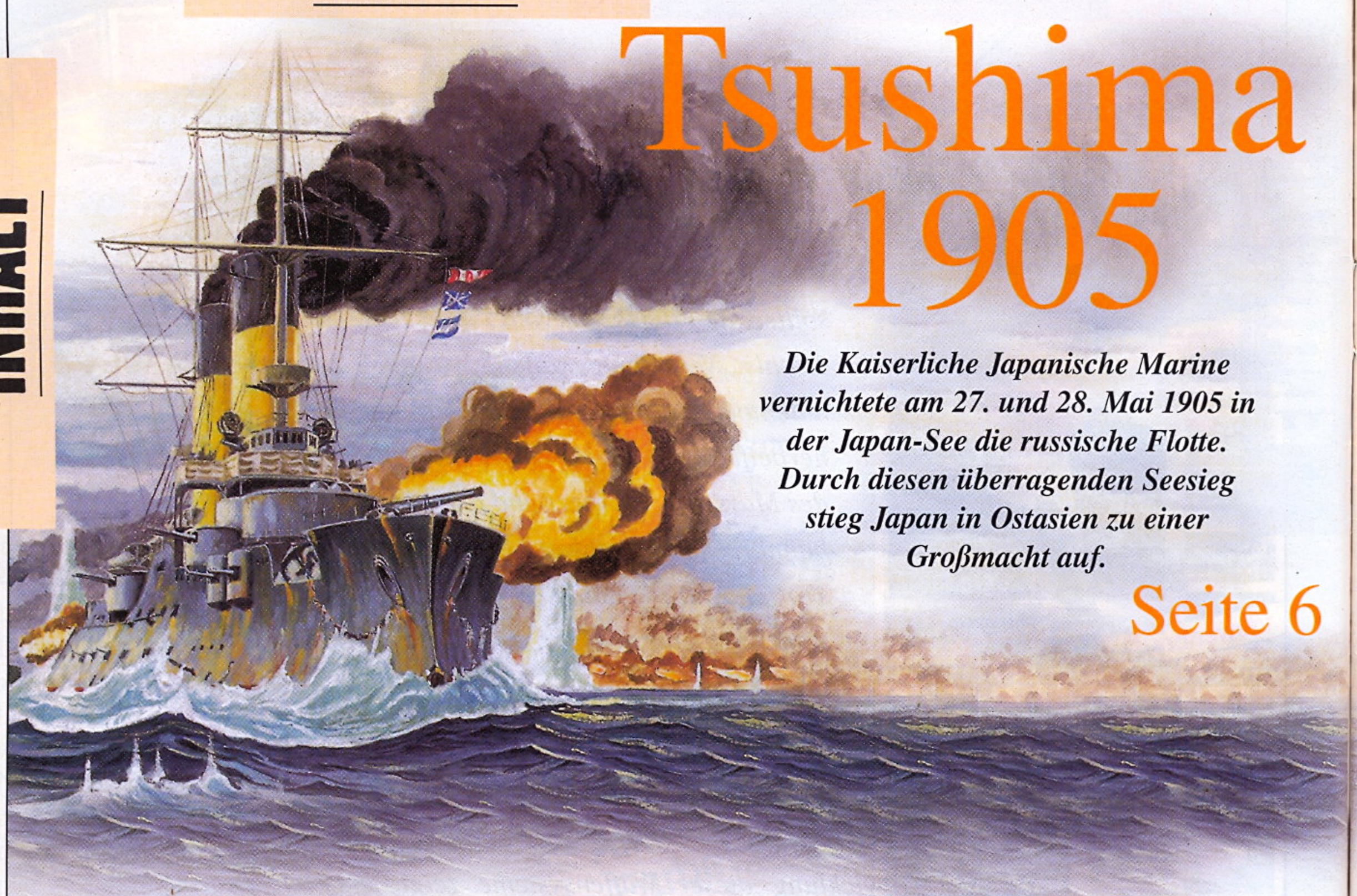
Wie die Entwicklung dieser Waffensysteme zeigt, mussten enorme Schwierigkeiten überwunden werden, bis die Fernlenkgeschosse zur Serien- und dann auch Einsatzreife gelangten. Dabei gab es zahlreiche Rückschläge – nicht zuletzt infolge der alliierten Luftherrschaft – in den meist entlegenen Produktionsstätten. Bei aller Bewunderung für die moderne Technik darf nicht vergessen werden, dass die Produktion dieser so genannten Vergeltungswaffen auf Kosten von Leib und Leben tausender zum Frondienst in der deutschen Rüstungsindustrie zwangsrekrutierter Menschen erfolgte.

Herzlichst Ihr

Guntram Schulze-Wegener

INHALT

INHALT



Tsushima 1905

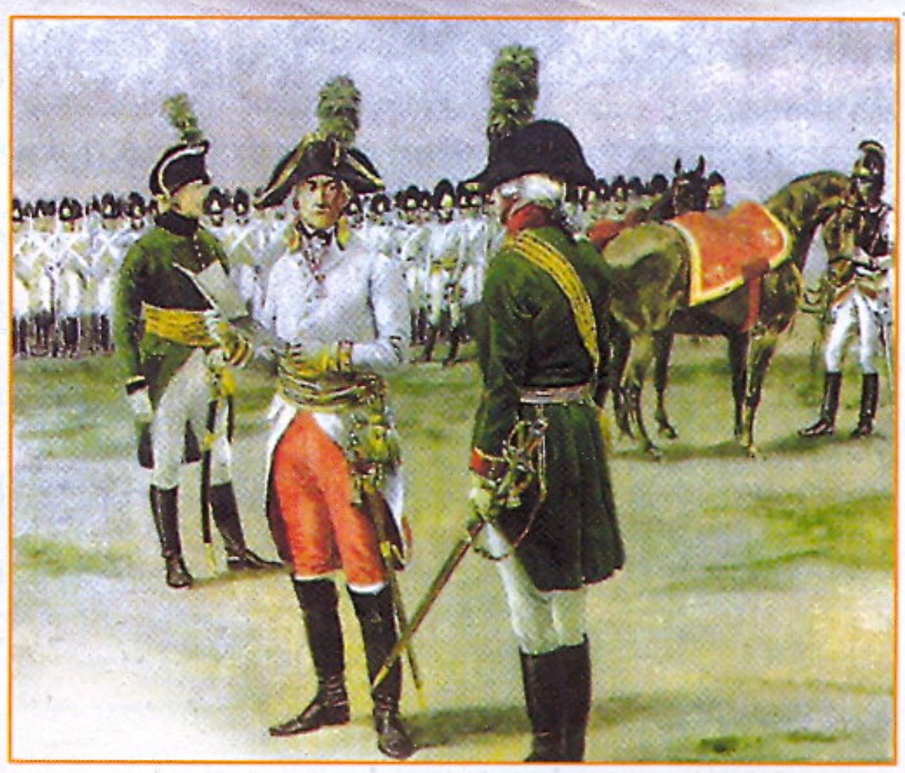
Die Kaiserliche Japanische Marine vernichtete am 27. und 28. Mai 1905 in der Japan-See die russische Flotte. Durch diesen überragenden Seesieg stieg Japan in Ostasien zu einer Großmacht auf.

Seite 6

V-Waffen

Die deutschen „Vergeltungswaffen“ V 1 und V 2 erzielten im Zweiten Weltkrieg nur geringfügige militärische Erfolge; vielmehr dienten sie der Propaganda („Wunderwaffen“) als Beweis deutscher technologischer Überlegenheit.

Seite 22



Würzburg

war im Jahre 1796 Ort einer Schlacht im 1. Koalitionskrieg zwischen französischen Revolutionstruppen und Österreichern.

Seite 36

Fotos/Abbildungen: Peter H. Block, VPM (4)

Titelbild: Peter H. Block

Mythos Ritterburg

Militärische Trutzburg oder wehrhafter Wohnsitz? Die Ritterburg ist bis heute das Symbol einer Epoche schlechthin.

Seite 30

Stuka Ju 87 G

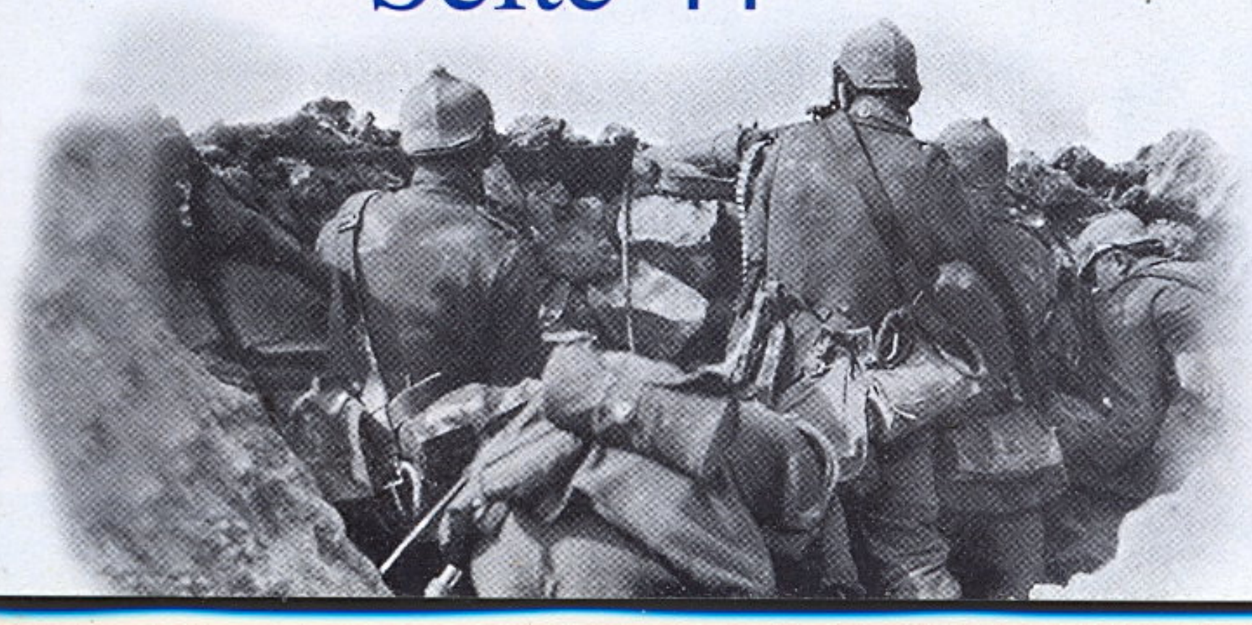
Den „Kanonenvogel“ gibt es als neues Modell im Maßstab 1:32

Seite 40

Blutmühle Verdun

Wir zeigen Dokumente und Fotos zum Unternehmen „Gericht“, der größten Schlacht der Weltgeschichte zwischen Februar und November 1916, die zum Sinnbild der Materialschlacht im Ersten Weltkrieg wurde.

Seite 44



TITELTHEMA

Seeschlacht bei Tsushima 1905
Japan begründet mit dem Sieg seine Großmachtstellung 6

SONDERTEIL

„Vergeltungswaffen“
Technologische Spitzenleistungen des Zweiten Weltkrieges 22

MAGAZIN

Wehranlagen
Die Ritterburg 30

Kriege & Schlachten
Würzburg 1796 36

Modellbau
Stuka Ju 87 G 1 von Hasegawa 40

Special
Orden und Ehrenzeichen 42
Wussten Sie, dass ...? 42
Leserservice 42
Internet 43

DAS DOKUMENT

Unternehmen „Gericht“
Am 21. Februar 1916 begann die „Hölle von Verdun“ 44

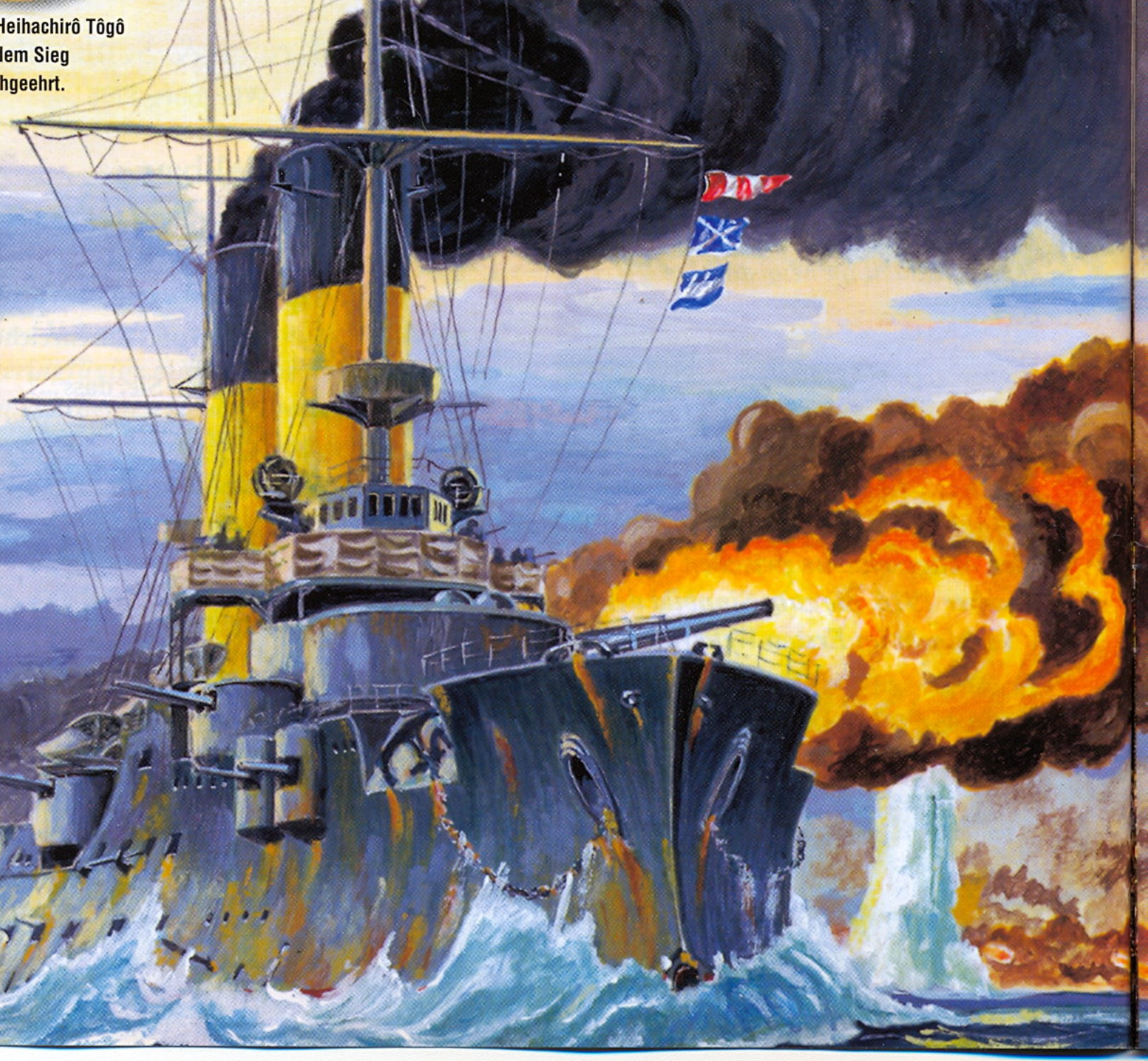
Vorschau 50
Impressum 51

Die Seeschlacht

Zwischen Winter 1904 und Sommer 1905 standen sich in Ostasien Japan und Russland als Kriegsgegner gegenüber. Der Russisch-Japanische Krieg war kein Weltkrieg, aber er veränderte die Welt. In der ersten großen Seeschlacht des 20. Jahrhunderts wurde die zahlenmäßig überlegene russische Flotte durch die japanische unter Admiral Tôgô am 27./28. Mai 1905 vernichtet. Der Seesieg begründete die Großmachtstellung Japans in Ostasien.

Flottenadmiral Heihachirô Tôgô (1848–1934), nach dem Sieg über die Russen hochgeehrt.
Aufnahme von 1907

Ärmelstreifen eines japanischen Admirals



bei Tsushima 1905

Welchen Weg werden die Russen nehmen?“ Diese Frage stellte sich der japanische Admiralstab im Mai 1905, als die russische Baltikflotte aus dem Indischen Ozean in die indonesischen Gewässer eingetreten war. Diese Frage war bereits 200 Jahre alt, und sie ist wegen des Kurilenproblems bis heute nicht beantwortet.

Mit dem Entschluss Zar Peters des Großen (1672–1725), den Fernen Osten zu erkunden, kamen die ersten Berührungen der Russen mit dem seit 1639 vom Rest der Welt weitestgehend abgeschlossenen Japan – und zumeist waren es unfreundliche Kontakte.

Der russische Einfluss erstreckte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts über die Aleuten, Alaska bis nach San Francisco. Geschwächt durch den Krimkrieg, verkaufte das zaristische Russland Alaska 1867 an die USA.

Um diesen Rückschlag auszugleichen, richtete Russland seine Aufmerksamkeit verstärkt auf die Mandschurei, Korea und die Gegenküste Japans im Norden. Auch Tsushima war als möglicher Stützpunkt ins Visier geraten; ein Besetzungsversuch 1861 scheiterte aber am Widerstand der Einwohner und dem Einspruch Großbritanniens. Mit der Gründung der Stadt Wladiwostok („Beherrscherin des Ostens“) im Zuge der Kolonisierung der Amur-Ussuri-Region und deren Ausbau zu einer Marinebasis 1872 gewann die Bedrohung Japans am Nordrand der Japan-See eine neue Dimension. Japan hatte mit der so genannten Meiji-Restauration (1868) den Weg aus der Isolation gefunden. Es war seitdem noch nicht einmal eine Generation nachgewachsen, als sich Japan im Japanisch-Chinesischen Krieg (1894–95) behauptete.

Aber der Friedensschluss von Shimonoseki barg bereits den Keim zu einem neuen Konflikt in sich, da die Territorial-Fragen (Mandschurei, Korea) nicht befriedend gelöst wurden. Mit der Intervention 1895, in der Frankreich, Deutschland und Russland von Japan die Herausgabe der Liao-dong-Halbinsel und damit eines für Japan wesentlichen Sicherheitspfandes erwirkten, wurde Japan um einen Teil seines Erfolges gebracht.

Die Beweggründe Russlands und Deutschlands waren neben territorialen, geopolitischen Erwägungen auch eine von Selbst-

Vizeadmiral Sinowij P. Roschdestwenskij (1848–1909) wurde nach der Schlacht bei Tsushima in seiner Heimat vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen. Er quittierte 1909 seinen Dienst und starb im gleichen Jahr

Schulterstück eines russischen Vizeadmirals um 1905

Das russische Linienschiff „Orel“ (sprich: Arjol) feuert eine Turmsalve aus seinen achteren Geschützen. *Artists Impression von Peter H. Block*

Fotos/Abbildungen: Archiv Verfasser, Archiv Walle, P. H. Block, W. Soukup (2)

DIE JAPANISCHE FLOTTE

1. Geschwader: Geschwaderchef Admiral Heihachirô Tôgô (zugleich Flottenchef)

1. Division

MIKASA	Flaggschiff, Stapellauf 1900 in Großbritannien, Panzerschiff (Linienschiff, Schlachtschiff; die Bezeichnungen sind bei den großen Einheiten unterschiedlich)
SHIKISHIMA	Panzerschiff (Linienschiff), 1898
FUJI	Panzerschiff (Linienschiff), 1896
ASAHI	Panzerschiff (Linienschiff), 1899
KASUGA	Panzerkreuzer, 1903
NISSHIN	Panzerkreuzer, 1903
TATSUTA	Aviso (Depeschenboot), 1904

3. Division

KASAGI	Kreuzer (2. Klasse), 1898
CHITOSE	Kreuzer (dto.), 1898
OTOWA	Kreuzer (dto.), 1903
NIITAKA	Kreuzer (3. Klasse), 1903
1., 2. und 3. Zerstörerdivision	13 Zerstörer, nach damaligem Sprachgebrauch auch als „Torpedoboote" zusammengestellt. Geschwindigkeit lag bei 30 kn.
14. Torpedobootsdivision	4 Einheiten

2. Geschwader: Geschwaderchef Vizeadmiral Kamimura Hikonojô (Flaggschiff IZUMO)

2. Division

IZUMO	Panzerkreuzer (Kreuzer 1. Klasse), 1899
AZUMA	Panzerkreuzer (dto.), 1899
TOKIWA	Panzerkreuzer (dto.), 1898
YAKUMO	Panzerkreuzer (dto.), 1899
ASAMA	Panzerkreuzer (dto.), 1898
IWATE	Panzerkreuzer (1. Klasse), 1899
CHIHAYA	Aviso (Depeschenboot), 1900

4. Division

NANIWA	Panzerdeck-Kreuzer (2. Klasse), 1885
TAKACHIHO	dto., 1885
AKASHI	dto., 1897
TSUSHIMA	dto., 1903
4. und 5. Zerstörerdivision	8 Einheiten
9. und 19. Torpedobootsdivision	7 Einheiten

3. Geschwader: Geschwaderchef Vizeadmiral Kataoka Shichirô (Flaggschiff ITSUKUSHIMA)

5. Division

ITSUKUSHIMA	Panzerdeck-Kreuzer (2. Klasse), 1889
CHIN-YEN	Leichter Kreuzer (Schlachtschiff 2. Klasse), 1882
MATSUSHIMA	Panzerkreuzer (2. Klasse), 1890
HASHIDATE	Panzerkreuzer (2. Klasse), 1892
YAEYAMA	Aviso (Depeschenboot), 1889

6. Division

SUMA	Panzerdeckkreuzer (3. Klasse), 1895
CHIYODA	dto., 1900
AKITSUSHIMA	dto., 1892
IZUMI	dto., 1883

7. Division

FUSO	Linienschiff (Panzerschiff), 1877
TAKAO	Kreuzer (ungepanzert bzw. Küstenschutzschiff, Kanonenschiff), 1883 (1888?)
TSUKUSHI	Schraubenkorvette, 1881, heißt bei einigen Aufstellungen TSUKUBA, das aber ein Schiff aus Marokko war (1851), vermutlich handelt es sich um unterschiedliche Schiffe
CHOKAI	Kanonenboot (2. Klasse), 1887
MAYA	dto., 1886
UJI	dto., 1900
1., 10., 11., 15. und 20. Torpedobootsdivision	20 Einheiten
Spezialschiffe	24 Einheiten (z.B. als Vorpostenboote eingesetzt)
Zu Kure gehörend, in der Koreastraße mit eingesetzt: 5., 16., 17. und 18. Torpedobootsdivision	12 Einheiten

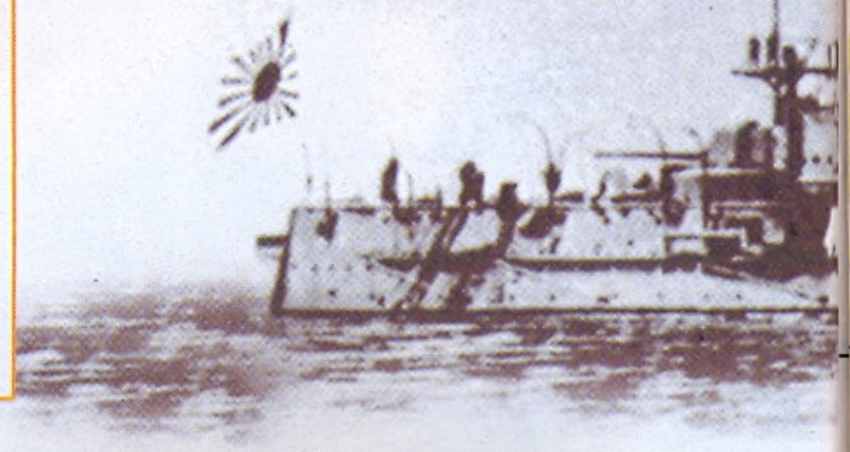
Kriegsflagge der japanischen Marine, abgeleitet von der Nationalflagge „Hi no Maru" (Sonnenrund), mit 16 Strahlen in Übereinstimmung mit den Blättern der kaiserlichen Chrysantheme

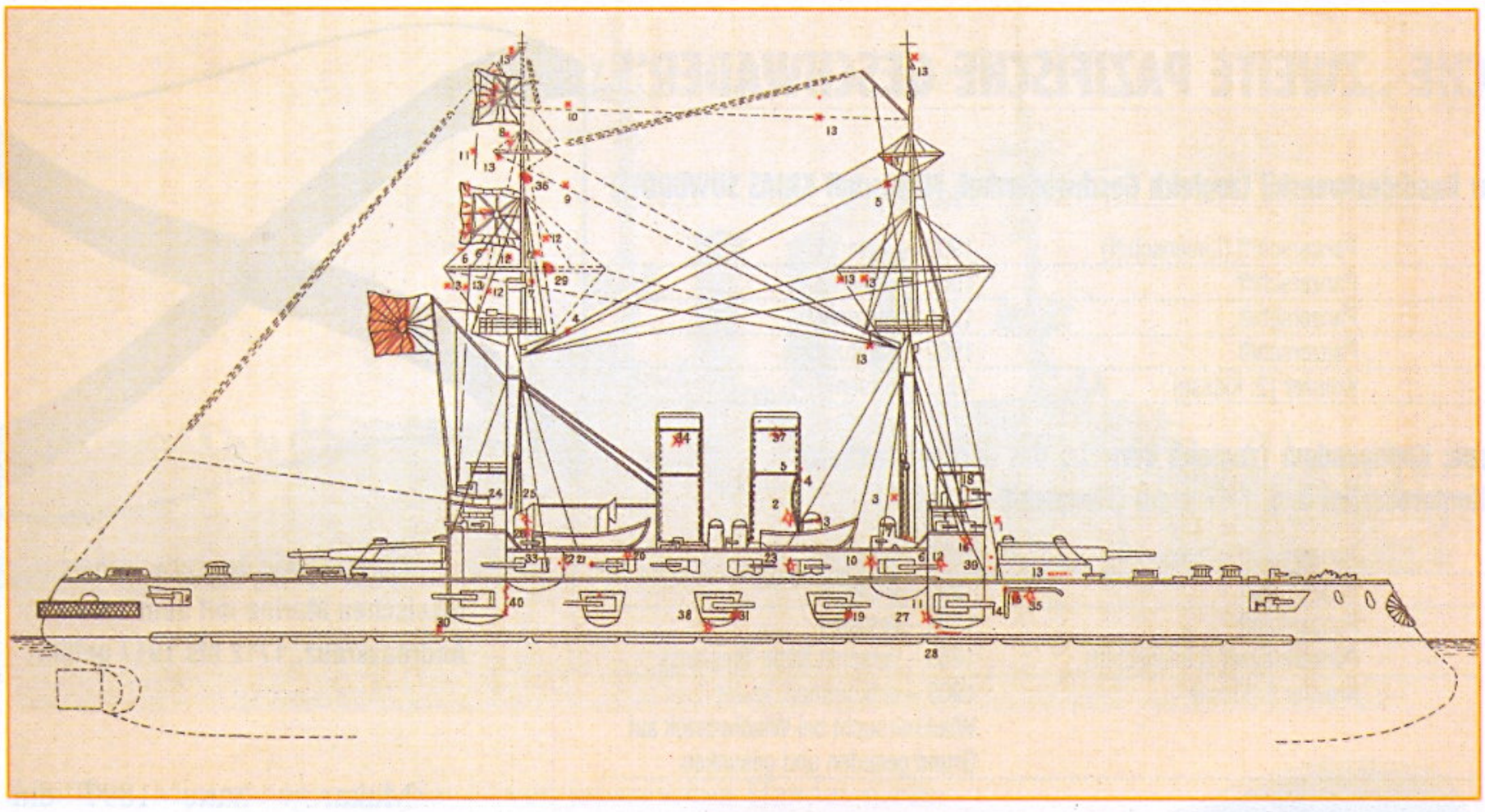
überheblichkeit geprägte Unterschätzung Japans. Lediglich die USA und Großbritannien sahen das Potential, das in Japan steckte, realistischer.

Insbesondere der engen Zusammenarbeit mit Großbritannien (Vertrag von 1902) verdankte Japan den massiven Aufbau seiner Flotte. Admiral Heihachirô Tôgô, der in der Seeschlacht in der Japan-See (bei uns ungenau zumeist als Seeschlacht von Tsushima bezeichnet) dem russischen Flottenverband unter Admiral Sinowij P. Roschdestwenskij eine vernichtende Niederlage bereiten sollte, hatte sieben Jahre in England bzw. auf englischen Schiffen verbracht.

Situation festgefahren

Anfang 1904 hatten sich die Verhandlungen über die Einflussnahme Russlands bzw. Japans über Gebiete der Mandschurei und Koreas festgefahren. Mit





Risszeichnung der „Mikasa“ mit rot eingezeichneten Treffern, die sie während der Seeschlacht erhalten hatte

dem Aufmarsch der japanischen Flotte im Gelben Meer am 6. Februar 1904 begann der Russisch-Japanische Krieg (die Japaner sprechen vom Japanisch-Russischen Krieg), vier Tage vor der offiziellen Kriegserklärung.

Dieser Krieg entwickelte sich an drei Kriegsschauplätzen. Der erste Schauplatz war die südliche Mandschurei, wo es mit der Einnahme von Mukden (heute: Shenyang) im März 1905 zu einem Stillstand ohne eigentlichen Sieger kam. Der zweite war die Halbinsel Liao-dong mit Port Arthur (japanisch: Ryojun, heute: Lüshun), mit dessen Fall am 2. Januar 1905 die ohnehin erfolglose russische Pazifikflotte völlig außer Gefecht gesetzt wurde.

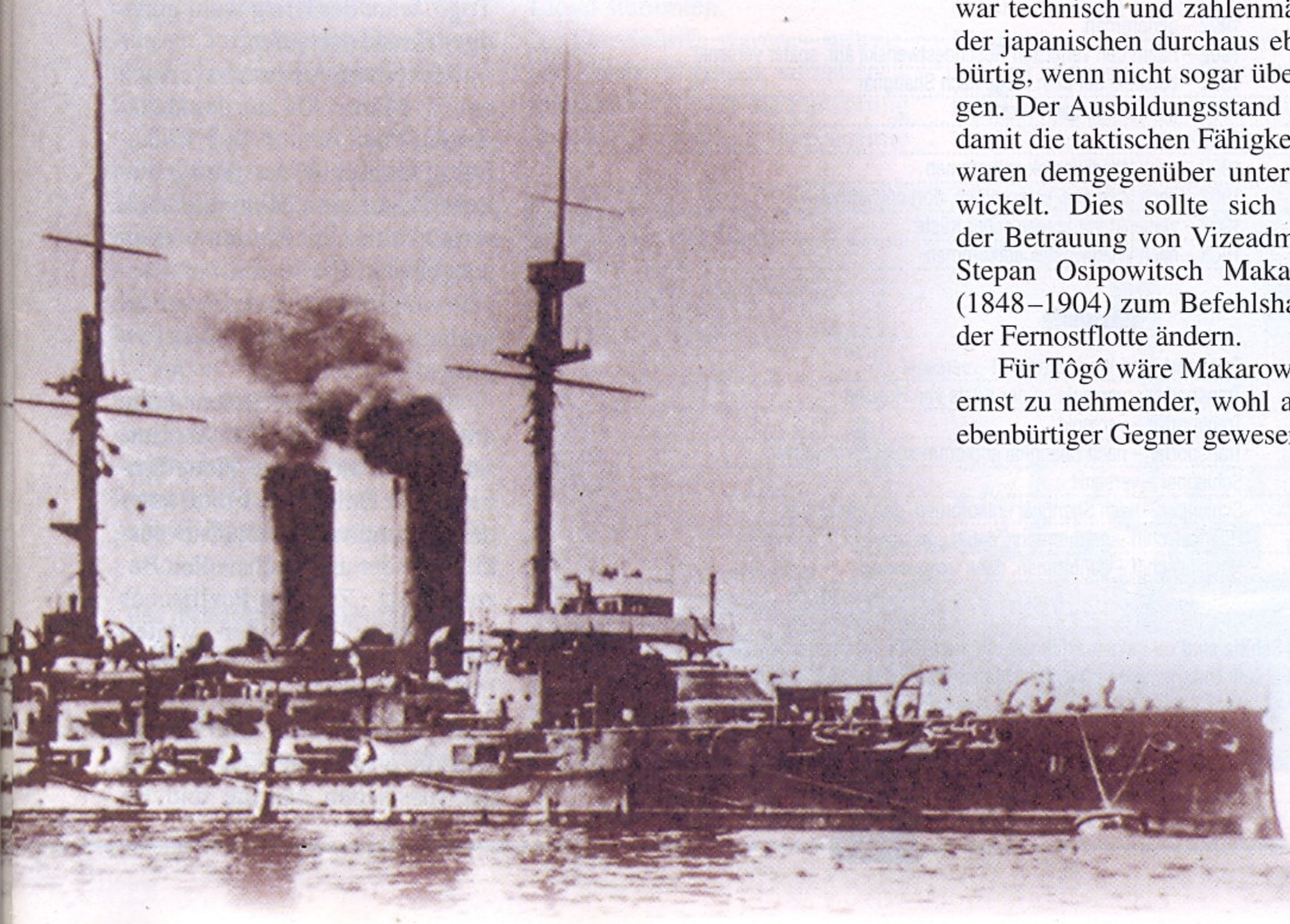
Mit der unter großen Verlusten erkauften Einnahme der Festung Port Arthur war die japanische Flotte frei, die Baltische Flotte, die zu diesem Zeitpunkt bereits seit fast vier Monaten unterwegs war, beim Eintritt in japanische Gewässer zu empfangen. Die wenigen Einheiten der russischen Ostasienflotte, die in Wladiwostok stationiert waren, banden zwar weiter einige japanische Kräfte, doch die Hafenstadt sollte während des ganzen Krieges keine größere Rolle mehr spielen.

Lage spitzt sich zu

Wie war es dazu gekommen? Die russische Fernostflotte, im Gros in Port Arthur stationiert, war technisch und zahlenmäßig der japanischen durchaus ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen. Der Ausbildungsstand und damit die taktischen Fähigkeiten waren demgegenüber unterentwickelt. Dies sollte sich mit der Betrauung von Vizeadmiral Stepan Osipowitsch Makarow (1848–1904) zum Befehlshaber der Fernostflotte ändern.

Für Tôgô wäre Makarow ein ernst zu nehmender, wohl auch ebenbürtiger Gegner gewesen.

Schulterstück eines japanischen Admirals, getragen an der weißen Sommeruniform



„Mikasa“, das Flaggschiff Admiral Tôgôs

Fotos/Abbildung: Archiv Verfasser, Grafik M. Panić/VPM, W. Soukup, VPM

DAS RUSSISCHE „ZWEITE PAZIFISCHE GESCHWADER“

1. Gruppe: Kommandeur Roschdestwenskij (zugleich Geschwaderchef, Flaggschiff KNJAS SUWOROW)

KNJAS SUWOROW	Panzerschiff (Linienschiff)	1902 – versenkt
IMPERATOR ALEKSANDR III	Panzerschiff	1901 – versenkt
BORODINO	Panzerschiff	1901 – versenkt
OREL	Panzerschiff	1902 – Kapitulation
SCHEMTSCHUG	Kreuzer (2. Klasse)	1903 – versenkt

2. Gruppe: Kommandeur (zugleich Vertreter des Geschwaderchefs) Konteradmiral D. G. Felkersam (Flaggschiff OSLJABJA)

OSLJABJA	Panzerschiff (Linienschiff)	1898 – versenkt
NAWARIN	Panzerschiff	1891 – versenkt
SISOJ WELIKIJ	Panzerschiff	1894 – versenkt
ADMIRAL NACHIMOV	Panzerkreuzer (Linienschiff)	1885 – versenkt Nähe Tsushima
ISUMRUD	Kreuzer 2. Klasse	1903 – entkommen, in der Wladimirbucht bei Wladiwostok auf Grund gelaufen und gesunken

3. Gruppe: Kommandeur Konteradmiral N. I. Nebogatow (Flaggschiff IMPERATOR NIKOLAJ I)

IMPERATOR NIKOLAJ	Küstenpanzerschiff (Linienschiff)	Kapitulation
GENERAL-ADMIRAL APRASKIN	Küstenpanzerschiff	1896 – Kapitulation
ADMIRAL SENJAWIN	Küstenpanzerschiff	1894 – Kapitulation
ADMIRAL USCHAKOW	Küstenpanzerschiff	1893 – versenkt

Gruppe der Kreuzer

OLEG	Kreuzer 1. Klasse,	1903 – entkommen, in Manila entwaffnet
AWRORA	Kreuzer 1. Klasse	1900 – entkommen, in Manila entwaffnet
DMITRIJ DONSKOJ	Kreuzer 1. Klasse	1882 – genommen, dann aber gesunken
WLADIMIR MONOMACH	Kreuzer 1. Klasse	1882 – genommen, dann aber gesunken

Kundschafter-Gruppe

SWETLANA	Kreuzer 1. Klasse	1898 – versenkt an koreanischer Küste
ALMAS	Kreuzer 2. Klasse	1903 – entkommen nach Wladiwostok
URAL	Kreuzer 2. Klasse	versenkt

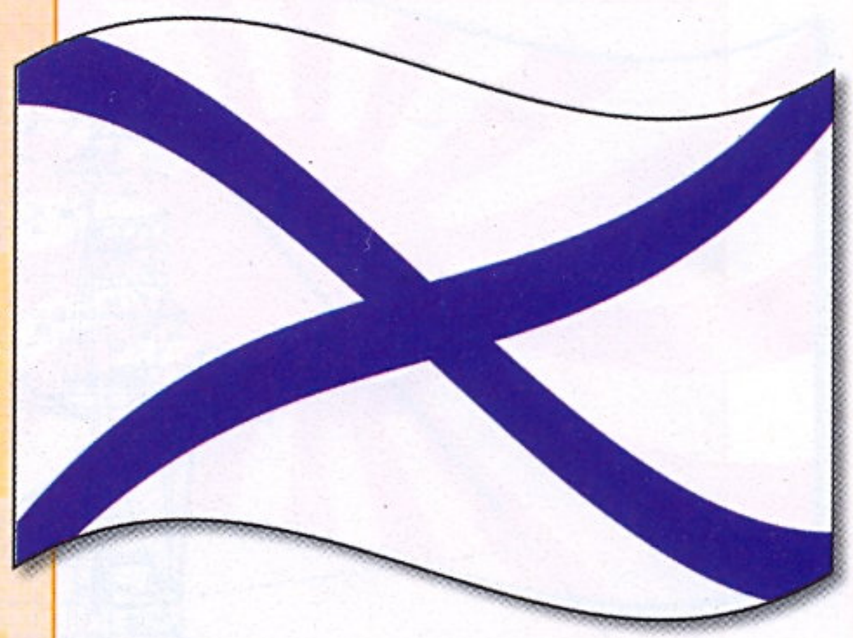
Torpedoboote

BEDOVYJ	1902 – genommen
BUJNYJ	1902 – nahm den verletzten Roschdestwenskij auf, später versenkt
BLESTJASCHTSCHIJ	1902 – versenkt auf dem Wege nach Shanghai
BYSTRYJ	1902 – gestrandet, dann versenkt
BESUPRESCHNYJ	1902 – versenkt
BRAVYJ	1902 – nach Wladiwostok entkommen
BODRYJ	1902 – nach Shanghai entkommen, dort entwaffnet
GROMKIJ	1903 – versenkt vor koreanischer Küste
GROSNYJ	1903 – nach Wladiwostok entkommen

Hilfsschiffe

KAMTSCHATKA	Transport- und Werkstattschiff – versenkt
IRTYSCH (BELGIJA)	Transporter – versenkt an der Küste von Honshû
ANADYR	Transporter – versenkt
KOREJA	Transporter – nach Shanghai entkommen, dort entwaffnet
RUS	Schlepper – versenkt
SVIR	Schlepper – nach Shanghai entkommen, dort entwaffnet
OREL	Hospitalschiff – genommen (Status vonJapan nicht anerkannt)
KOSTROMA	Hospitalschiff – genommen, dann freigelassen

Die versenkten (bzw. gesunkenen) Schiffe sind rot gekennzeichnet, um die Größe der russischen Verluste deutlich zu machen. Die Schiffe, die dem Untergang oder der Beschlagnahme/Entwaffnung entkommen sind, sind blau gekennzeichnet.



Kriegsflagge der zaristischen russischen Marine mit dem Andreaskreuz, 1712 bis 1917 geführt

Makarow hatte 1897 ein Buch „Diskussion von Fragen maritimer Taktik“ herausgegeben, das bereits 1898 ins Amerikanische übersetzt worden war. Im selben Jahr ordnete auch Tôgô eine Übersetzung ins Japanische an, eine Abschrift (er wollte die Drucklegung in Japan nicht abwarten) führte Tôgô stets mit sich.

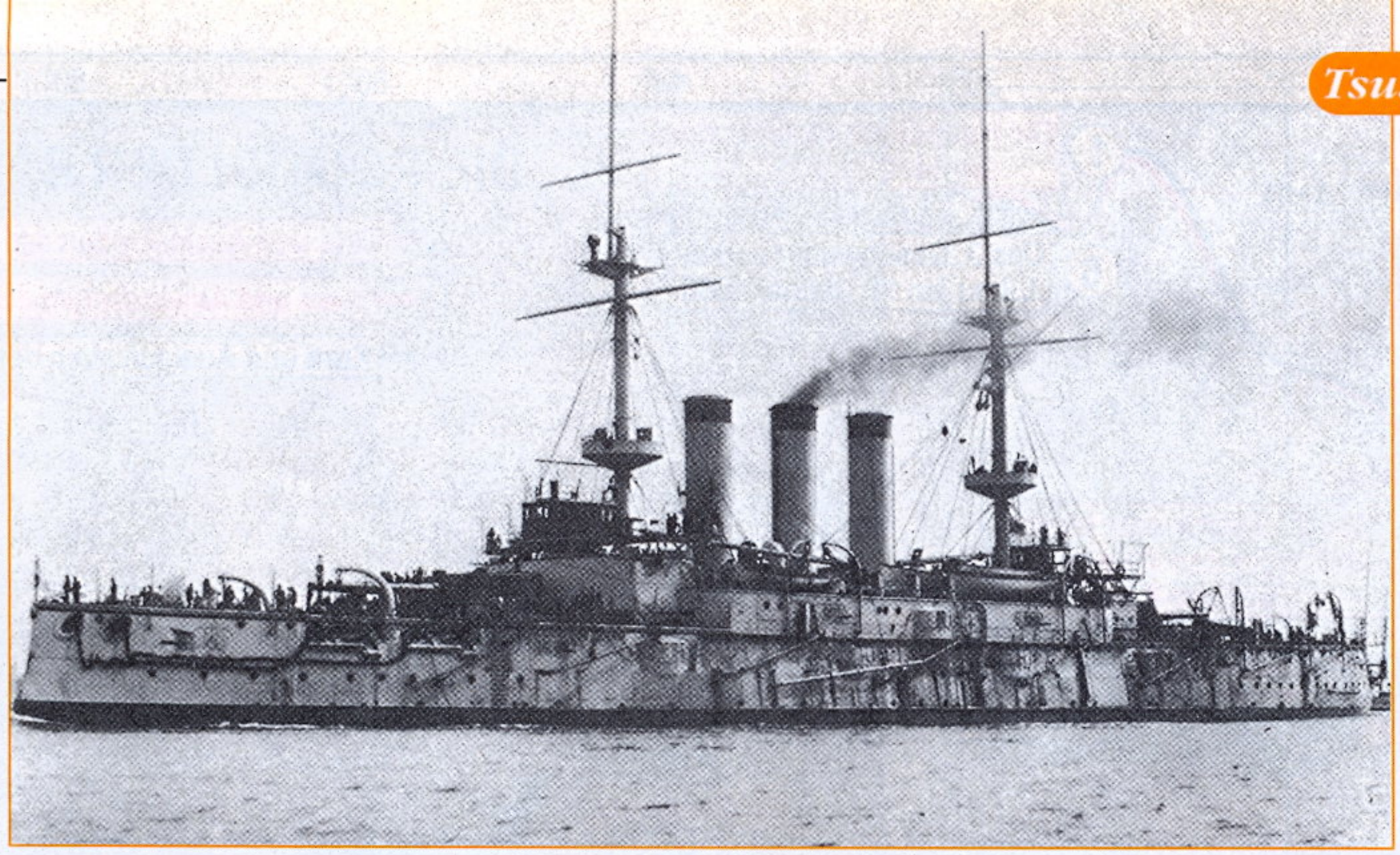
Russischer Zar reagiert

Hätten die Russen Makarows Lehren ebenso verinnerlicht wie Tôgô, wäre der Krieg wohl günstiger für sie verlaufen.

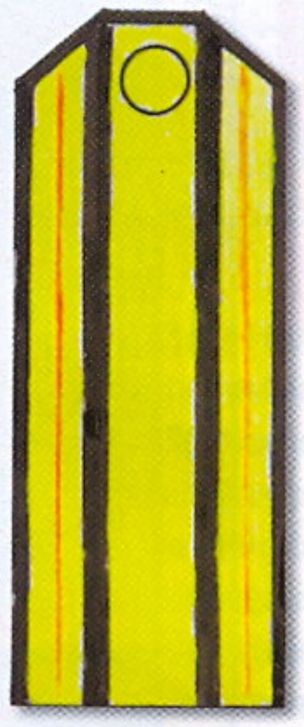
Bei einem Ausbruchsversuch am 31. März 1904 aus dem belagerten Port Arthur lief Makarows Flaggschiff, die „Petropawlowsk“, auf eine Mine und sank wegen einer in Kettenreaktion ausgelösten Explosion von Torpedo- und Munitionskammer innerhalb von Minuten. Makarow ging mit unter.

In der verzweifelten Lage entschloss sich der Zar, als Entsatz für die blockierte Flotte Einheiten der Baltischen Flotte unter der Führung von Roschdestwenskij unter der anspruchsvollen Bezeichnung „Zweites Pazifisches Geschwader“ auf den weiten Weg nach Fernost zu schicken.

Zunächst sollten nur neu gebaute Einheiten in See gehen, aber die chaotischen Zustände in der russischen Marine und im



Das japanische Linienschiff (Panzerschiff) „Shikishima“ der 1. Division des 1. Geschwaders



Schulterstück eines russischen Kapitäns I. Ranges

Mütze für russische Seeoffiziere und Jackett eines Kapitäns I. Ranges, entspricht dem Kapitän zur See

Schiffbau, Missmanagement, Sabotage sowie mangelnde Motivation der Mannschaften verzögerten den Abmarsch bis in den Oktober 1904. Darüber hinaus wurde entgegen dem ausdrücklichen Willen Roschdestwenskijs unter Vizeadmiral Nebugatow eine Ansammlung älterer Einheiten zusätzlich abgeordnet.

Während Roschdestwenskij den langen Weg um das Kap der Guten Hoffnung nahm, war es den Russen gelungen, für diesen zweiten Flottenverband mit Duldung Großbritanniens die kürzere Strecke durch das Mittelmeer nehmen zu können. Der Einsatz der Schwarzmeerflotte war den Russen aufgrund der Ergebnisse des verlorenen Krimkrieges untersagt.

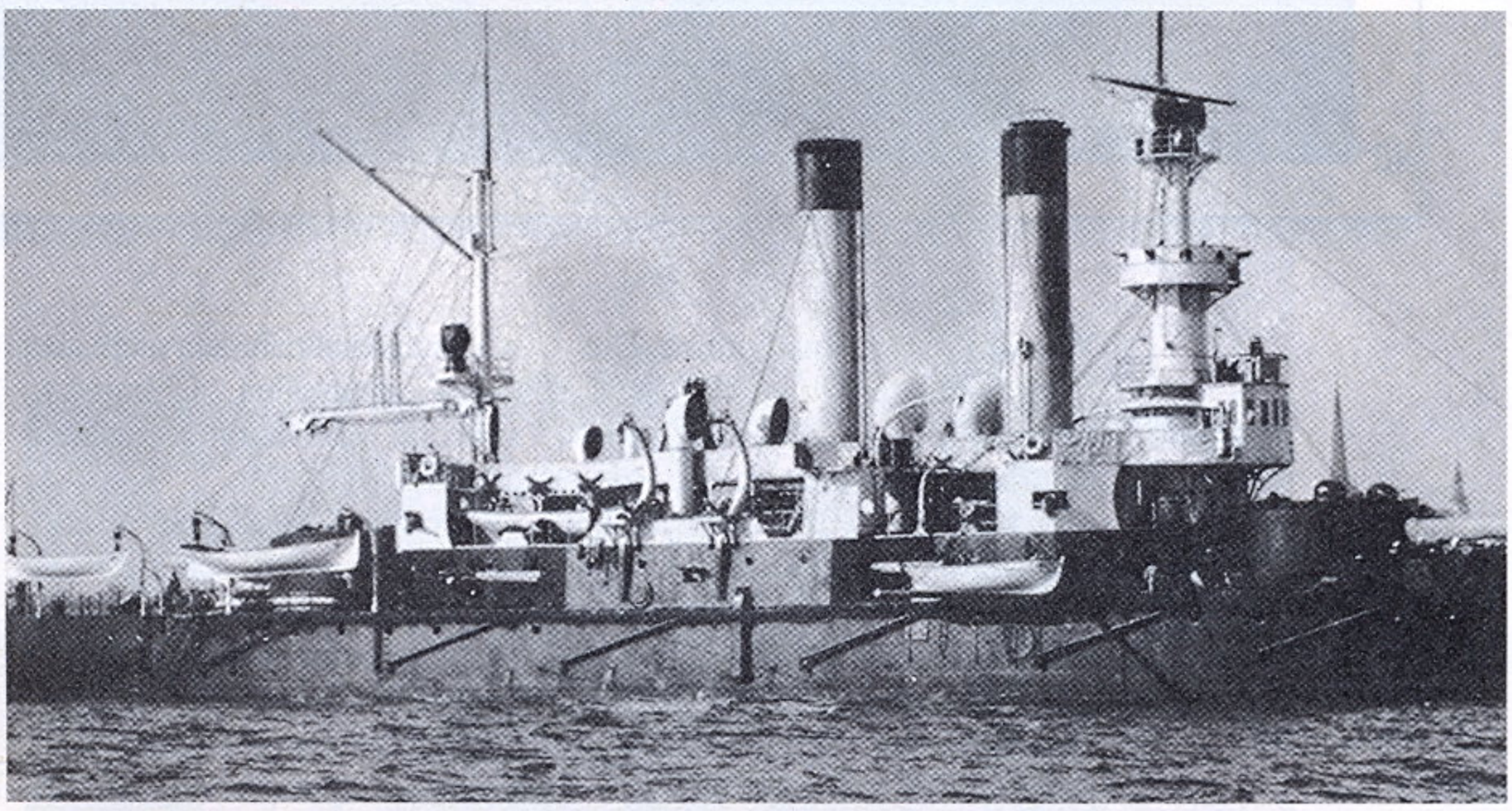
Der Transfer der Schiffe über eine Distanz von 30.000 bzw. 23.000 Seemeilen war an sich eine enorme seemännische und organisatorische Leistung, schwächte aber von vornherein die Kampfkraft der Schiffe.

Japan war über den Anmarsch der beiden russischen Geschwader stets gut informiert – nicht zuletzt durch britische Informationen, aber auch durch eigene Beobachterposten, die z.T. von japanischen Handelsniederlassungen im indonesischen Raum gestellt wurden. Wie desolat aber der Zustand der russischen Einheiten wirklich war, das konnten die Japaner nicht wissen.

Vereinigung der Flotten

Da auf dem Marsch die Möglichkeiten der Proviant-Ergänzung, z.B. des Bunkerns von Kohle, für die Russen sehr eingeschränkt waren, mussten sie u.a. auf die Hilfe von Kohlentrimmern zurückgreifen, die von Hapag Lloyd stammten.

Die Schiffe waren – mit zusätzlichen Vorräten versehen – überladen, so dass die Panzerung an der Konstruktionswasserlinie unter Wasser gedrückt war. Manöver, die rasche Kursänderungen erfordert hätten, waren nicht möglich, da die Schiffe sonst über die Geschützpforten



Das russische Küstenpanzerschiff „Generaladmiral Apraxin“ war mit seinen vier 24,5-cm-Geschützen Admiral Tôgôs weitreichenden 30,5-cm-Geschützen unterlegen

Fotos/Abbildungen: Grafik M. Panic/VPM, W. Soukup (2), VPM (2)

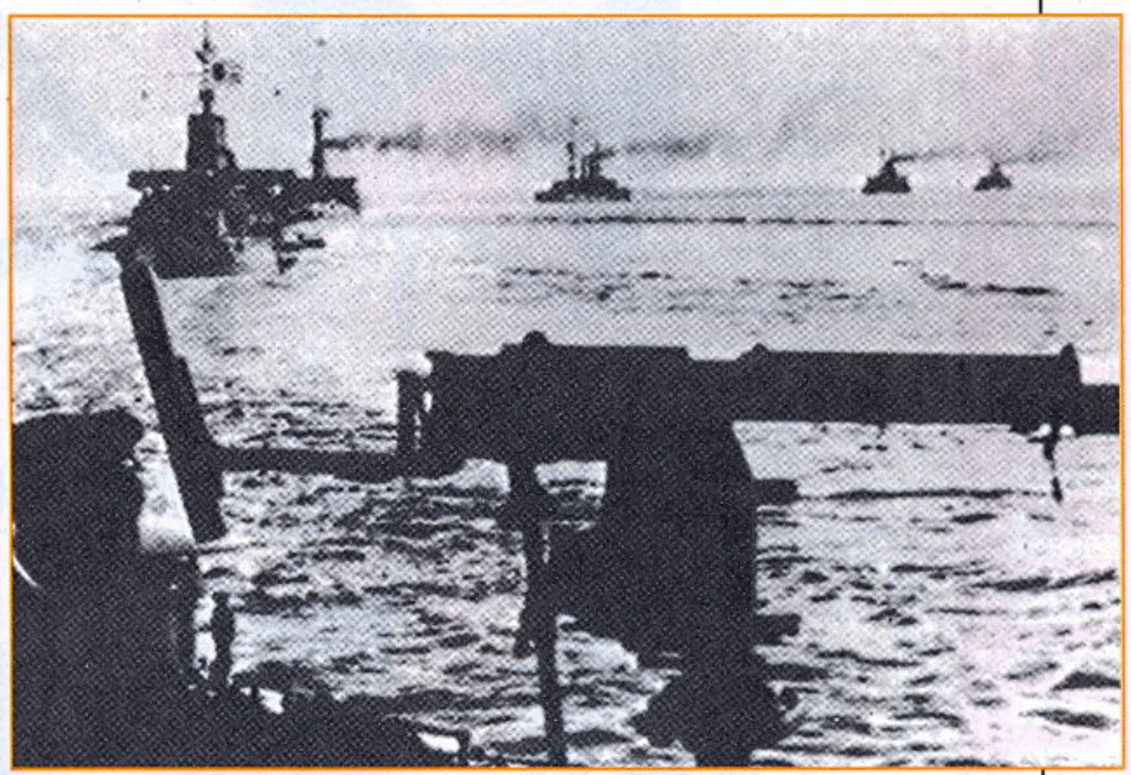
TITELTHEMA

Wasser übernommen hätten. Die Funkausrüstung, von der deutschen Firma Arco Slaby, war technisch unausgereift. Die Russen konnten wohl auch nicht recht damit umgehen.

Es fehlte darüber hinaus am Führungswillen des Flottenchefs Roschdestwenskij, der mit seinen Untergebenen wenig Kontakt pflegte. Die Disziplin an Bord versuchte man durch rigorose Überwachungsmaßnahmen, nicht aber durch sinnvollen Übungseinsatz und Motivation aufrechtzuerhalten.

Im März 1905 kam es endlich zu der von Roschdestwenskij nicht gewollten und auch hinausgezögerten Vereinigung der beiden Teilflotten vor Madagaskar. Hinzu traten noch weitere Einheiten an der Küste von Vietnam (Camranh-Bay). Damit begann der russische Marsch in den Untergang.

Für Tôgô war die Frage „Welchen Weg gehen die Russen?“ immer noch offen. Klar hingegen war nach dem Fall von Port Arthur das Ziel Wladiwostok. Hätte das Geschwader diesen Hafen erreicht, wäre es den Russen möglich gewesen, erhebliche Kräfte der japanischen Flotte zu binden, die nötigen Trans-



porte zur Aufrechterhaltung der Front in der Mandschurei wären behindert worden.

Um Wladiwostok zu erreichen, standen den Russen im Prinzip drei Wege zur Verfügung: Der kürzeste Weg führte durch die Korea-Straße, ein weiterer zwischen der Hauptinsel Honshû und Hokkaidô durch die Tsugaru-Straße oder als dritte Möglichkeit um Hokkaidô herum an der Südspitze von Sachalin vorbei durch die Sôya-Straße (La Pérouse). Eine Aufteilung der japanischen Flotte kam aber nicht in Betracht, dazu war sie zu schwach.

Tôgôs Flotte läuft in Schlachtformation, nachdem der Gegner durch Aufklärungsfahrzeuge gesichtet wurde. Im Vordergrund eine Vickers-Maschinenkanone zur Torpedoboot-Abwehr

Welcher Weg?

Die Tsugaru-Straße wurde vermint, hier wäre für die Russen also ein Durchkommen sehr erschwert worden. Beim Weg um Hokkaidô herum wäre dem japanischen Flottenverband genügend Zeit geblieben, vorher durch die Japan-See in die rechte Auffangposition zu gelangen.

Allerdings wäre dies weitab von den Hauptstützpunkten Sasebo und Kure gewesen. Aufgrund der eingehenden Meldungen über das Procedere der

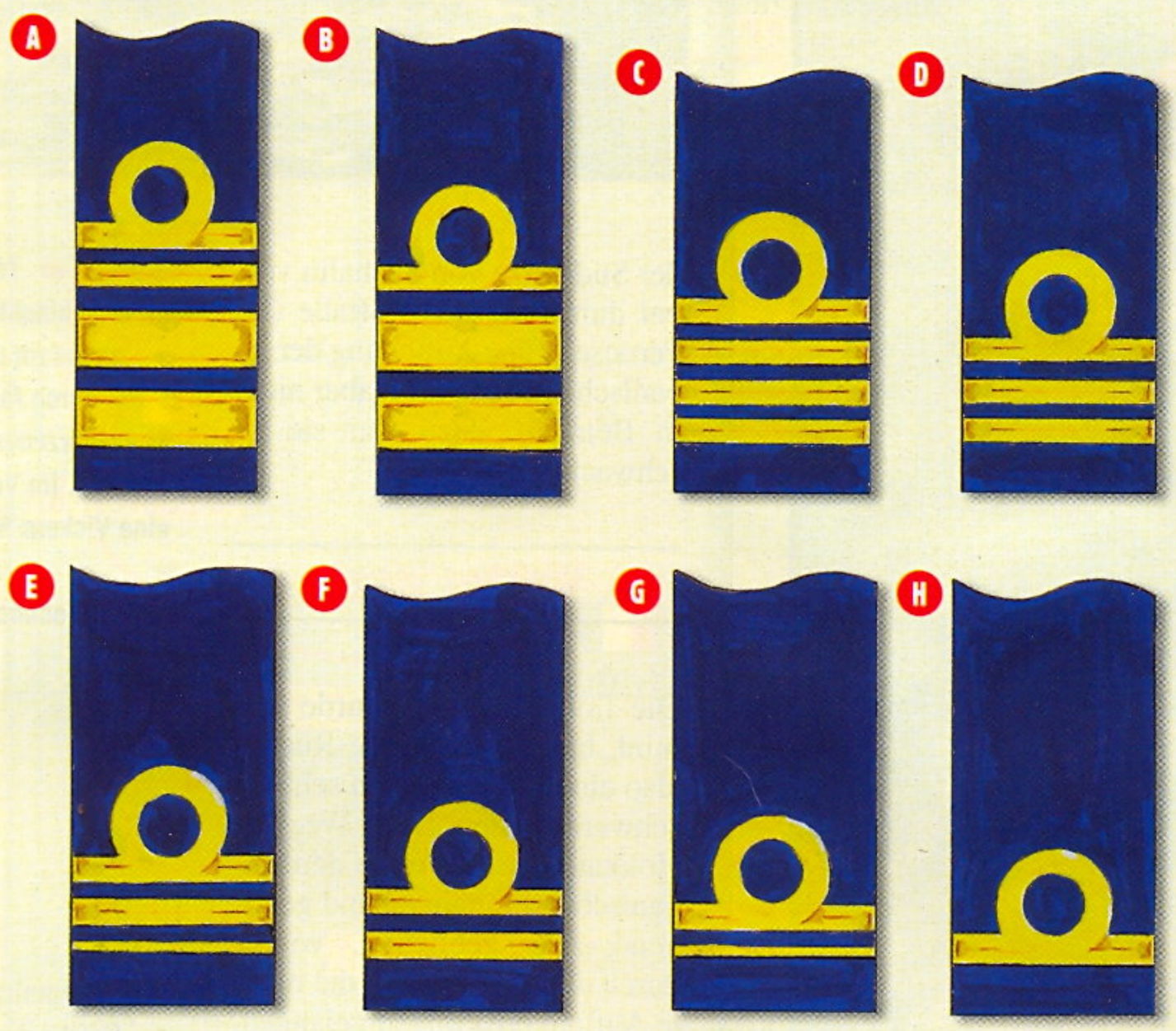
Admiral Tôgô auf der Brücke der „Mikasa“ zu Beginn der Seeschlacht am 27. Mai 1905. *Gemälde von Tôjô Shôtarô (1865–1929)*

Fotos/Abbildungen: „Mikasa-Erhaltungsgesellschaft“ Yokosuka, T. Janke, VPM

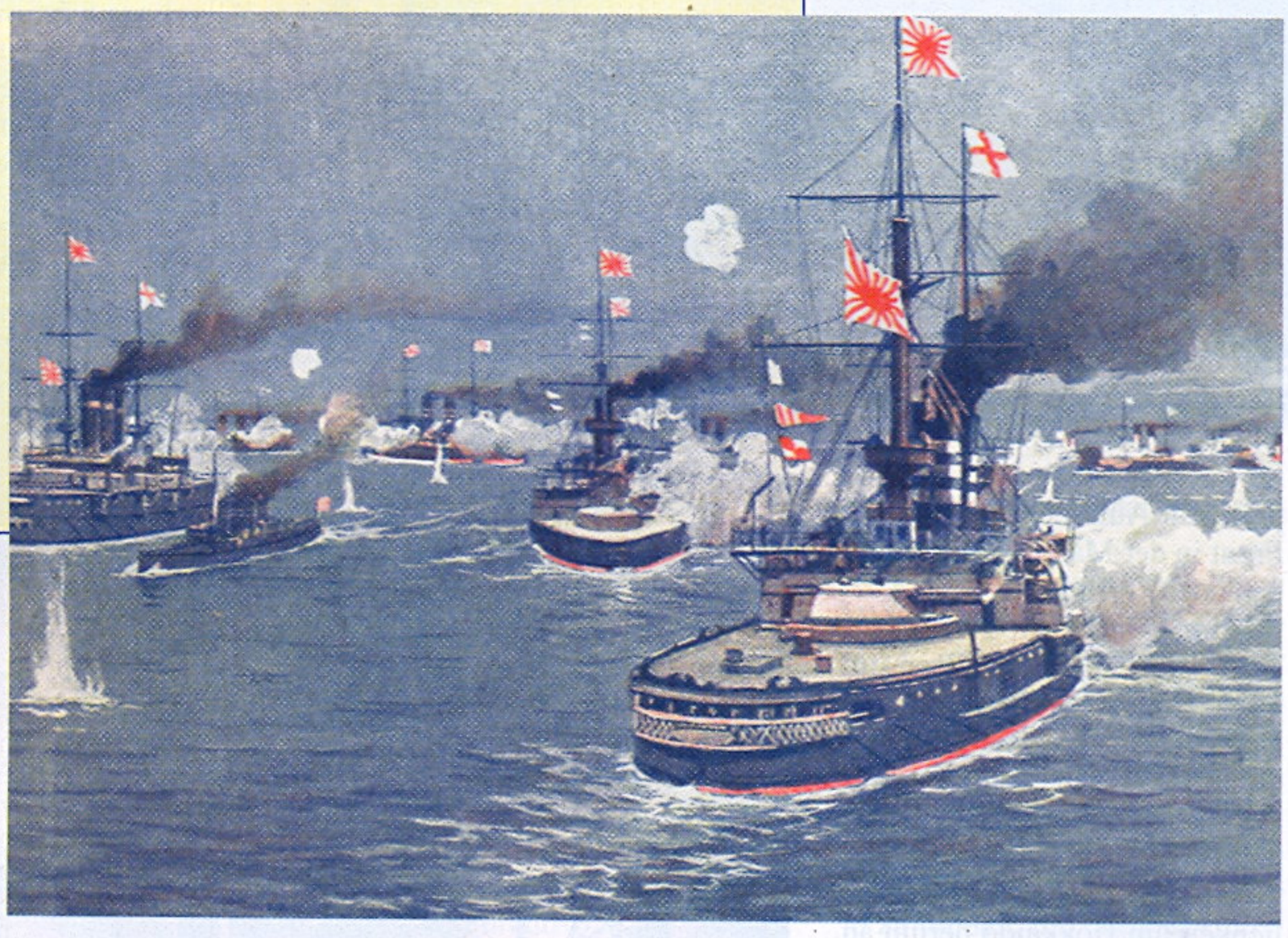
Z旗

Das berühmte „Z-Signal“ des japanischen Flottenchefs, das er am 27. Mai 1905, 13.55 Uhr, setzen ließ. Die Bedeutung „Des Kaiserreichs Aufstieg und Fall liegt in dieser Schlacht. Jedermann vollbringe äußerstes Bemühen und äußerste Anstrengung“ war schon vor Beginn des Russisch-Japanischen Krieges 1904 festgelegt worden

Ärmelstreifen japanischer Seeoffiziere



- A Vizeadmiral
- B Konteradmiral
- C Kapitän zur See
- D Fregattenkapitän
- E Korvettenkapitän
- F Kapitänleutnant
- G Oberleutnant zur See
- H Leutnant zur See



Darstellung des Schlachtbeginns. Eingeleitetes Wendemanöver nach dem Queren der russischen Kiellinie zum „Crossing the T“. Im Vordergrund Flaggschiff „Mikasa“.

Gemälde von C. Schön

russischen Flotte ging Tôgô – was sich als richtig erweisen sollte – davon aus, dass Roschdestwenskij den Weg durch die Korea-Straße nehmen würde.

Dies war wegen der zu Ende gehenden Vorräte an Bord auch die für ihn einzig verbleibende Möglichkeit. Wenn ihm auch klar war, dass er große Verluste würde hinnehmen müssen, so bestand doch für ihn die Hoffnung, wenigstens mit einem Teil seiner Einheiten nach Wladiwostok durchzustoßen.

Nach der Übergabe von Port Arthur konnte das Gros der japanischen Flotte zunächst in die Heimathäfen zurückbeordert werden, um notwendige Reparaturarbeiten durchzuführen. Auch den Besatzungen wurde auf diese Weise eine notwendige Erholungspause gegönnt.

Doch bereits einen Monat später, im Februar 1905, begannen

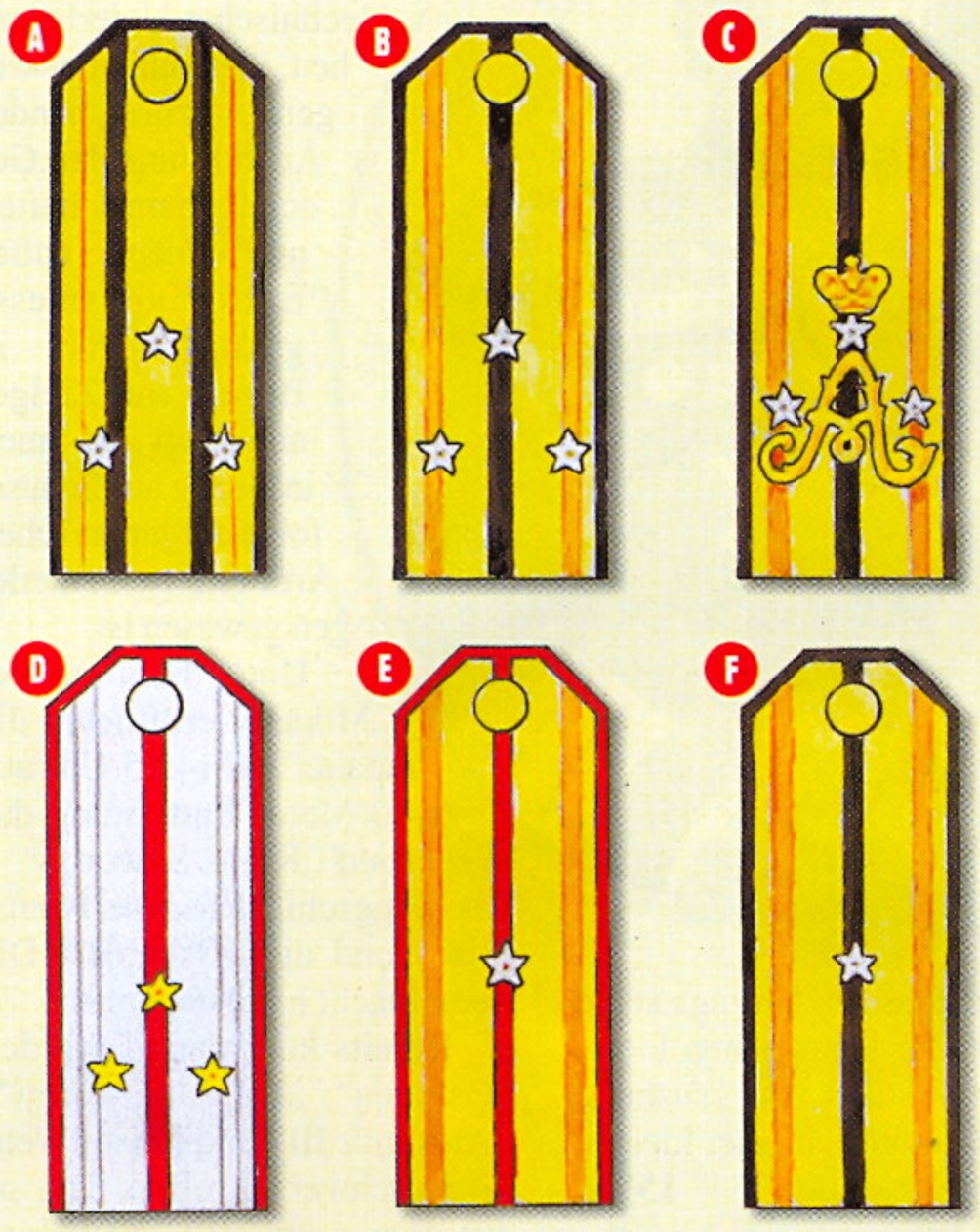
die Japaner in Erwartung einer großen Schlacht mit umfangreichen Übungen. Die taktischen Planungen dazu waren vorwiegend von einem jungen Fregattenkapitän, der zum Stab von Tôgô gehörte und dessen volles Vertrauen er hatte, ausgearbeitet worden: Akiyama Saneyuki.

Das Vorgehen war in detaillierten Anweisungen niedergelegt, die aber – wie auch das ganze Training dazu – den einzelnen Geschwaderführern und Unterführern genügend Spielraum für Entscheidungen nach eigenem Ermessen ließen.

Man könnte dies mit heutigen Begriffen als „gut abgestimmte Auftragstaktik“ bezeichnen. Dazu wurde das neue Instrumentarium der Funkverbindungen von den Japanern voll genutzt.

Im Gegensatz zu den Russen hatten alle japanischen Einheiten gut funktionierende Marconi-Funkgeräte. Nachrichten- und Weisungsübermittlung waren eingeübt.

Schulterstücke russischer Seeoffiziere



A Kapitän II. Ranges, entspricht dem Fregattenkapitän (Korvettenkapitän und Kapitänleutnant fehlten damals)

B Oberleutnant zur See

C Oberleutnant in der Flottenabteilung von Großadmiral Alexandr Alexandrowitsch

D Unteringenieur-Mechaniker, entspricht dem Oberleutnant

E Unterleutnant, Artillerieoffizier

F Unterleutnant

In Erwartung der Schlacht

Am 13. April 1905 erfolgte eine letzte Abstimmung unter dem Befehl von Tôgô. Im frühen Morgennebel des 27. Mai 1905 bekam das Vorpostenschiff „Shinano Maru“ um 5 Uhr die feindliche Flotte in Sicht, genau genommen war das Schiff im Nebel unversehens mitten in den russischen Verband hineingeraten. Über Funk wurde das Flaggschiff „Mikasa“ sofort informiert. Die vereinigte japanische Flotte war an der koreanischen Südküste in der Chin-hai-Bucht vor Anker gegangen. Sie lag in einem Hinterhalt auf Lauer.

Kurz nach 6 Uhr lichtete die Flotte die Anker und lief in die Korea-Straße ein. Der Kreuzer „Izumi“ auf der inneren Vorpostenlinie nahm wieder Kontakt auf und folgte dem russischen Geschwader unter ständigen Funkberichten an die „Mikasa“, was den Russen entging. Die 3., 5., 6. und später noch 4. Division hielten Kontakt mit dem Feind, griffen dessen Nachhut an, ohne sich aber auf ein größeres Ge-

„Der Name „Tsushima“ bedeutet „Zwei zusammengebundene Pferde“, das Inselpaar (abgesehen von drei kleinen vorgelagerten Inseln) war seit Jahrtausenden Trittstein zwischen dem asiatischen Festland über Korea zum japanischen Inselbogen hin. „Shima“ heißt auf Japanisch „Insel“, dies führt (auch bei Japanern!) zur Fehlschreibung „Tsu-Insel“.“

Untergang des russischen Linienschiffes „Borodino“.
Zeichnung von Mantania

Fotos/Abbildungen: Archiv Verfasser (2), W. Soukup (14), VPM

Akiyama Saneyuki (1868–1918), hier als Konteradmiral, nahm als Fregattenkapitän im Stab Tôgôs an der Schlacht in der Japansee teil

fecht einzulassen. Mittags stand das Gros der japanischen Flotte ca. 40 sm östlich von Tsushima und 10 sm nördlich einer kleinen Insel, Oki-no-shima (34° 15' N, 130° 05' E).

Trotz eines kräftigen Windes herrschte streckenweise Nebel. Um 13.39 Uhr kam die russische Flotte in etwa sieben Seemeilen Abstand in Sicht, um 14 Uhr querten die 1. und 2. Division der Japaner den Kurs der Russen. Tôgô hatte um 13.55 Uhr das berühmt gewordene „Z-Signal" hissen lassen.

„Z-Signal"

Aus 8000 m Entfernung eröffneten die Russen das Feuer auf die „Mikasa" und „Shikishima". Dieses erste Feuer blieb wirkungslos, wie sich die ganze Zeit über zeigen sollte, dass die russische Artillerie weniger wegen technischer Unterlegenheit, vielmehr aber wegen unzureichender Ausbildung der Geschützmannschaften und mangelhafter Entfernungsmessgeräte sowohl in Bezug auf Zielgenauigkeit als auch in Bezug auf Schussfolge der japanischen Artillerie weit unterlegen gewesen ist.

Unter Führung der „Mikasa" eröffneten die Japaner um 14.05 Uhr aus 6400 Meter Entfernung das Feuer auf „Knjas Suworow" – das Flaggschiff Roschdestwenskijs – und die „Osljabja". Die Seeschlacht hatte begonnen!

Bereits kurz darauf wurden „Osljabja", „Knjas Suworow", „Alexandr III" und „Sisoj Weliki" so schwer getroffen, dass sie ausscheren mussten. „Osljabja" sank eine Stunde später. Nach weiteren 60 Minuten war Tôgô klar, dass zwar dieses Gefecht zugunsten der Japaner entschieden war, nicht aber der Krieg.

Die erste Phase der Schlacht, die sich bis ca. 19 Uhr hinzog, war geprägt von dem stets überlegenen Manövrieren der Japaner und von chaotischen Zuständen auf russischer Seite.

Die Führungslosigkeit der Russen war aber schon vorgezeichnet. Bereits zwei Tage vor der Schlacht war Konteradmiral Felkerzam an einer Krankheit verstorben. Er war der designierte Vertreter von Roschdestwenskij. Sein Tod wurde aber der Flotte verheimlicht, so dass die Einheitsführer Befehle von einem Vertreter erwarteten, der gar nicht mehr am Leben war.

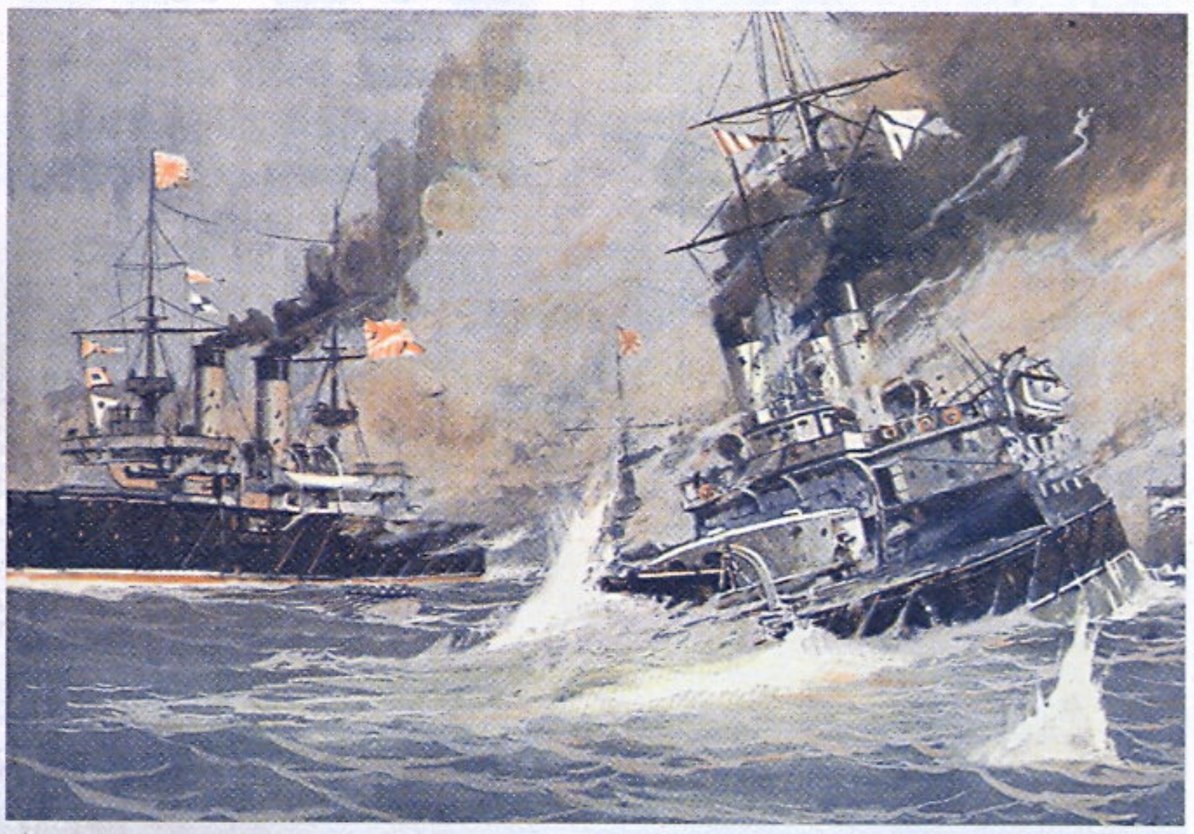
Seeschlacht entschieden

Die in der Literatur zu findenden vereinfachten Kartendarstellungen der Abläufe geben zuweilen einen falschen Eindruck.

Dort sind die russischen Bewegungen durch die Vereinfachung immer noch als relativ geordnet angegeben. Die Kämpfe des ersten Tages endeten nach 20 Uhr mit der Versenkung der „Nawarin". Hier wurden auch drei japanische Torpedoboote versenkt, die einzigen Schiffsverluste der Japaner.

Tôgô hatte die Flotte für den Folgetag (28. Mai) nach der Insel Ullong-do beordert im Bestreben, die entkommenen russischen Einheiten am Einlaufen nach Wladiwostok zu hindern.

Untergang des Panzerschiffes „Navarin". *Gemälde von C. Schön*



Zeitgenössische Darstellung aus den Kämpfen bei Tsushima

Fotos/Abbildungen: Archiv japanisches Verteidigungsamt, Archiv Verfasser, T. Janke, VPM

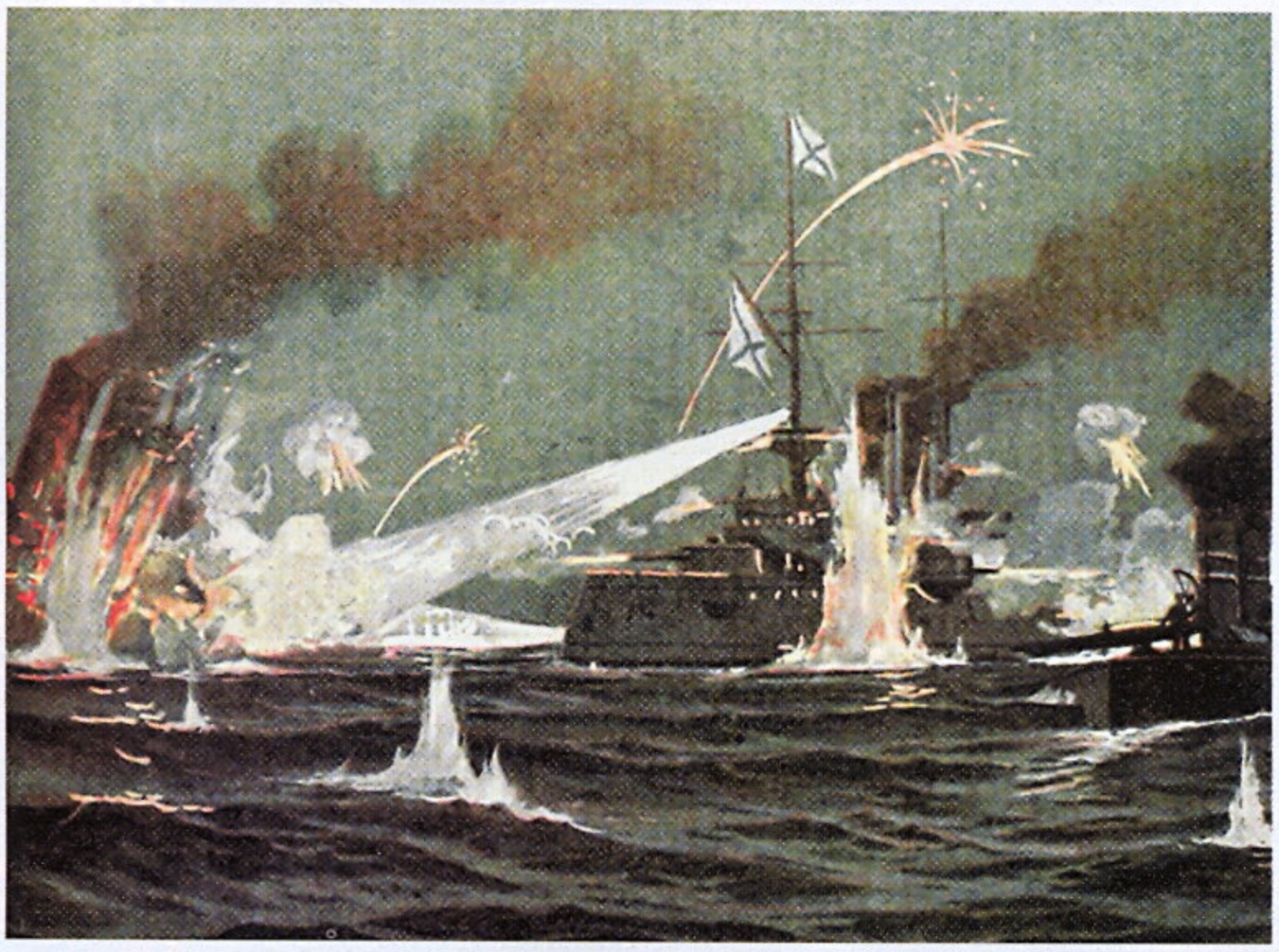
DIE SCHLACHT VON TSUSHIMA
27. MAI 1905

JAPANISCHE SCHLACHTLINIE

Mikasa	TÔGÔ
Shikishima	
Fuji	1. Division
Asahi	
Kasuga	
Nisshin	
Idzumo	KAMIMURA
Adzuma	
Tokiwa	2. Division
Yakumo	
Asama	
Iwate	

19.30
19.30
Borodino
19.20
Aleksandr III
19.00
16.55
16.35
Aleksandr III
Borodino
3
TÔGÔ
3
Suworow
19.20
2 TÔGÔ
14.30
15.00
Suworow
2
1 TÔGÔ
Mikasa
Osljabja
15.15
13.30
TÔGÔ
KAMIMURA
2. Division
Japanische Kreuzer
Japanische Kreuzer
Russische Schlachtlinie
Suworow
Aleksandr III
Borodino
Orel
Osljabja
Sisoj Welikij
Nawarin
Adm. Nachimow
Imp. Nikolaj
Senjawin
Uschakow
Apraksin
1
Kreuzer
Zerstörer
Hilfsschiffe
Schemtschug
Isumrud
Russischer Konvoi

Positionen des russischen Gros
Positionen des japanischen Gros
1 ..... um 14.10 Uhr
2 ..... um 14.45 Uhr
3 ..... um 17.55 Uhr



Angriff der Torpedoboote in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai. Die Torpedoboote liefen z.T. so nahe an den Gegner heran, dass sie dessen Geschützfeuer unterlaufen konnten.

Gemälde von C. Schön

Der Führer des verbliebenen Restes der russischen Flotte, Konteradmiral Nebogatow, strich angesichts der japanischen Überlegenheit die Flagge. Er hatte den Mut, in aussichtsloser Lage nicht noch das Leben von 2400 Mann zu opfern, wofür er in der Heimat zum Tode verurteilt worden war. In einer Reihe von Nachtgefechten wurden weitere russische Schiffe versenkt, außer Gefecht gesetzt und in Gewahrsam genommen.

Admiral Roschdestwenskij war zunächst auf das Torpedoboot „Bujnyi“ und dann auf das Torpedoboot „Bjedovi“ gebracht worden. Dieses wurde von den Japanern genommen und im Schlepp nach Sasebo verbracht.

Krieg dauert weiter an

Admiral Tôgô suchte den schwer verletzten Roschdestwenskij im Lazarett auf. Das Gespräch zwischen beiden ist durch den damaligen Dolmetscher überliefert worden.

Der Russisch-Japanische Krieg sollte zwar noch bis zum Friedensschluss von Portsmouth (New Hampshire, USA) am 5. September 1905 andauern. Es kam in der Mandschurei auch noch zu einzelnen Gefechten. Die Einnahme der Insel Sachalin in wenigen Tagen im Juli 1905 durch die Japaner soll nicht unerwähnt bleiben.

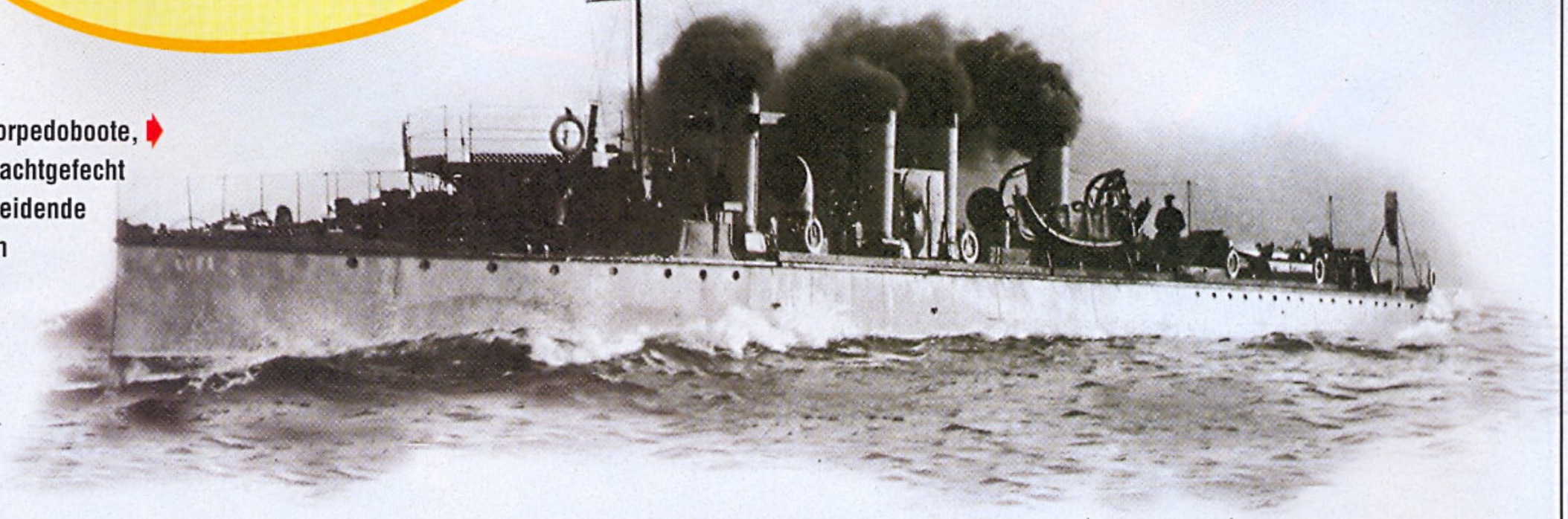
Der Totalverlust der russischen Flotte hatte eine verheerende Wirkung auf das politische Geschehen im zaristischen Russland. Dem Verhandlungsgeschick des russischen Delegationsleiters bei den Friedensverhandlungen in Portsmouth, Graf Witte, gelang es aber unter Hinweis auf die gleichsam eingefrorene Front in der Mandschurei, den politischen Schaden zu begrenzen.

Andererseits erregten die vergleichsweise geringen Verhandlungserfolge beim japanischen Volk, das in diesem Krieg unsägliche Opfer gebracht hatte, erhebliche Unruhe. Sie begannen mit den Aufständen im Hibiya-Park in Tokio und sollten sich über das Land erstrecken. Nur durch Verhängung des Ausnahmezustandes konnten die Unruhen eingedämmt werden.

Das Flaggschiff „Mikasa“, das während der Schlacht vergleichsweise geringfügig beschädigt worden war, wurde im September 1905 in Sasebo durch die Explosion des achteren Munitionsmagazins so schwer beschädigt, dass es sank. Dabei kamen 337 Seeleute ums Leben. Die „Mikasa“ wurde später wie-

„Es war für die Japaner auch keine Schlacht mehr, sondern nur noch ein Manöver.“

Wladimir Semjonow, Adjutant Roschdestwenskijs



Eines der Torpedoboote, denen im Nachtgefecht eine entscheidende Rolle zukam

Fotos: Archiv Verfasser, VPM

Dokumentationen der Weltkriege

Lt Col. George Forty
Deutschland im Krieg

256 Seiten, Hardcover
mit 282 Farbfotos
€ 19,95/sfr 36,-
ISBN 3-8118-1023-5

Einzigartiger Bildband mit 282 Farbfotos

Dieser Bildband zeigt die ganze Spannbreite dessen, was „Deutschland im Krieg" tatsächlich für die Deutschen und die überfallenen Völker Europas bedeutete: von der Machtergreifung Hitlers, der Zeit der Blitzkriege und der großen Schlachten des Zweiten Weltkrieges bis zum Leben in Kriegsdeutschland und letztlich dem Fall der Nazi-Diktatur.

Dr. Christian Zentner (Hrsg.)
Der Erste Weltkrieg
Daten, Fakten, Kommentare

480 Seiten, Hardcover
über 500 Abbildungen
€ 15,95/sfr 28,80
ISBN 3-8118-1652-7

DATEN
FAKTEN
KOMMENTARE

Dr. Christian Zentner (Hrsg.)
Der Zweite Weltkrieg
Daten, Fakten, Kommentare

480 Seiten, Hardcover
über 800 Abbildungen
€ 15,95/sfr 28,80
ISBN 3-8118-1761-2

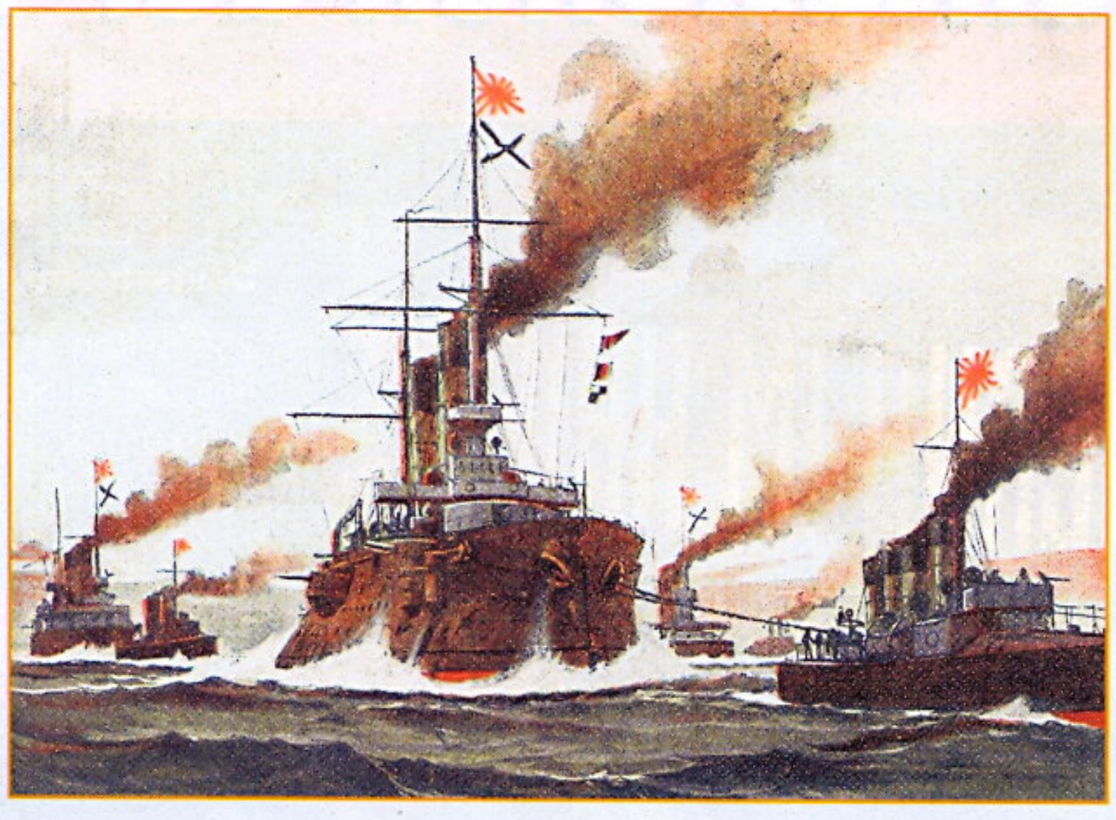
Überall, wo es gute Bücher gibt!

MOEWIG

www.MOEWIG.de

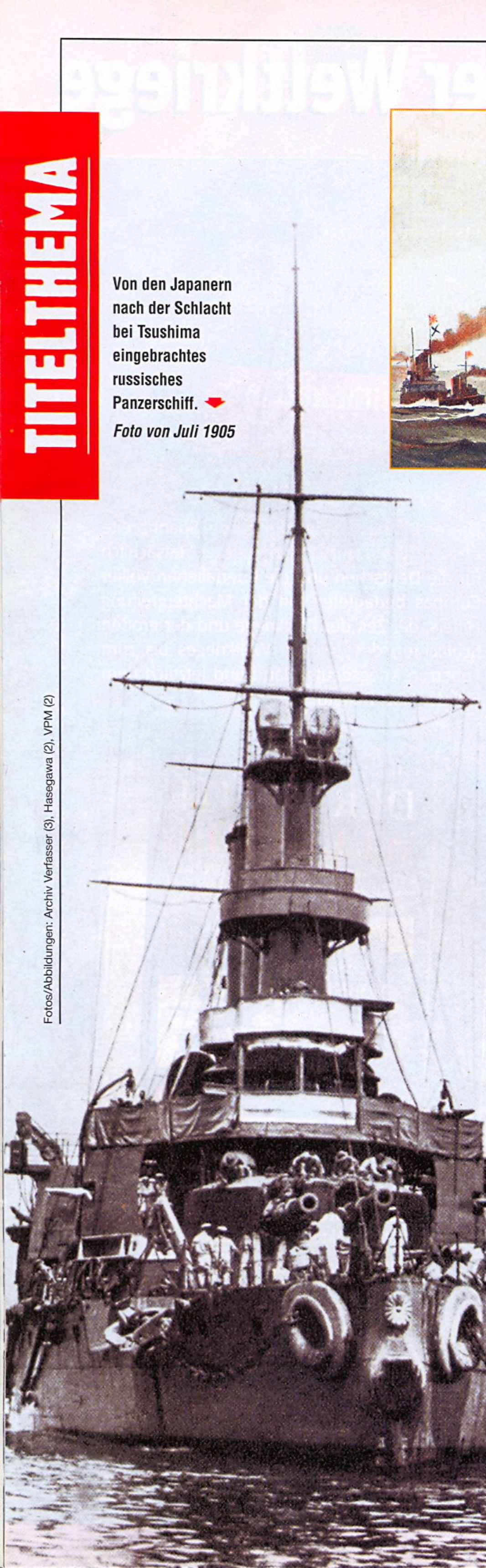
TITELTHEMA

Von den Japanern nach der Schlacht bei Tsushima eingebrachtes russisches Panzerschiff. ➧
Foto von Juli 1905



➧ Einbringen russischer Kriegsschiffe, im Vordergrund „Orel", nach deren Übergabe bzw. Kapitulation

➧ Die in enger Formation bei Tsushima zerstörte russische Flotte. *Gemälde von Norman Wilkinson*



Fotos/Abbildungen: Archiv Verfasser (3), Hasegawa (2), VPM (2)

der gehoben und ist – nach wechselvollem Schicksal – heute als Gedenk- und Museumsschiff im Osten von Yokosuka ein Besuchermagnet. Für Japan auch heute noch ein nationales Denkmal in der Erinnerung an diesen großen Seesieg.

Japan wird Großmacht

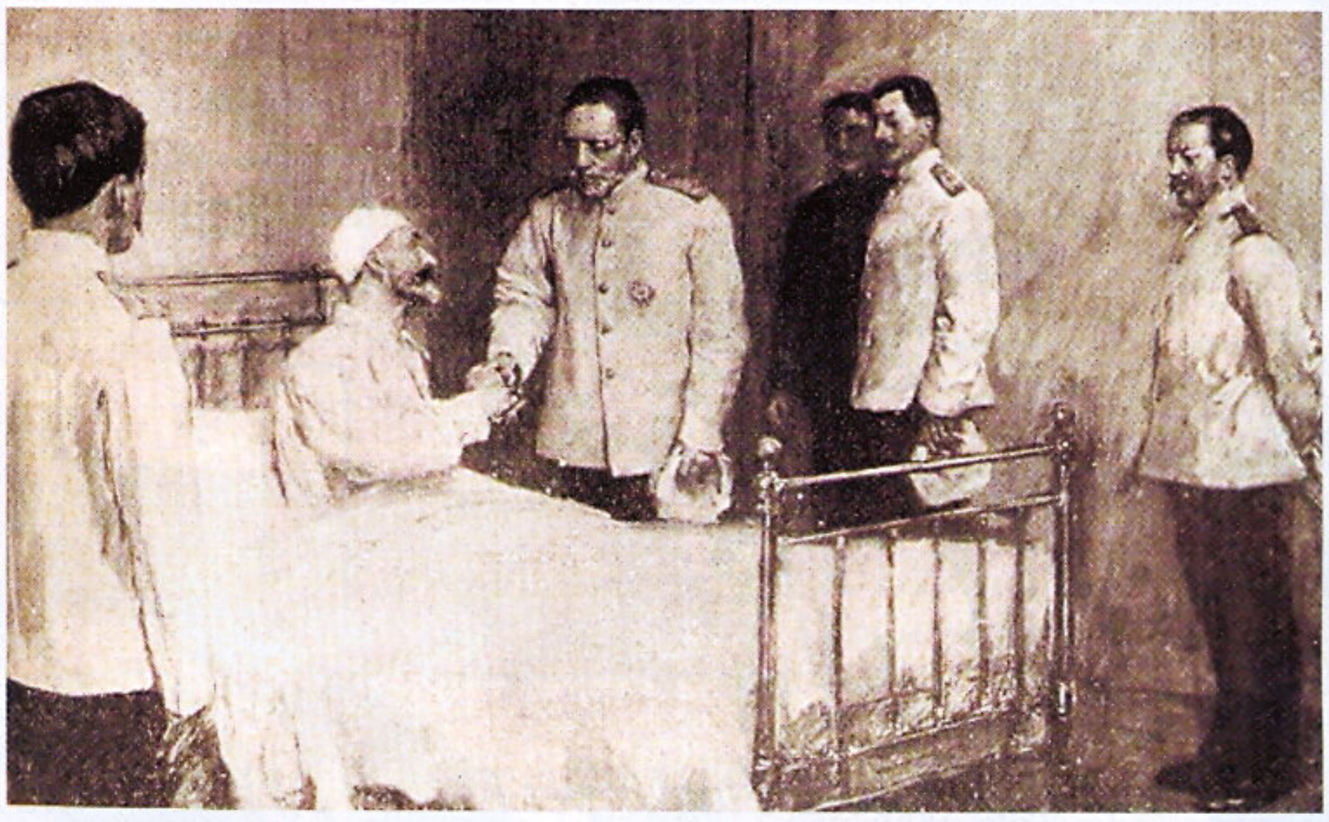
Für Japan bedeutete dieser Seesieg den Einstieg in den Kreis der Weltmächte. Die bislang wohlwollende Haltung der USA und Großbritanniens wich einer vorsichtigen Distanzierung. Einen solchen Erfolg hatte man Japan bei aller Gegnerschaft zu Russland nicht zugetraut.

Der Friedensvertrag von Portsmouth unter der Schirmherrschaft von Präsident Theodore Roosevelt, wofür dieser 1906 den Friedensnobelpreis erhielt, barg den Keim zu weiteren Konflikten, die schließlich in den großen pazifischen Krieg – den Zweiten Weltkrieg – münden sollten.

Die Schlacht wird oft mit dem Sieg Horatio Nelsons bei Trafalgar, 100 Jahre früher, ver-

Revolutionierung des Schlachtschiffbaus

Die an der Seeschlacht bei Tsushima beteiligten Linienschiffe gehörten alle zum damaligen Typ eines Standard-Linienschiffes mit einer Bewaffnung von vier schweren Geschützen und starker Mittel-Artillerie. Die Schlacht zeigte die Wirksamkeit schwerer Artillerie, was schon kurze Zeit später zu einer Revolutionierung im Schlachtschiffbau führte: Mit der Indienststellung des britischen Großkampfschiffes H.M.S. „Dreadnought" im Jahre 1905 wurde das so genannte „All Big Gun Ship" mit 8 bis 12 schweren Geschützen Rückgrat moderner Flotten.



Tôgô besuchte am 3. Juni 1905 den verwundeten Roschdestwenskij in einem japanischen Lazarett in Sasebo. Der spätere Flottenadmiral Yamamoto, damals Leutnant, fungierte dabei als Dolmetscher jener ritterlichen Geste

glichen. Aber der Vergleich hinkt. Das berühmte „Z-Signal", das Tôgô angeblich dem spontanen Flaggensignal Nelsons nachempfunden haben soll, war schon zu Beginn des Russisch-Japanischen Krieges formuliert und auch vorher – nämlich am 24. Juni 1904 im Chinesischen Meer – schon einmal eingesetzt worden. Und das „Crossing the T", das ja gerade seitenverkehrt ablief, taugt auch nicht zum Vergleich: Die Ausgangsposition, die seinerzeit Nelson eingenommen hatte, nahmen am 27. Mai 1905 die Russen ein!

Russland hatte 1905, bis auf die immobile Schwarzmeerflotte, mit einem Schlag ihre gesamten Seestreitkräfte verloren.

Der Konflikt über den Seeraum im Norden Japans ist bis heute nicht gelöst. Die Russen hatten mehrmals die mit Japan geschlossenen Verträge gebrochen, so auch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges durch die Einnahme der südlichen Kurilen-Inseln, von den Japanern als „Nordterritorien" bezeichnet.

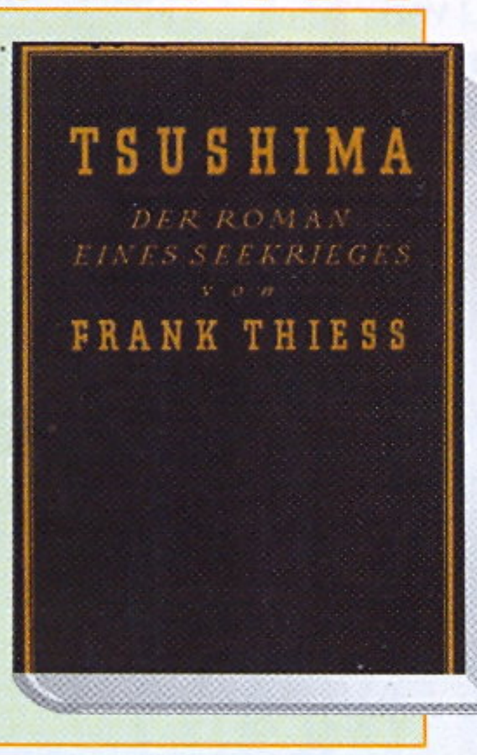
Es geht dabei um ca. 400.000 Quadratkilometer Seegebiet, das zu den fischreichsten Fanggebieten der Erde gehört. Der Konflikt hat das zaristische und kommunistische Russland überdauert.

Der Russisch-Japanische Krieg, und darin insbesondere die Seeschlacht in der Japansee, war der erste weltweit beachtete und beobachtete Krieg, in dem eine nicht abendländische Macht über eine europäische Macht siegte. Schon während des Krieges und in den Jahren danach fanden die Berichte auch in Deutschland große Verbreitung. In Japan ist die Erinnerung an diese Seeschlacht lebendig, wie eh und je. Die Russen – auch unter der Regierung der UdSSR – haben später vergleichsweise objektiv darüber berichtet, war die katastrophale Niederlage doch Symbol der Verkommenheit des zaristischen Regimes. ■

Dr. Friedrich Lederer, Kapitän zur See a. D.

LITERATURTIPP

„Tsushima – Der Roman eines Seekrieges" von Frank Thiess wurde seit dem ersten Erscheinen 1933 immer wieder aufgelegt und ist in die Literaturgeschichte eingegangen. Er ist immer noch lesenswert, auch wenn eine gewisse Sympathie für die russische Seite bei allem Bemühen um Objektivität des Autors nicht zu verkennen ist.



Medaille zum Gedenken an 100 Jahre Schlacht in der Japansee mit dem Porträt Tôgôs. Beigabe in dem von der Firma Hasegawa (Faller) herausgegebenen Bausatz der „Mikasa" in 1:350, (MILITÄR & GESCHICHTE 25)

Vorderansicht

Rückansicht

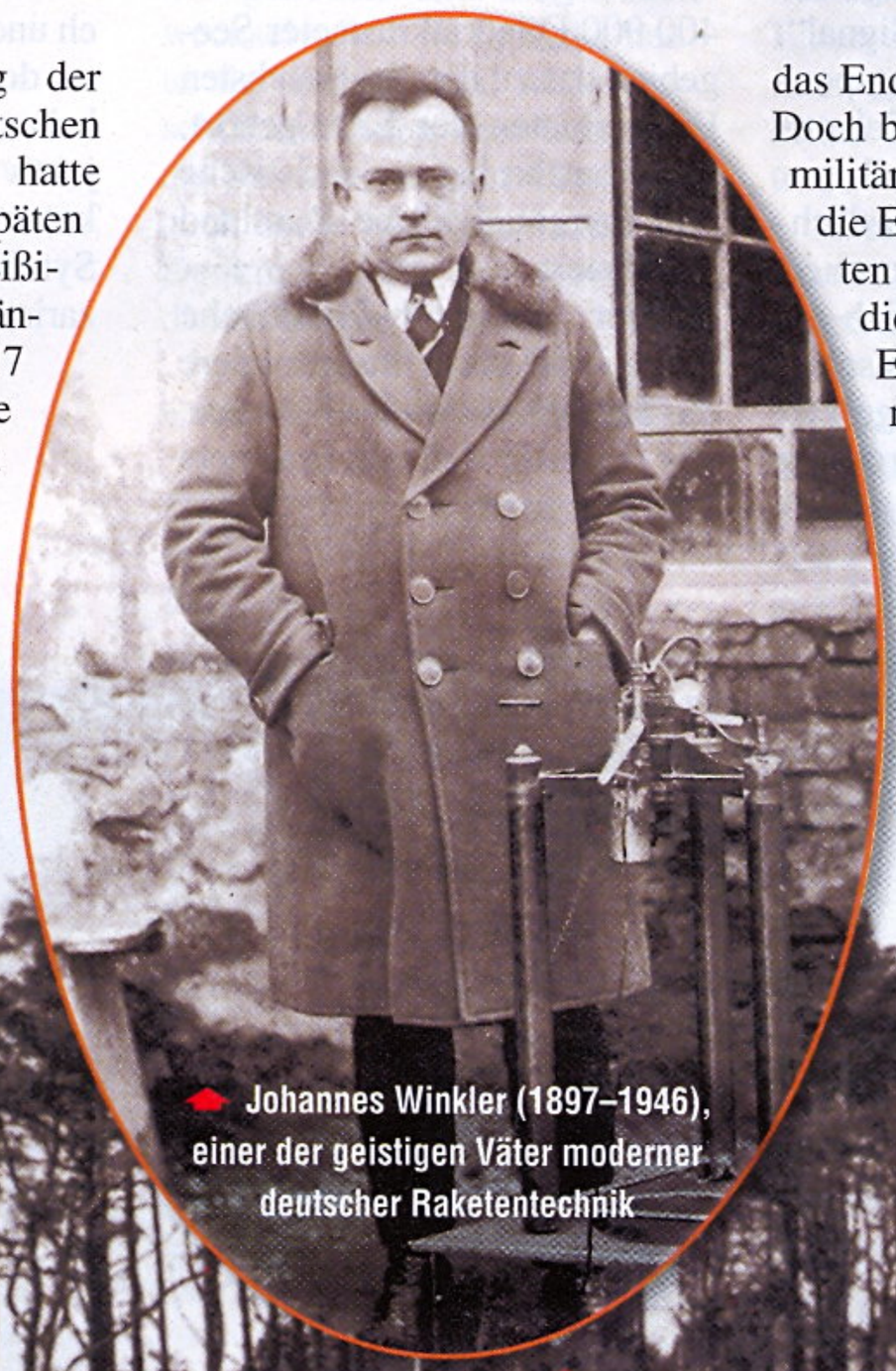
SONDERTEIL

VERGELTUNGS WAFFEN

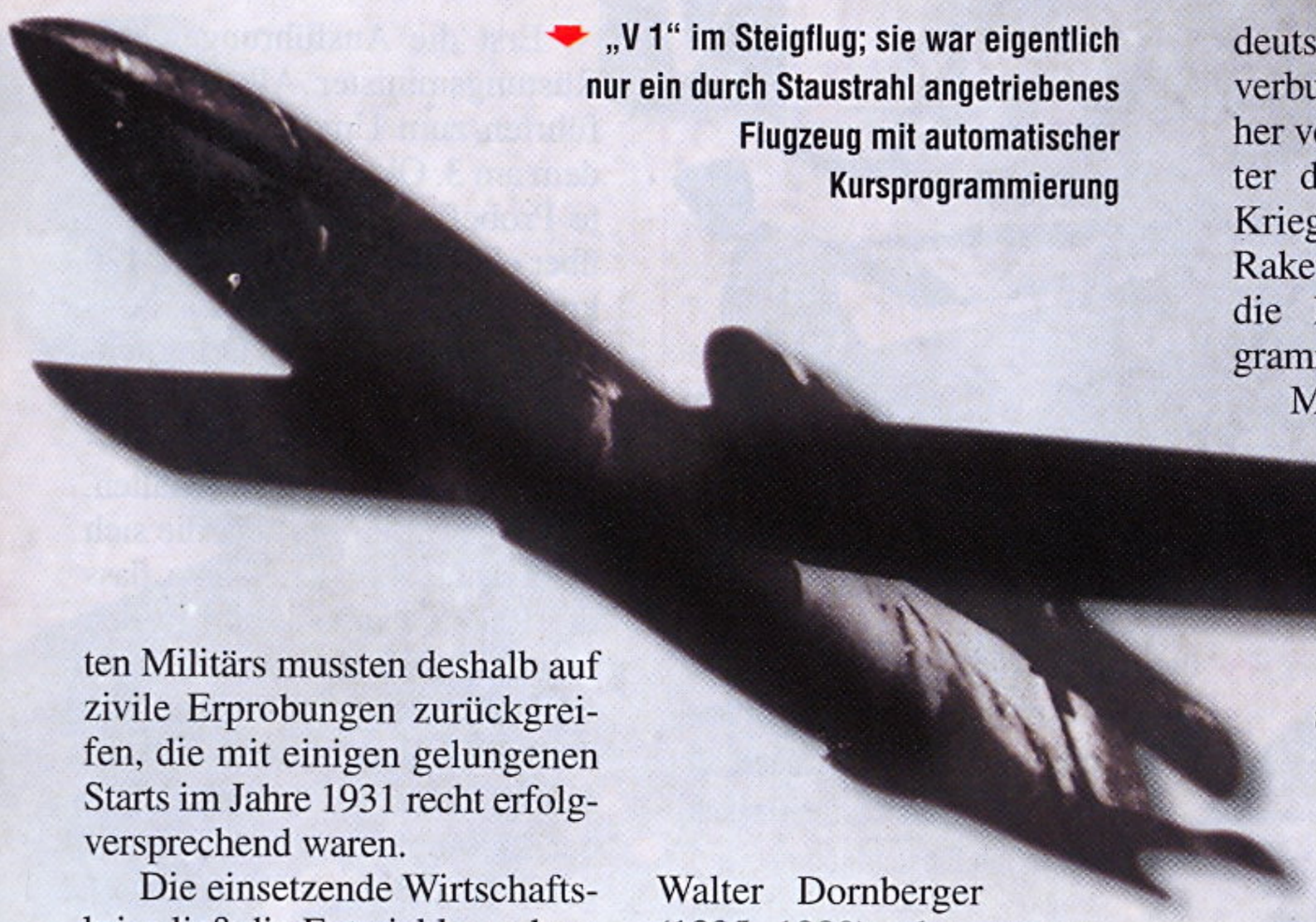
Der unbemannte Flugkörper Fi 103 („V 1“) und die Fernrakete A 4 („V 2“) sollten als „Wunderwaffen“ den seit 1944 unablässig beschworenen „Endsieg“ herbeiführen. Die militärische und psychologische Wirkung dieser Ergebnisse hoher deutscher Ingenieurkunst blieb jedoch weit hinter den Hoffnungen der deutschen Führung zurück.

Die Entwicklung der modernen deutschen Raketentechnik hatte ihre Ursprünge in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren. Die ersten Anfänge gehen aber auf 1917 zurück, als der deutsche Raketenpionier Hermann Oberth dem Kriegsministerium die Verwendung von flüssigkeitsgetriebenen Fernraketen vorschlug. Obwohl der Vorschlag abgelehnt wurde, bedeutete dies keineswegs das Ende der Raketenforschung. Doch beschränkte man sich auf militärischer Seite zunächst auf die Erprobung von Pulverraketen mit Feststoff-Treibsätzen, die Flächenziele auf eine Entfernung von 6–7 Kilometern treffen sollten.

Die Entwicklung von Raketen mit Flüssigtreibstoff wurde von militärischer Seite noch wenig beachtet, weil die Ergebnisse kaum Laborreife überstiegen. Die wenigen interessier-



Johannes Winkler (1897–1946), einer der geistigen Väter moderner deutscher Raketentechnik



„V 1“ im Steigflug; sie war eigentlich nur ein durch Staustrahl angetriebenes Flugzeug mit automatischer Kursprogrammierung

ten Militärs mussten deshalb auf zivile Erprobungen zurückgreifen, die mit einigen gelungenen Starts im Jahre 1931 recht erfolgversprechend waren.

Die einsetzende Wirtschaftskrise ließ die Entwicklung dann ins Stocken geraten, ganz beendet wurde sie aber nicht. Vor allem bei der Artillerie fanden einige Offiziere Interesse an solchen größeren Projektilen als Ersatz für die nach dem Versailler Vertrag verbotenen schweren Geschütze.

Interesse an Projektilen

Das Heeres-Waffenamt für Prüfwesen richtete zwei Abteilungen ein: eine für Feststoff- und eine für Flüssigtreibstoffraketen und baute das Artillerie-Versuchsgelände Kummersdorf-West (28 km südlich von Berlin) zu einem Raketenversuchsgelände aus.

An der Spitze der Abteilung Wa Prüf 11 stand der damalige Hauptmann der Artillerie Dr. Walter Dornberger (1895–1980), der spätere Generalmajor und Inspekteur der Raketentruppen.

Umgehend wurde mit der Entwicklung und Erprobung von Flüssigtreibstoffraketen, der so genannten A-Serie, begonnen, aus der schließlich die A 4 (Aggregat 4), besser bekannt als V-2 (Abkürzung für Vergeltungswaffe 2) als erste ferngesteuerte Flüssigrakete hervorgehen sollte.

Nachdem vor allem der erfolgreiche Start einer A-2-Rakete das Forschungsprogramm erheblich voranbrachte, stellte sich das Versuchsgelände bei Kummersdorf bald als zu klein heraus. Deshalb verlegte man in das kleine Fischerdorf Peenemünde an der Nordspitze der Ostseeinsel Usedom.

Peenemünde war von nun an ebenso untrennbar mit der deutschen Raketen-Entwicklung verbunden wie der Name Wernher von Braun (1912–1977), unter dessen Leitung nach dem Krieg in den USA die Saturn-Raketen, die Trägerraketen für die Mondflüge („Apollo-Programm“), entstanden.

Mit hohem Kostenaufwand waren in Peenemünde Hallen, Werkstätten, Laboratorien und der weltweit erste Überschall-Windkanal errichtet worden. Über 2000 Wissenschaftler arbeiteten und wohnten hier, wo das deutsche Fernraketenprogramm zur Frontreife gebracht werden sollte.

Hitler: Raketen unnötig

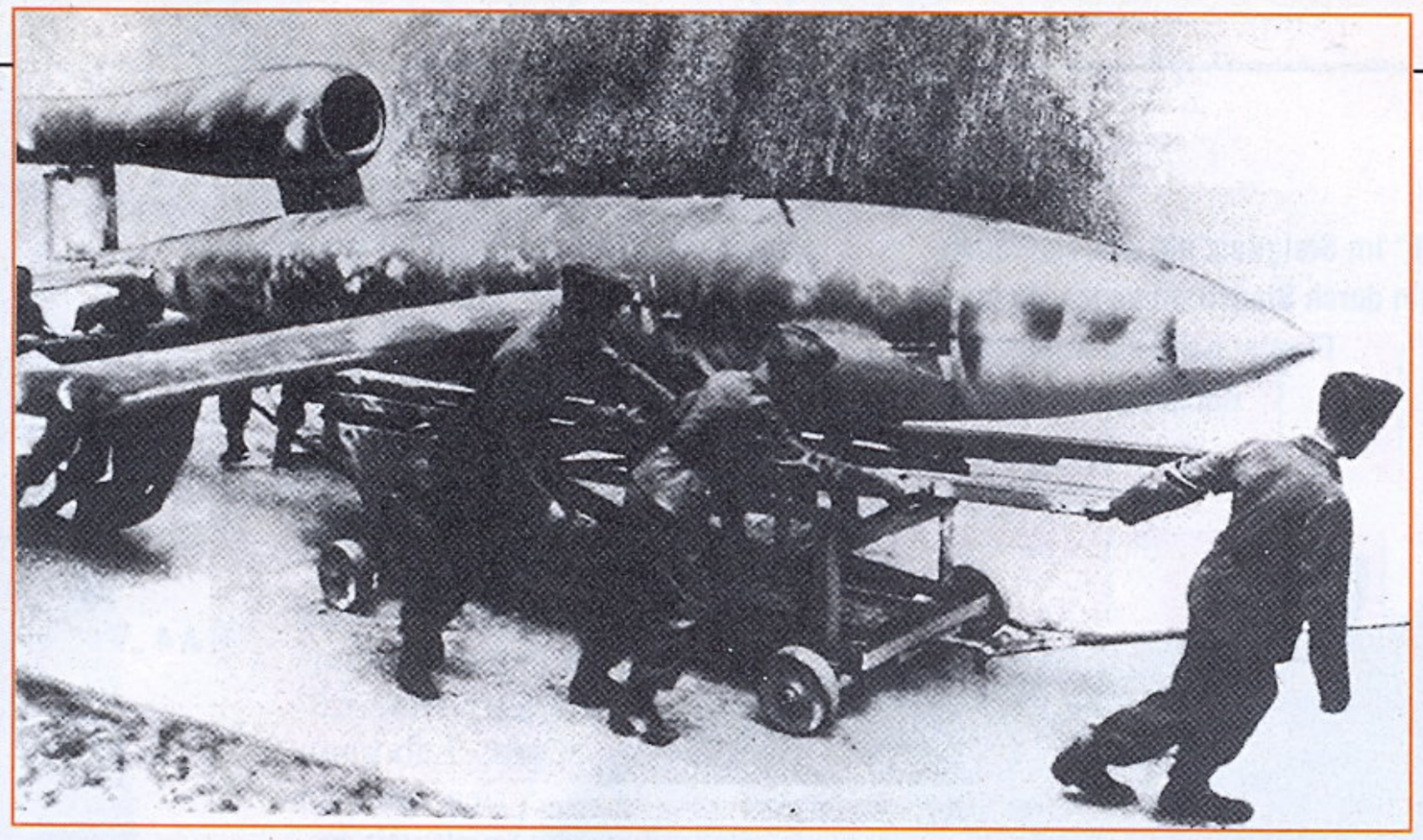
Bei Kriegsausbruch war das Interesse der deutschen Führung an solchen Langstreckenwaffen derart groß, dass während dieser Zeit ein Drittel aller in der deutschen Forschung eingesetzten Ingenieure in irgendeiner Weise am Fernraketenprogramm arbeiteten.

Nach Ende des Polenfeldzuges stand das Raketenprojekt dann aber kurz vor dem Aus, denn Hitler war nach dem schnellen Sieg der Ansicht, in diesem Krieg keine Raketen mehr zu benötigen.

Während im Geheimen weiter gearbeitet wurde, erinnerte sich Hitler erst wieder im No-

Eine Batterie Raketen des Typs A 4 „V 2“ wird startklar gemacht

Fotos: Podzun Pallas Verlag, VPM (2)



Der ca. zwei Tonnen schwere Flugkörper „V 1“ wird, auf einen Transportkarren verladen, per Hand gezogen. Gut zu sehen: die betonierten Deckungen gegen Einsichtnahme

Eine „V 1“ wird in Position gebracht

vember 1940 an das offiziell ruhende Raketenprojekt. Peenemünde erhielt nun wieder mehr Finanzmittel und Material. Allerdings sollte es noch bis Anfang 1943 dauern, bis der Forschungsanstalt fast unbegrenzte Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Hitlers Augenmerk lag mehr auf Düsen- und Raketenflugzeugen sowie Flugbomben als auf Fernraketen von der Insel Usedom.

Ein Kran hebt den Flugkörper auf das Katapult, während am Heck die Steuerung für die Horizontalflughöhe eingestellt wird

Erst die Ausführungen von Rüstungsminister Albert Speer führten zum Umdenken. Nachdem am 3. Oktober 1942 der erste Probeflug einer A 4 („V 2“) über eine Gesamtstrecke von 120 km geglückt war, erhielt das A-4-Projekt die höchste Dringlichkeitsstufe.

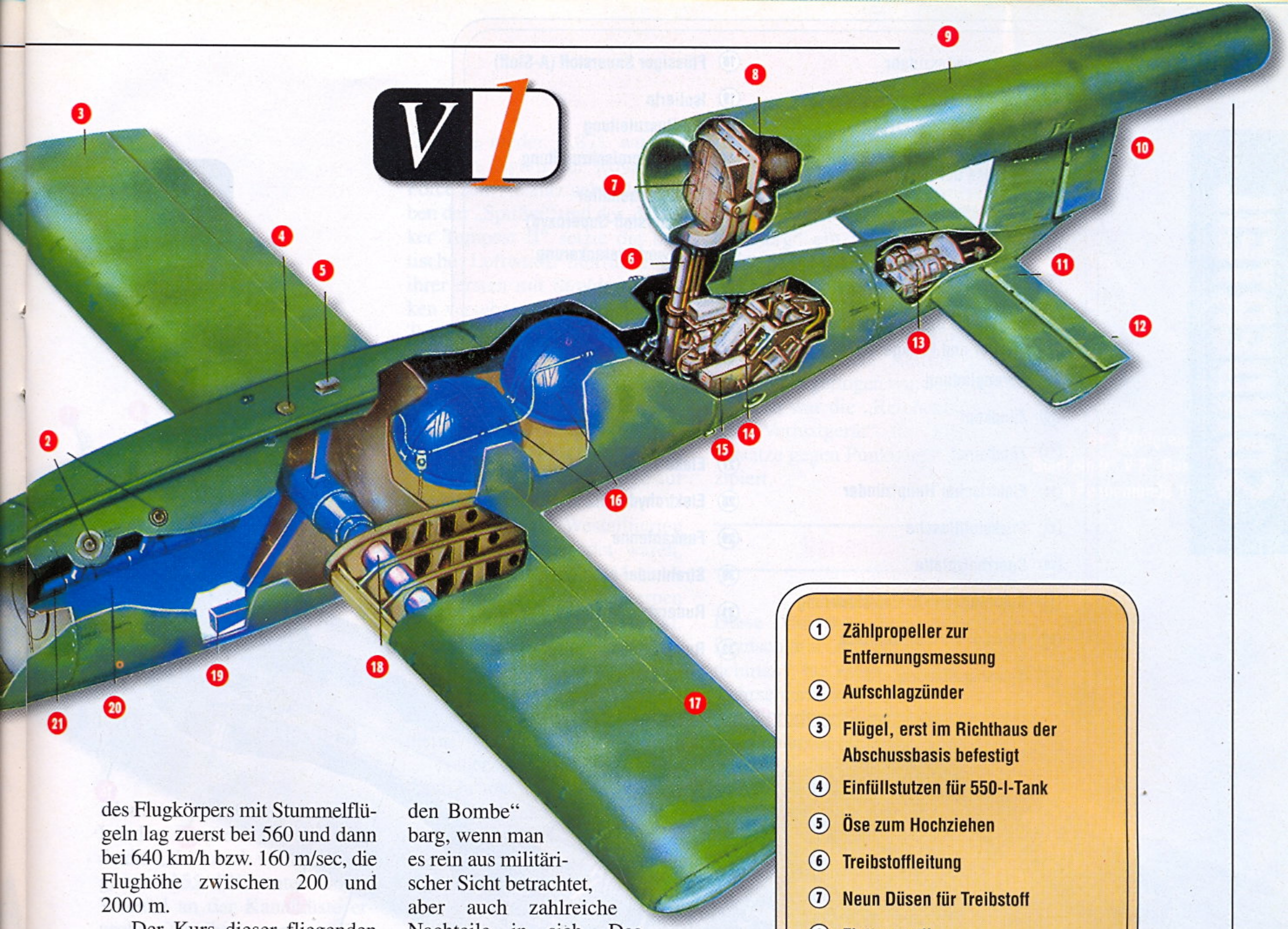
Ende 1941 hatte das A-4-Programm Konkurrenz erhalten. Die Luftwaffenführung, die sich nicht damit abfinden konnte, dass die Raketenentwicklung in den Händen des Heeres lag, entwickelte ihr eigenes Projekt. In den Fieseler Werken in Kassel hatte sie unter der Leitung des Ingenieurs Brée einen unbemannten Marschflugkörper vom Typ Fi 103 mit Staustrahlantrieb bauen lassen.

Bei diesem Flugkörper, der späteren „V 1“ (sie trug auch den Namen „Kirschkern“ oder „Flakzielgerät FZG 76“) handelte es sich im Grunde um einen kleinen Tiefdecker mit 4,9 Meter Spannweite, der von einem intermetierenden (d. h. pulsmäßigen) Luftstaustrahl-Triebwerk angetrieben wurde.

„Lufttorpedos“

Dieser „Lufttorpedo“, von einer schrägen, in Schussrichtung betonierten Startbahn hinauskatapultiert, konnte bei einem Gesamtgewicht von 2,18 Tonnen einen 850–1000 Kilogramm schweren Gefechtskopf bis zu 370 km weit transportieren.

Angetrieben wurde er mit Gasöl, das mit Sauerstoff vermischt und gezündet wurde, wodurch ein Rückstrahl entstand. Den Schub entwickelte ein Argus-Schmidt-Rohr vom Typ AS 014, das 270 kp (=575 PS) Schub erzeugte. Die Geschwindigkeit



1 Zählpropeller zur Entfernungsmessung
2 Aufschlagzünder
3 Flügel, erst im Richthaus der Abschussbasis befestigt
4 Einfüllstutzen für 550-l-Tank
5 Öse zum Hochziehen
6 Treibstoffleitung
7 Neun Düsen für Treibstoff
8 Flatterventil
9 Pulsierendes Staustrahlrohr
10 Seitenruder
11 schmale Abspreng-Leisten zur Einleitung der Absturzphase
12 Höhenruder
13 Haupt-Kreisel
14 Trockenbatterie
15 Drahtverstärkte Pressluftbehälter
16 Treibstoffbehälter aus Gewebe
17 Tragflächen
18 Röhrenholm des Flügels
19 847 kg verschiedener Sprengstoffe
20 Haupt-Zündeinsatz
21 Hauptkompass zur Lenkung des Kreisels
22 Kreisel

des Flugkörpers mit Stummelflügeln lag zuerst bei 560 und dann bei 640 km/h bzw. 160 m/sec, die Flughöhe zwischen 200 und 2000 m.

Der Kurs dieser fliegenden Bombe wurde von einem Kreisel gesteuert. Im Zielgebiet löste ein eingebautes Zählwerk, das mit einem Propeller an der Spitze verbunden und dessen Drehzahl bekannt war, nach Ablauf einer festgelegten Flugstrecke den Absturz durch das Abschalten der Brennstoffzufuhr aus.

Insgesamt war diese Waffe mit relativ geringem Aufwand herzustellen und im Vergleich zu anderen Rüstungsgütern auch sehr kostengünstig. Ihr Stückpreis betrug 5060 Reichsmark (RM), nur wenig teurer als z.B. ein VW-Schwimmwagen (4667 RM). Im Vergleich dazu kostete das Jagdflugzeug Me 109 mit kompletter Ausstattung etwa 100.000 RM, ein Kampfpanzer „Panther" rund 120.000 RM und ein Kampfpanzer „Tiger" gar 260.000 RM.

Der Stückpreis einer „V 2" lag anfangs bei etwa 75.000 RM, später bei gut 120.000 RM. Die billige Herstellung der „fliegenden Bombe" barg, wenn man es rein aus militärischer Sicht betrachtet, aber auch zahlreiche Nachteile in sich. Das Lenksystem war sehr unzuverlässig und der Flugkörper so langsam, dass er von der gegnerischen Flugabwehr abgeschossen oder von deren Jagdflugzeugen durch Beschuss oder Berührung an den Tragflächen aus der Bahn „geworfen" werden konnte.

„V 2" mit Überschall

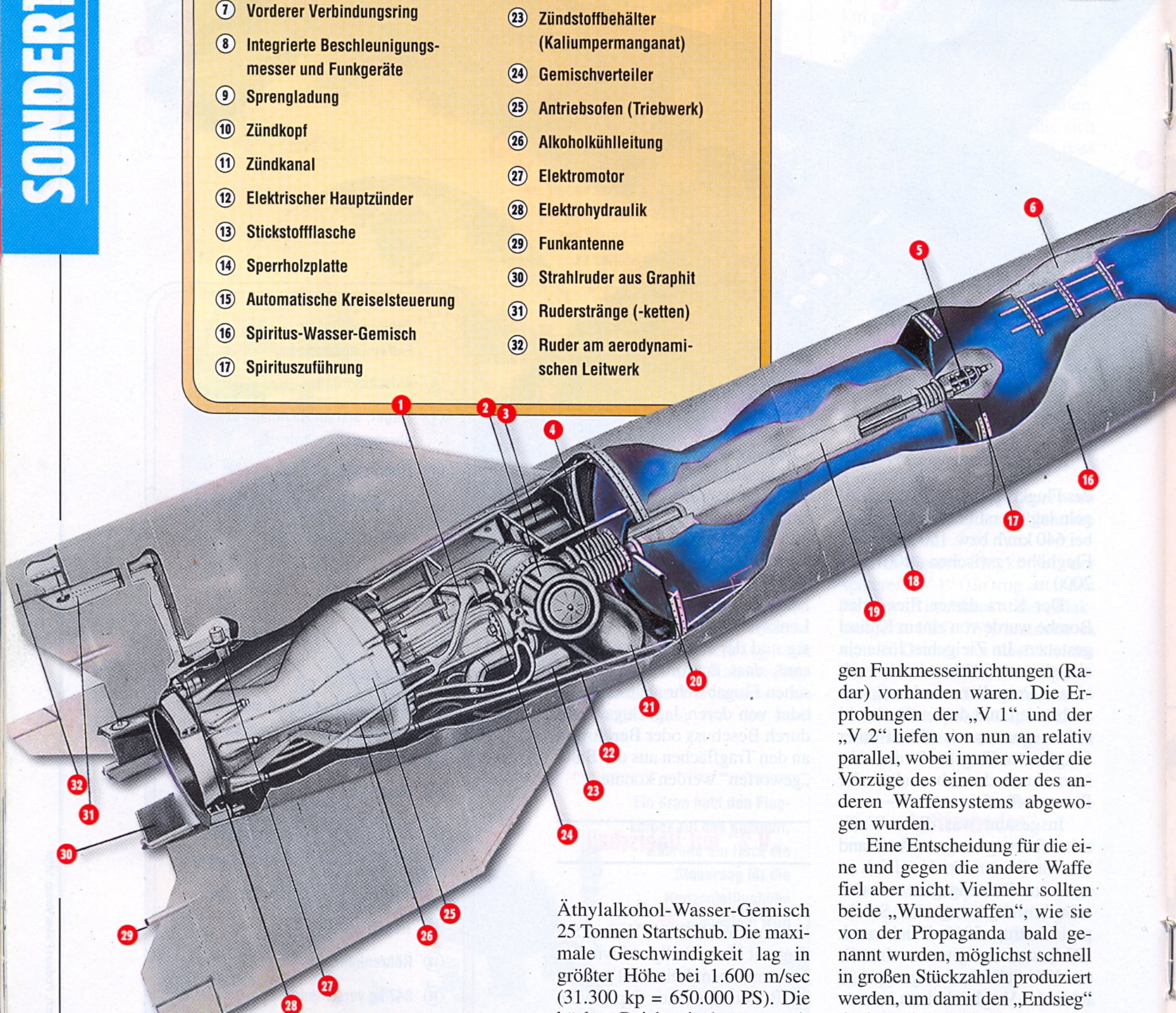
Demgegenüber war die (wesentlich teurere) „V 2" im Vorteil: Sie flog mit Überschallgeschwindigkeit von einem Leitstrahl gelenkt im Bogen mit einer Gipfelhöhe von 29 km und konnte daher weder aus der Bahn geworfen noch abgeschossen werden.

Das 14 Meter lange Projektil (Durchmesser 1,65 m) wog ohne Treibstoff vier t, der Gefechtskopf ungefähr eine Tonne. Das Startgewicht betrug 12,9 t. Ein Raketenmotor entwickelte durch flüssigen Sauerstoff und ein

Fotos/Abbildungen: Archiv Weyrauch, Podzun Pallas Verlag, VPM

V2

1. Hauptspirituszufuhr
2. Haupttreibstoffturbopumpe
3. Pressluftflasche
4. Gebläse der Ausdehnungsleitung
5. Automatisches Spiritusventil
6. Glaswolle zur Isolierung
7. Vorderer Verbindungsring
8. Integrierte Beschleunigungsmesser und Funkgeräte
9. Sprengladung
10. Zündkopf
11. Zündkanal
12. Elektrischer Hauptzünder
13. Stickstoffflasche
14. Sperrholzplatte
15. Automatische Kreiselsteuerung
16. Spiritus-Wasser-Gemisch
17. Spirituszuführung
18. Flüssiger Sauerstoff (A-Stoff)
19. Isolierte Spirituszuleitung
20. Spiritusgemischzuleitung
21. Treibstoffbehälter (Wasserstoff-Superoxyd)
22. Triebwerksverankerung
23. Zündstoffbehälter (Kaliumpermanganat)
24. Gemischverteiler
25. Antriebsofen (Triebwerk)
26. Alkoholkühlleitung
27. Elektromotor
28. Elektrohydraulik
29. Funkantenne
30. Strahlruder aus Graphit
31. Ruderstränge (-ketten)
32. Ruder am aerodynamischen Leitwerk

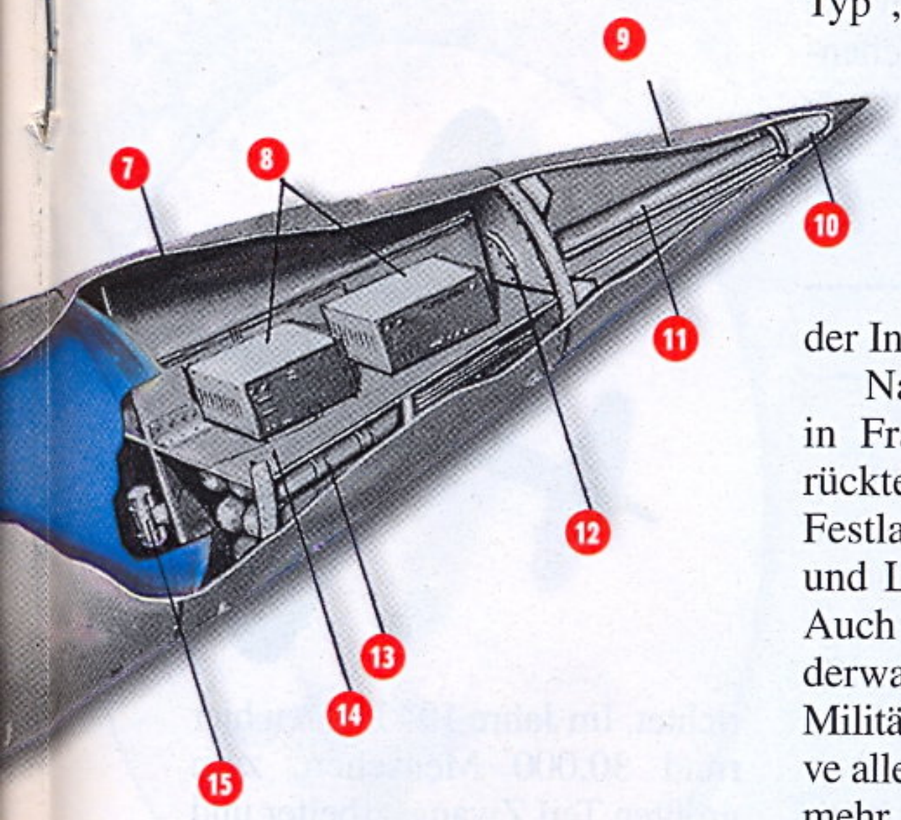


Äthylalkohol-Wasser-Gemisch 25 Tonnen Startschub. Die maximale Geschwindigkeit lag in größter Höhe bei 1.600 m/sec (31.300 kp = 650.000 PS). Die höchste Reichweite betrug maximal 340 km. Das Geschoss schlug mit ca. 1000 m/sec im Ziel ein.

Die ersten Flugversuche der späteren „V 1“ fanden ironischerweise ebenfalls in Peenemünde statt, nämlich in der Luftwaffenversuchsstelle Peenemünde-West, da nur dort die notwendigen Funkmesseinrichtungen (Radar) vorhanden waren. Die Erprobungen der „V 1“ und der „V 2“ liefen von nun an relativ parallel, wobei immer wieder die Vorzüge des einen oder des anderen Waffensystems abgewogen wurden.

Eine Entscheidung für die eine und gegen die andere Waffe fiel aber nicht. Vielmehr sollten beide „Wunderwaffen“, wie sie von der Propaganda bald genannt wurden, möglichst schnell in großen Stückzahlen produziert werden, um damit den „Endsieg“ doch noch herbeizuführen. Beiden Projekten wurde nun höchste Priorität eingeräumt.

Im März 1944 begann die Großserienproduktion der „V 1“. Insgesamt 30.329 Exemplare sollten bis zum Kriegsende hergestellt werden. Die Luftwaffe, unter deren Hoheit die Waffe entwickelt worden war, dachte vor



allem an einen Einsatz gegen London. Zu diesem Zweck wurde die „V 1“ auch vom Flak-Regiment 155 (W) unter Oberst Wachtel an der Kanalküste erprobt. Zu ihrem ersten Einsatz gegen London gelangte die „V 1“ am 13. Juni.

Von da an lag die britische Hauptstadt den gesamten Sommer über unter dem Beschuss dieser Flugbomben. Im Herbst 1944 wurden innerhalb von 80 Tagen 9300 „V 1“ auf London abgeschossen, von denen allerdings nur knapp ein Drittel das Zielgebiet erreichte.

„V 1“: viele Versager

Erst als die Westalliierten die letzten Feuerstellungen in Nordfrankreich eingenommen hatten, war die Gefahr für London gebannt. Allerdings blieb der Südosten Englands noch bis Ende März 1945 vorrangiges Ziel der „V 1“-Flugbomben.

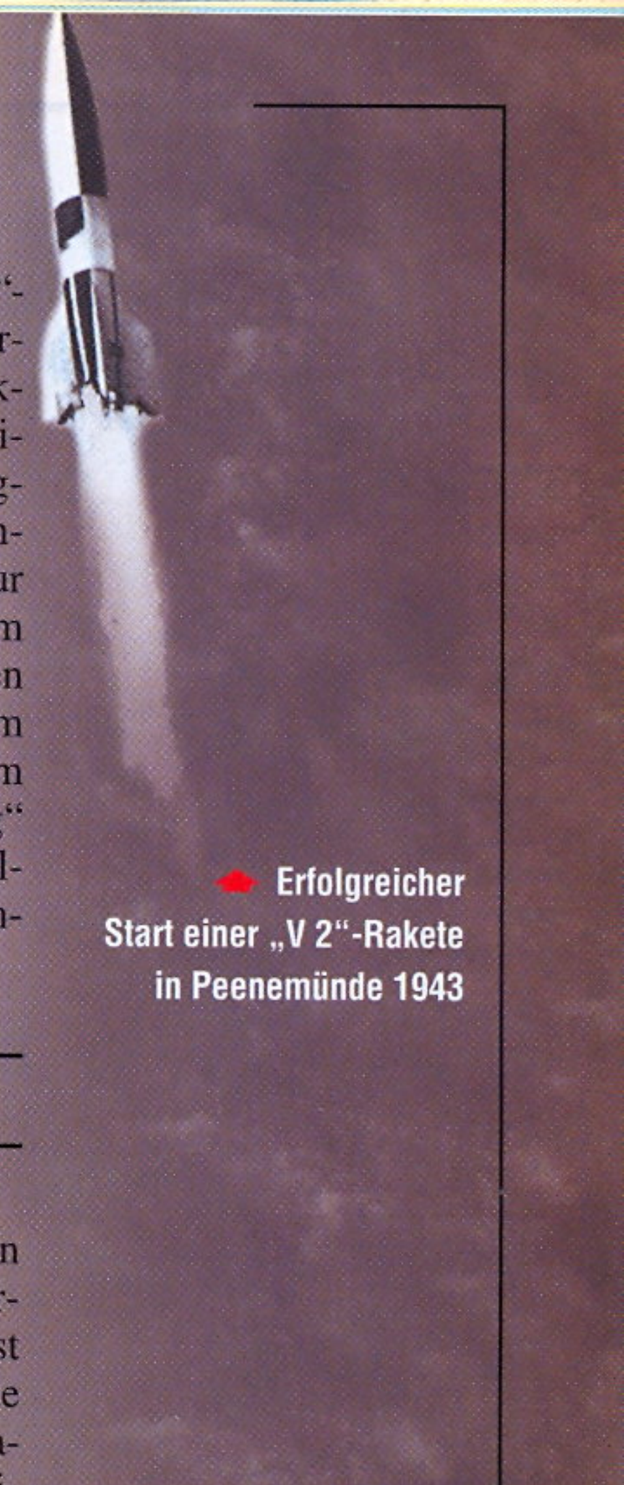
Von den insgesamt 22.679 zum Einsatz gelangten „V 1“ versagten 1052 schon beim Start. Eine große Zahl ging in offenem Gelände nieder. 1.871 wurden von den Jägern der Royal Air Force zum Absturz gebracht. Neben der „Spitfire“ und der „Hawker Tempest II“ setzte die britische Luftwaffe hierfür eines ihrer ersten mit Strahltriebwerken versehenen Flugzeuge vom Typ „Meteor“ ein. 4061 Flugbomben wurden durch die britische Flak mit Hilfe eines neuen Annäherungszünders vom Himmel geholt. Insgesamt sind 5.823 Einschläge auf der Insel gezählt worden.

Nachdem die Westalliierten in Frankreich gelandet waren, rückten ab Herbst 1944 auch Festlandsziele wie Antwerpen und Lüttich in den Blickpunkt. Auch hier richteten diese „Wunderwaffen“ großen Schaden an. Militärisch hatte die V-1-Offensive allerdings keinerlei Bedeutung mehr.

Neben der unbemannten Ausführung der „V 1“ gab es auch eine bemannte Version, das so genannte „V 1“-„Reichenberg“-Gerät, dessen Einsatz auf unterschiedliche Planungen zurückging. Einmal sollte die „Reichenberg“ ein reines Testfluggerät sein, mit dem man Kontrollschwierigkeiten auf die Spur kommen wollte und das zum ersten Mal von der berühmten Testpilotin Hanna Reitsch im April 1944 geflogen wurde. Zum anderen war die „Reichenberg“ als „Verlustgerät“ für „Totaleinsätze gegen Punktziele“ konzipiert.

Varianten

Diese Variante, die auch in Deutschland „Kamikaze-Unternehmen“ für möglich hielt, ist wahrscheinlicher, wenn man die bei der Luftwaffe und Kriegsmarine geplanten und sogar teilweise durchgeführten so genannten Selbstopfer-Einsätze (z.B. über der Lüneburger Heide und an der



Erfolgreicher Start einer „V 2“-Rakete in Peenemünde 1943

Eine „V 2“ wird in Feuerstellung gebracht

Die A-4-Raketen mit Flüssigkeitsantrieb waren über einen Leitstrahl elektronisch ferngesteuert

Fotos/Abbildungen: Podzun Pallas Verlag, VPM

Seltene Farbaufnahme des gelungenen Starts einer „V 2“

Oder-Front / Rammbefehl für deutsche U-Boote) betrachtet. Rund 100 Freiwillige hatte die Ausbildung bereits durchlaufen, als das Unternehmen dann aber Ende Februar 1945 aus Sorge um die öffentliche Wirkung gestoppt worden war.

Bei Kriegsende fanden die Alliierten etwa 1000 „Reichenberg“-Geräte in einer unterirdischen Produktionsstätte bei Hamburg.

„Dora-Mittelbau“

Neben der „V-1“-Entwicklung setzte man auf deutscher Seite in den Bau der „V 2“ besonders große Hoffnungen. Allerdings verzögerten alliierte Luftangriffe die Serienfertigung dieser „Wunderwaffe“ mehrfach.

Nach einem schweren britischen Luftangriff auf die Heeres-Versuchsanstalt Peenemünde am 17./18. August 1943 (Unternehmen „Hydra“) wurden unter dem Decknamen „Mittelbau“ (auch „Dora-Mittelbau“) riesige bombensichere Produktionsanlagen für die Massenfertigung der „V 1“ und „V 2“ bei Nordhausen und Bleicherode im Südharz errichtet. Im Jahre 1945 waren hier rund 30.000 Menschen, zum größten Teil Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus dem Konzentrationslager Buchenwald, unter mörderischen Bedingungen eingesetzt. Der Windkanal wurde am Kochelsee wieder aufgebaut, die Entwicklung ging nach Garmisch-Partenkirchen.

Technische Pannen, aber auch fehlerhafte Bedienung und Fehleinschätzungen wie die des

Abschuß einer „V 1“ durch ein britisches Jagdflugzeug

Literatur

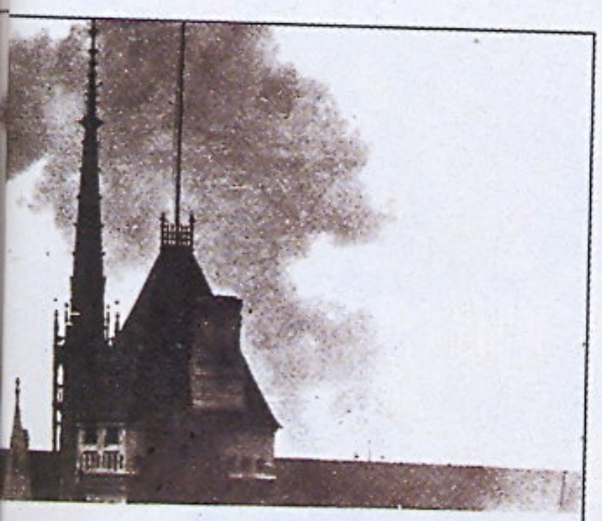
Ralf Schabel:

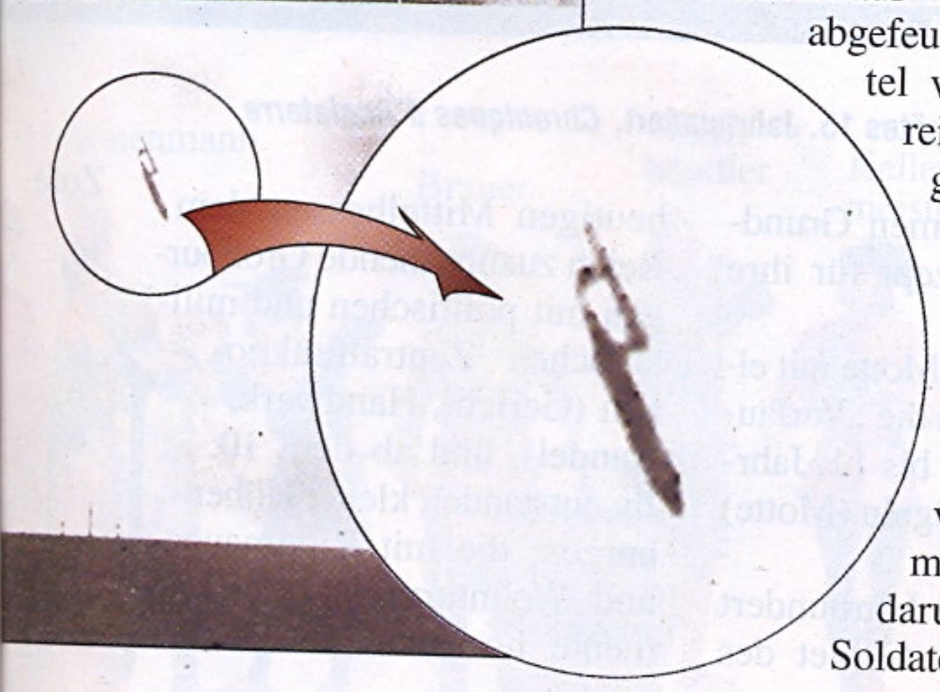
Die Illusion der Wunderwaffen.

(Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 35), hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, München 1994

Durch Berühren der Tragfläche kippt dieser britische Jäger eine „V 1“ aus der Flugbahn und bringt sie zum Absturz

Eine „V 1“ kurz vor dem Aufschlag im Zielgebiet London





Kommandierenden Generals für V-Waffen, General Heinemann (LXV. Armeekorps z. b. V., später XXX. Armeekorps z. b. V.), dass die „V 2“ nur von betonierten Startplätzen aus abgeschossen werden könne, verzögerten den Einsatz immer wieder.

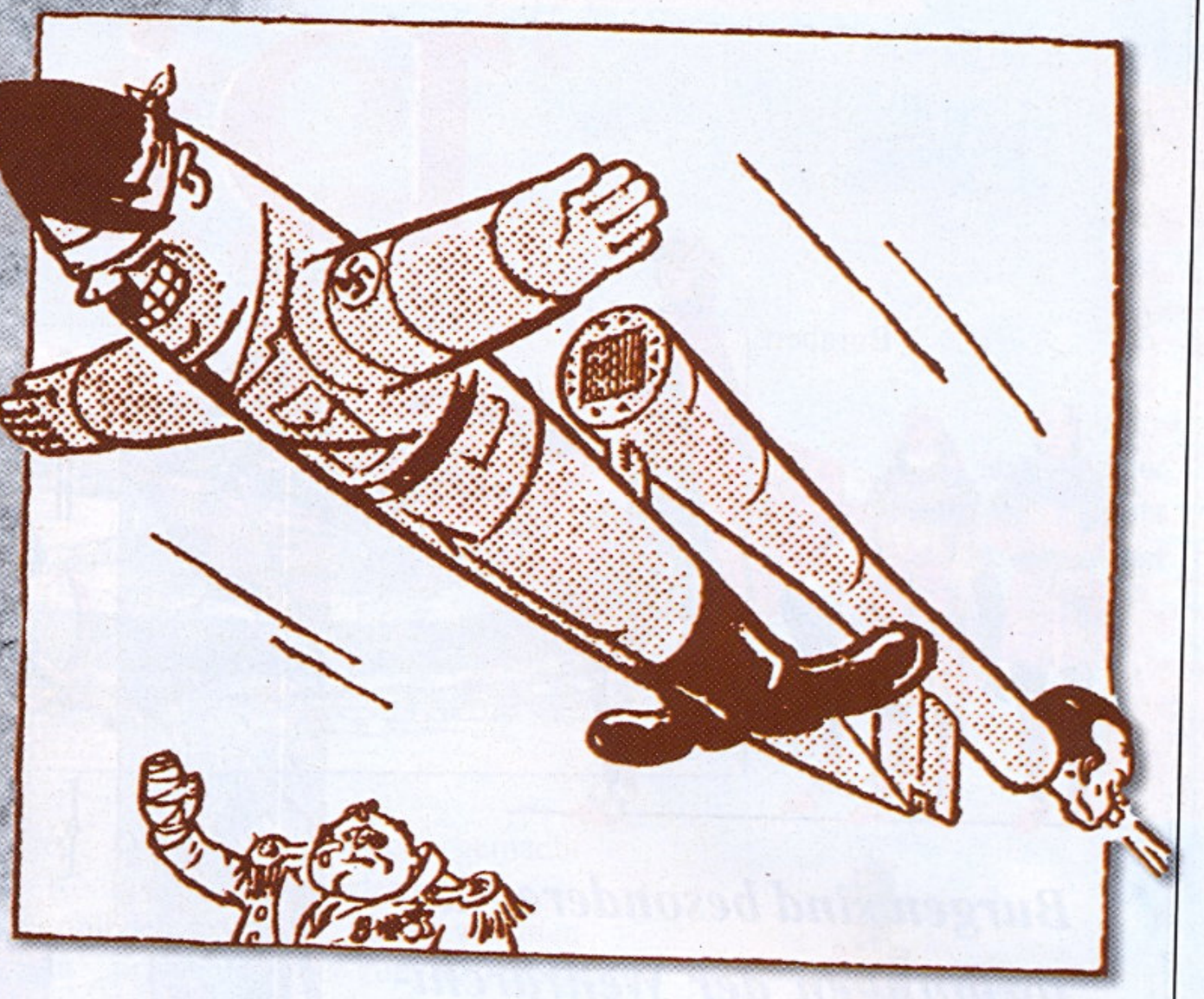
„V-2-Offensive“

Am 8. September 1944 begann die so genannte V-2-Offensive gegen London. Da die Royal Air Force die für den Beschuss der britischen Hauptstadt errichteten Riesenbunker in den Niederlanden zerstört hatte, wurden die Raketen von der mobilen Heeresartillerie aus dem Raum Den Haag abgeschossen.

1.269 „V-2“-Raketen sollten noch auf die britische Insel abgefeuert werden. Ein Drittel von ihnen ging bereits während des Fluges verloren. Weitere 1.593 „V 2“-Raketen wurden auf Antwerpen abgefeuert. Hier traf eine Rakete am 16. Dezember 1944 ein vollbesetztes Kino mit 567 Besuchern, darunter 490 britische Soldaten.

Auch Brüssel und Lüttich waren Ziele der „V-2-Offensive“. Die Produktion (bis April 1945) belief sich insgesamt auf 5.940 „V 2“. Trotz aller Verluste und Schäden, die sie verursachte, nahm auch sie auf den Kriegsverlauf keinen Einfluss mehr. Die militärische und psychologische Wirkung, die das Blatt noch einmal wenden sollte, war weit hinter den in sie gesetzten Erwartungen zurückgeblieben. ■

Oliver Richter



Britische Karikatur auf die letzten verzweifelten Kriegsanstrengungen der deutschen Führung; am Heck des Staustrahlrohrs: Propagandaminister Joseph Goebbels, unten: der angeschlagene „Reichsmarschall“ Hermann Göring

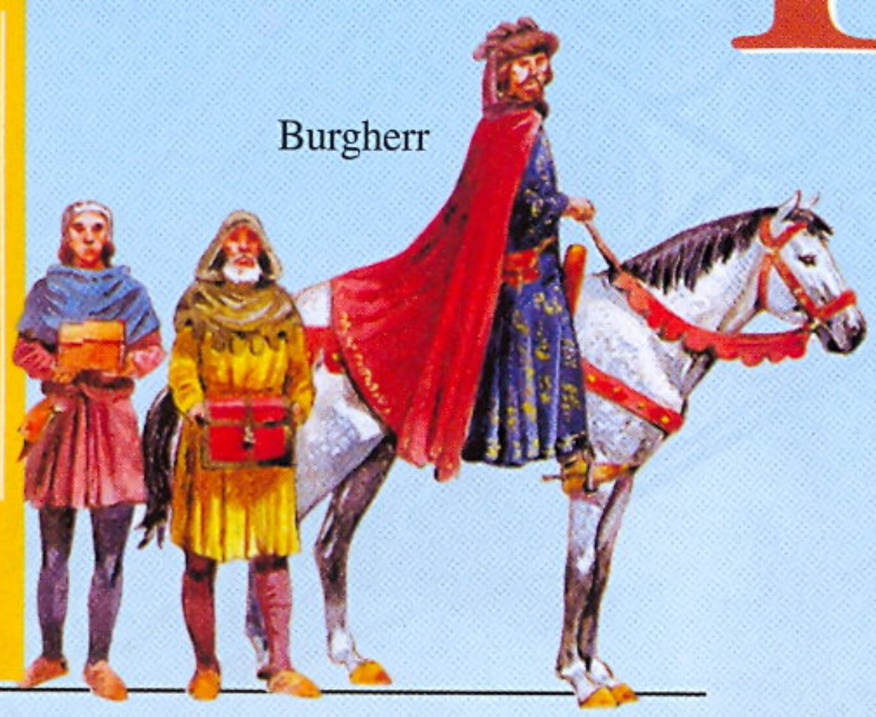
Der Linolschnitt eines tschechischen Häftlings beim Ausbau eines Stollens zur Einrichtung unterirdischer Fertigungsanlagen für „V 1“ und „V 2“ zeigt die mörderischen Produktionsbedingungen

Fotos/Abbildungen: Podzun Pallas Verlag (3), VPM (3)

MAGAZIN

Die „Rit

Burgherr



Burgen sind besondere Ausformungen der Wehrarchitektur. Im 18. und 19. Jahrhundert kam für Burgen des Mittelalters der Begriff „Ritterburg“ auf, obwohl sie zumeist reine Herrschaftssymbole waren und die Bezeichnung „Adelsburg“ daher treffender ist. Im Bunkerbau des Zweiten Weltkrieges – z. B. Atlantik- oder Westwall – fanden solche Wehranlagen ihre letzte Entwicklungsstufe.

Verteidigung einer Burg, spätes 15. Jahrhundert. *Chroniques d´Angleterre*

Burgherrin

Kinder

Bereits in der Eisenzeit, im 1. Jahrtausend v. Chr., errichteten die Menschen in Europa Festungen auf Anhöhen. Sie legten einen Graben rund um einen Hügel an und häuften als zusätzlichen Schutz den Erdaushub zu Wällen auf. In solchen Wehranlagen lebten zunächst Dorfgemeinschaften, später übernahmen Grundherren dieses Konzept für ihre Burgen.

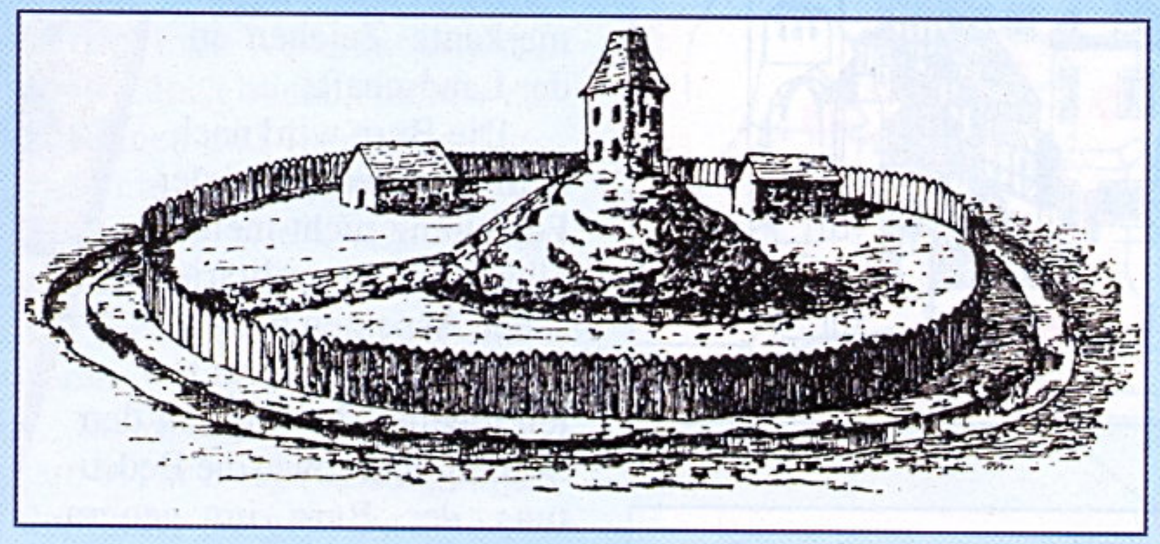
Die so genannte Motte mit einem Zwinger waren die „Vorläufer-Burgen“ vom 7. bis 11. Jahrhundert – auf Erdhügeln (Motte) errichtete Holztürme.

Vom 7. bis 10. Jahrhundert bestanden z. B. im Gebiet des heutigen Mittelhessen dem Reich zuzuordnende Großburgen mit politischen und militärischen Zentralfunktionen (Gericht, Handwerk, Handel), und ab dem 10. Jh. entstanden kleine Höhenburgen, die mit Ringmauer und Wohnturm schon Elemente hochmittelalterlicher

Zofe

Kammerherr

terburg“



Idealbild einer Hochmotte aus dem 10. Jahrhundert

Adelsburgen zeigen. Offenbar nutzten zuvor vom König abhängige Adelige den Zerfall der Zentralmacht zum Bau „privater“ Burganlagen.

Das Recht zum Burgenbau stand dem König zu. Karl der Kahle legte 864 fest, dass ohne Genehmigung erbaute Burgen abzubrechen sind, doch bauten vielfach Adelige ohne Erlaubnis Burgen. Mit dem Zerfall der Zentralgewalt begann im 10. Jh. die Phase der mittelalterlichen Adelsburg, die zwischen 14. und 16. Jh. endete.

Anfangs hoch aufragend

Ab dem 12. Jahrhundert baute man anstelle der Holztürme Steintürme. Daraus entstand dann im 13. Jahrhundert der Bergfried mit Hof, den eine Ringmauer mit Torhaus umschloss. Durch die Architektur sollte dem Feind eine Eroberung der Burg erschwert oder gar unmöglich gemacht werden.

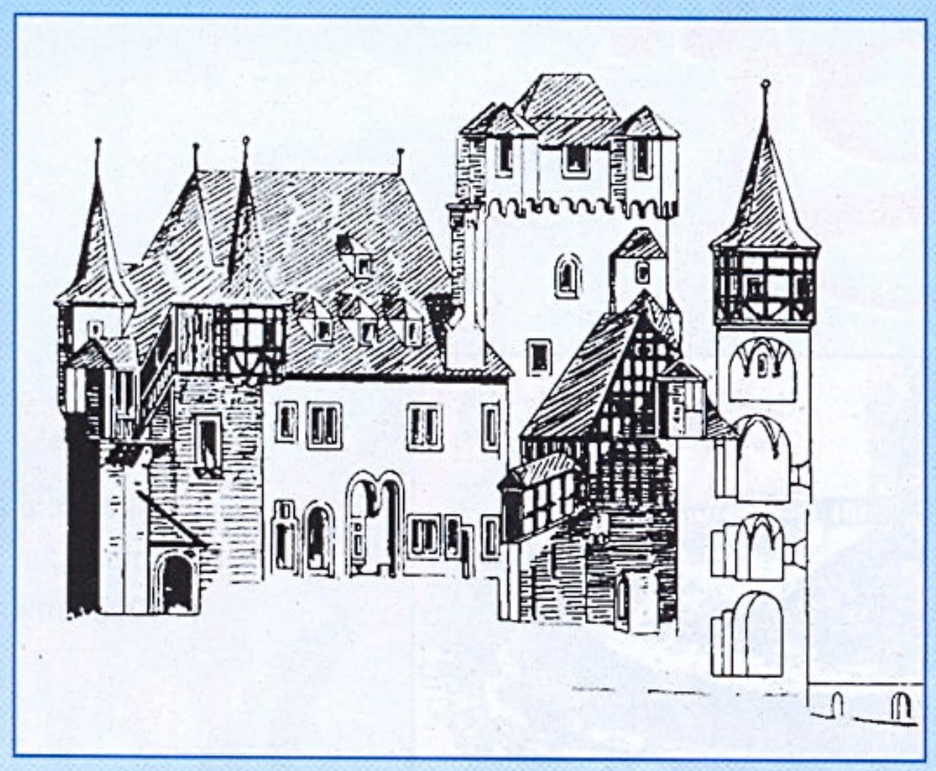
Daher war man bis zum Auftreten der Feuerwaffen seit dem 14. Jahrhundert bestrebt, durch hohe Mauern oder Türme die Verteidiger möglichst hoch zu platzieren: Durch Herauswerfen von Projektilen aller Art wurde der Angreifer bekämpft und aufgehalten.

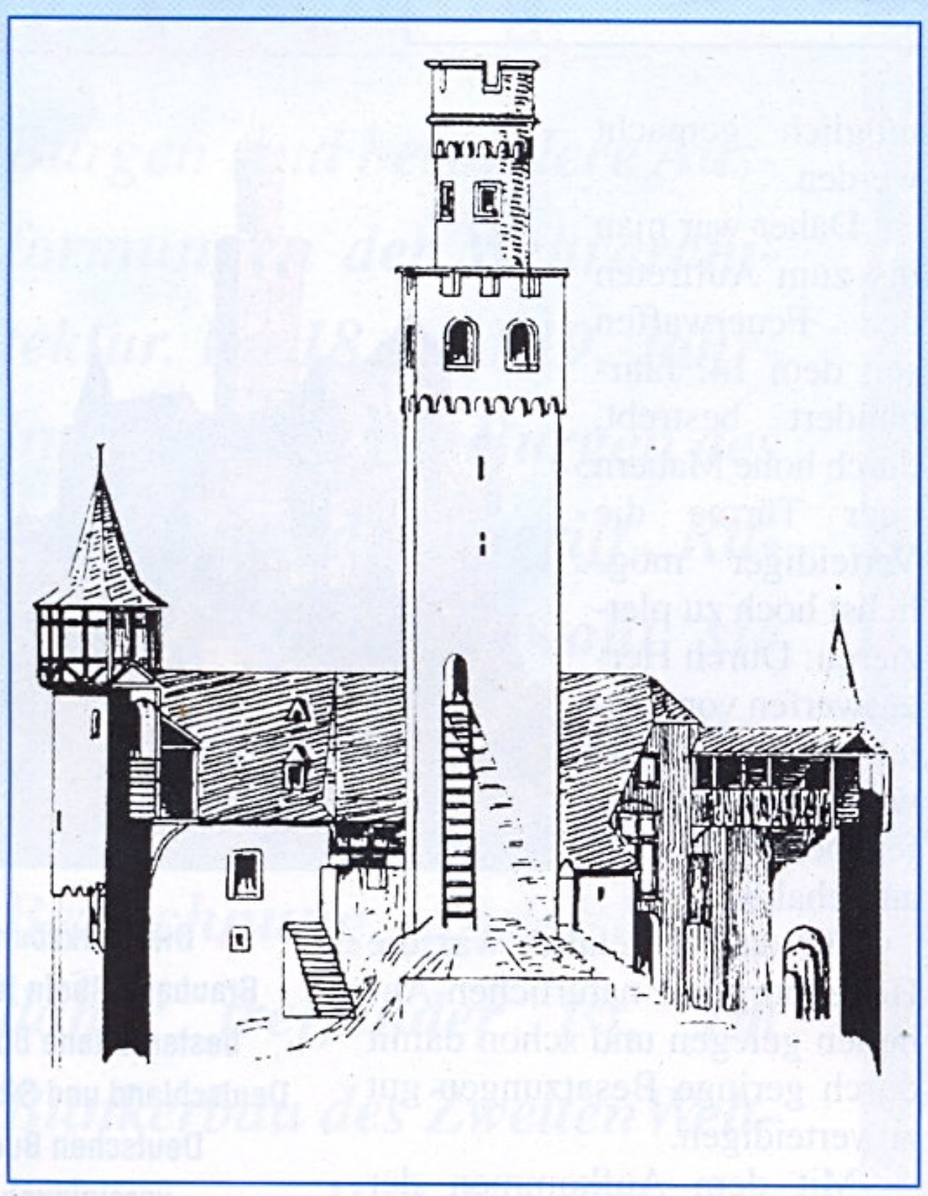
Für das Mittelalter war die Höhenburg auf natürlichen Anhöhen gelegen und schon damit durch geringe Besatzungen gut zu verteidigen.

Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen änderte sich die Wehrarchitektur grundlegend. Die hochragende Burg verschwand, und die Befestigungswerke wurden zum Schutz gegen Trefferwirkung immer mehr in die Tiefe verlegt, so dass sie

Die Marksburg bei Braubach/Rhein ist die besterhaltene Burg in Deutschland und Sitz der Deutschen Burgenvereinigung e. V.

Fotos/Abbildungen: Archiv Walle, Dorling Kindersley London, VPM





Die Marksburg: ◂ Hof gegen Südosten (oben) und gegen Nordwesten gesehen (unten)

möglichst geringe Zielflächen boten. Burgen als Sitze von Adelsfamilien, deren Existenzbasis Grundbesitz und -herrschaft sowie Lehen bildeten, waren Zentren von Politik und Verwaltung und setzten markante Zeichen in der Landschaft.

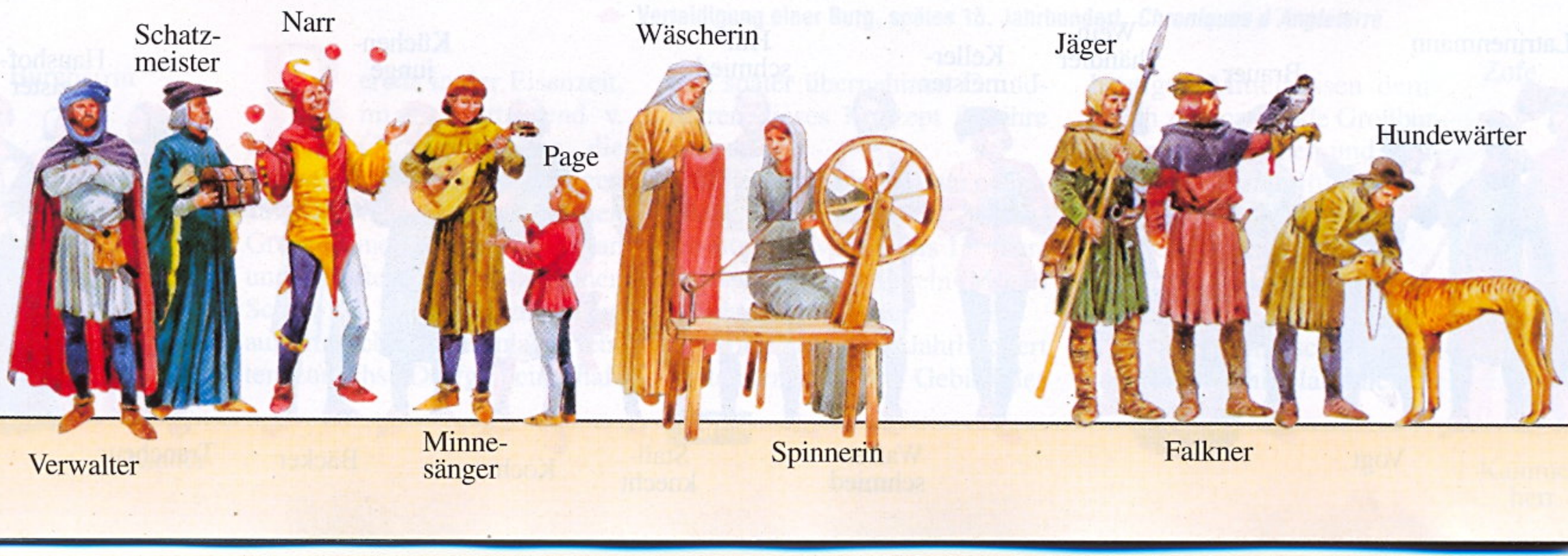
Die Burg wird nach dem neuesten Stand der Forschung nicht mehr allein unter militärischen Aspekten betrachtet, sondern vermehrt traten ideelle Absichten in den Vordergrund sowie die Bedeutung der Burg im geographisch-historischen Umfeld. Dabei wird die Rolle der Burg als reines Herrschaftszeichen ohne militärische Funktion erkannt.

Die Burgenkunde des 19. Jh. sah Burgen als oft umkämpfte, ihr Umland „beherrschende" Wehrbauten. Der ruinöse Zustand vieler Bauten ist aber nicht auf Kriegszerstörungen zurückzuführen – sie verfielen oder wurden abgebrochen. Nur wenige Burgen wurden im 16. Jh. zu Festungen ausgebaut.

Viele Burgen verfielen

Das „Burgensterben" im Spätmittelalter hatte verschiedene Gründe: Etwa die Hälfte der um 1300 bestehenden Burgen wurde aufgegeben. Ursachen waren wirtschaftlicher Niedergang des (Nieder-)Adels und politischer Druck von Landesherren, die ihre Territorien ausbauten, sowie die aufstrebenden Städte. Zudem verlor die Burg als standesgemäße Behausung des Adels ab dem 15. Jh. ihre Bedeutung zugunsten anderer Architekturformen mit höherem Wohnkomfort in Stadt und Land.

Nachdem im Hochmittelalter Burgen bei territorialen Konflikten vereinzelt zerstört worden waren, trugen Zerstörungen von Burgen infolge spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Kriege und Fehden zum Burgensterben bei, etwa der Schweizerkrieg 1499, der Bauernkrieg 1524/25 oder die „Raubkriege" Ludwigs XIV. von Frankreich 1672–97.



Arbeiten in der burgeigenen Waffenschmiede

Bei Burgzerstörungen muss unterschieden werden zwischen der militärischen Ausschaltung von Wehrbauten und Zerstörungen von Herrschaftssymbolen. Auch Vermischungen beider Motive lassen sich erkennen, so bei den Burgzerstörungen durch Konrad Widerholt, Kommandant von Hohentwiel, 1634–43, der einen realen und „ideellen" Wüstungsgürtel um die Festung schuf.

Mancherorts wurden militärisch noch brauchbare Burgen im Auftrag der Besitzer zerstört, um Nutzungen durch Feinde zu verhindern. Oft sind die Zerstörungsdaten von Burgen unbekannt; meist ist allmählicher Verfall anzunehmen.

Häufig waren Burgen zu Beginn der Frühen Neuzeit baufällig oder trotz Weiternutzung teils ruinös, doch blieben nicht wenige Ruinen und ehemalige Burgstandorte, Burgstall genannt, politisch und wirtschaftlich sehr interessant, da Einkünfte, Rechte und Privilegien daran gebunden waren.

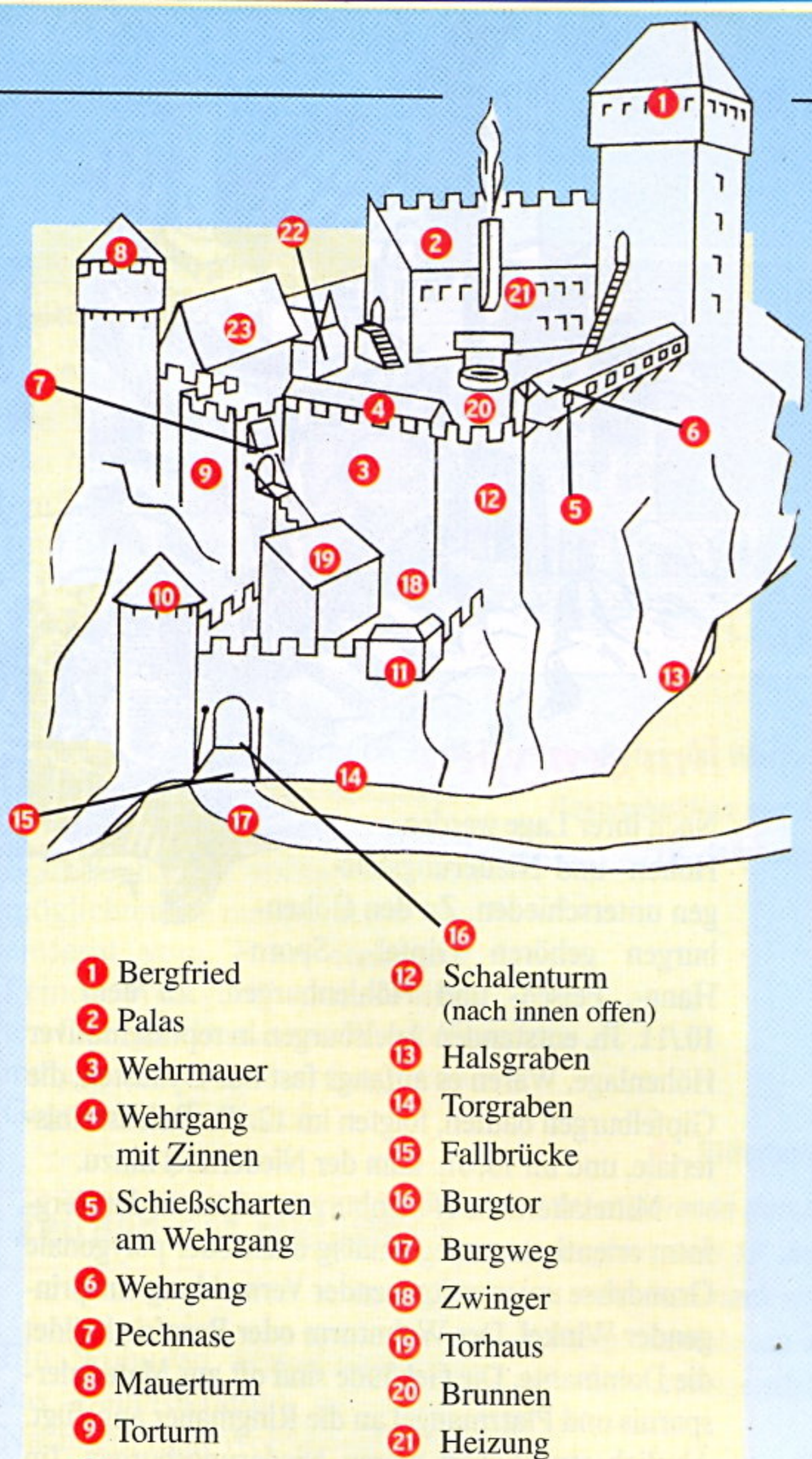
In der Romantik (18./19. Jh.) kam es zur Neubewertung mittelalterlicher Burgen, die als Symbole der Regional- und „National-Geschichte" gesehen wurden, und in den 1830er Jahren begannen die Neuaufbauten von Burgen im seit 1815 preußischen Rheinland.

Elemente der Burg

Grundelemente von Wehrbauten sind Wall und Graben. Im Hoch- und Spätmittelalter war die steinerne Ringmauer die Regel. Sie trug oft Zinnen als Schutz für die Verteidiger. Der Bergfried wandelte sich in der Frühen Neuzeit zum bloßen Herrschaftszeichen.

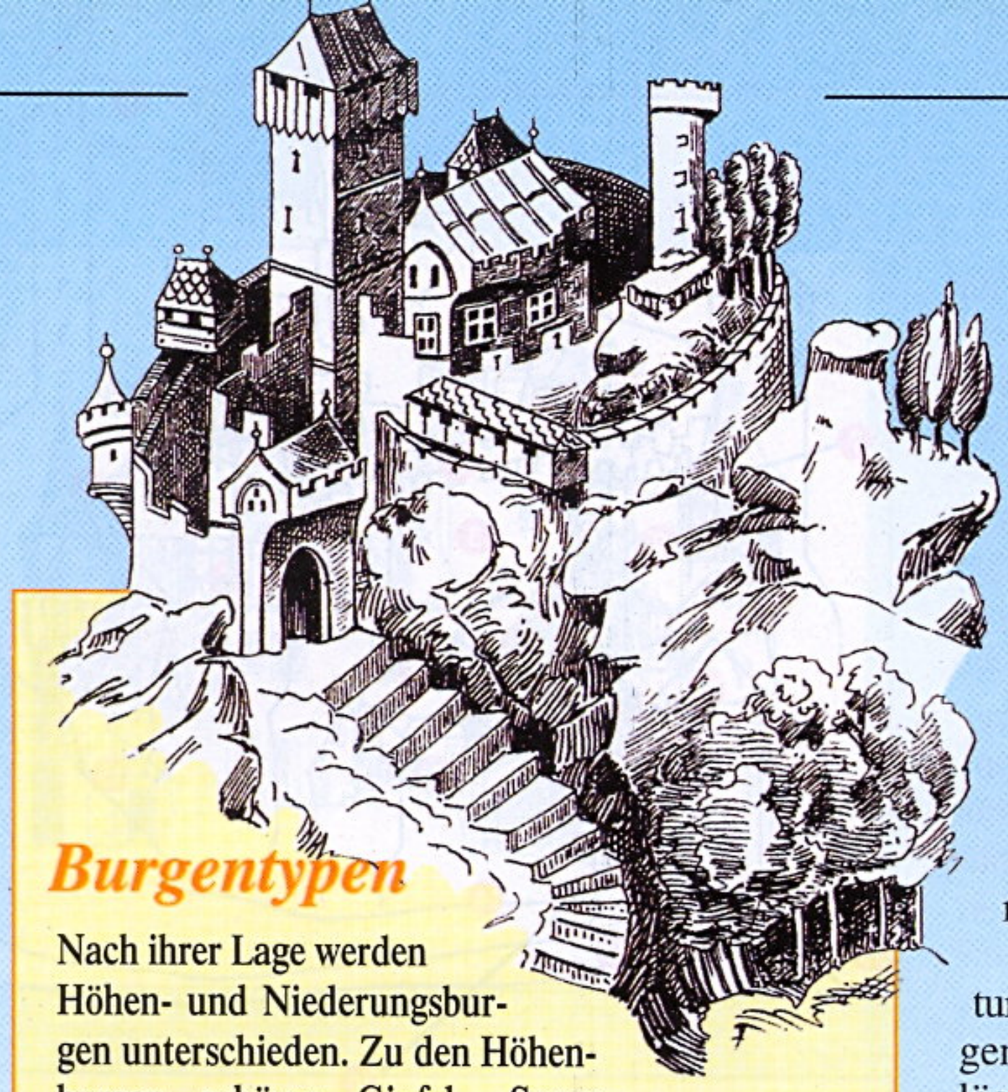
Ab dem späteren 13. Jh. entstanden Flankierungstürme zur besseren Verteidigung, und ab dem 14. Jh. wurden Zwinger vor die Ringmauer gelegt, d. h. es gab eine weitere Mauer vor der Ringmauer. Ab der 2. Hälfte des 13. Jh. waren einzelne Türme mit hohen, schmalen Schlitzscharten für Bogen und Armbrust ausgestattet. Mit der Verbreitung der Feuerwaffen änderten sich die Schartenformen und die Struktur der Türme. Diese waren oft nach innen offen (Schalentürme), um Material und Kosten zu sparen und zu verhindern, dass Feinde einen eroberten Turm gegen die Verteidiger nutzten.

In Deutschland sind Schießscharten – wohl von Kreuzrittern über Frankreich eingeführt – ab dem 13. Jh. nachweisbar. Viele dieser angeblichen Schieß-



1 Bergfried
2 Palas
3 Wehrmauer
4 Wehrgang mit Zinnen
5 Schießscharten am Wehrgang
6 Wehrgang
7 Pechnase
8 Mauerturm
9 Torturm
10 Flankenturm
11 Streichwehr (erkerartiger Aufsatz mit Schießscharten)
12 Schalenturm (nach innen offen)
13 Halsgraben
14 Torgraben
15 Fallbrücke
16 Burgtor
17 Burgweg
18 Zwinger
19 Torhaus
20 Brunnen
21 Heizung
22 Burgkapelle
23 Nebenbauten (z. B. Vorratsräume)

Abbildungen: Archiv Walle (2), Dorling Kindersley London, VPM



Burgentypen

Nach ihrer Lage werden Höhen- und Niederungsburgen unterschieden. Zu den Höhenburgen gehören Gipfel-, Sporn-, Hang-, Felsen- und Höhlenburgen. Ab dem 10./11. Jh. entstanden Adelsburgen in repräsentativer Höhenlage. Waren es anfangs fast nur Dynasten, die Gipfelburgen bauten, folgten im 12. Jh. Reichsministeriale, und im 13. Jh. kam der Niederadel hinzu.

Mittelalterliche Höhenburgen zeigen an der Bergform orientierte, unregelmäßig ovale oder polygonale Grundrisse unter weitgehender Vermeidung einspringender Winkel. Der Wohnturm oder Bergfried bildet die Dominante. Die Gebäude sind oft aus Materialersparnis und Platzmangel an die Ringmauer angefügt. Ähnlich strukturiert waren Niederungsburgen. Im Tiefland weit verbreitet, gab es sie auch in Gebirgsebenen, Tälern und Ufern, meist als Wasserburgen auf natürlichen oder künstlichen Inseln.

Sowohl Höhen- als auch Niederungsburgen bestanden in der Regel aus Haupt- und Vorburg, wobei letztere Wirtschaftsgebäude, Stallungen und untergeordnete Wohnbauten aufnahm.

Bild einer Burg des 14. Jahrhunderts.
Zeichnung aus dem 19. Jahrhundert

scharten waren Licht- bzw. Luftschlitze! Feuerwaffen erforderten neue Schartenformen. So erscheinen ab dem 2. Viertel des 15. Jh. Schlüssel(loch)- und Maulscharten. Ein quer in der Schartennische verankertes Prellholz fing den Rückstoß der Feuerwaffe ab. „Pechnasen" werden über Toren und an Türmen angebrachte Wurferker genannt, die durch Öffnungen im Boden die Feindbekämpfung durch Steinwürfe ermöglichten. Pech und siedendes Wasser wurden, entgegen der landläufigen Ansicht, nicht herabgeschüttet: Trink- und Löschwasser brauchte man im Belagerungsfall; und um Pech flüssig zu halten, hätten Unmengen an Holz verbrannt werden müssen!

Der Bergfried als Hauptturm war vom 12. bis 15. Jh. prägender Bau deutscher Burgen; er löste den Wohnturm von Burgen der Salierzeit (11. Jh.) ab, doch baute man in manchen Regionen im Spätmittelalter erneut Wohntürme – so z. B. im Rheinland. Der Bergfried stand erst frei im Hof, später an der Ringmauer oder war in sie eingebunden.

Pechnasen & Bergfriede

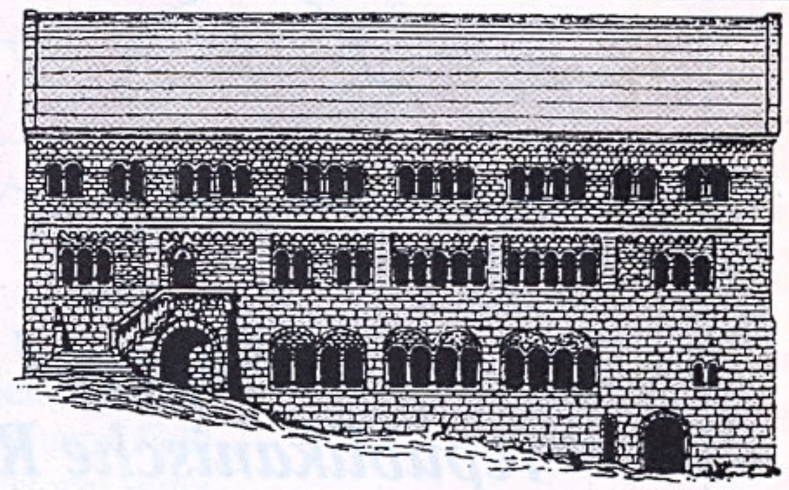
Eine wichtige Funktion späterer Bergfriede war es, durch Baumasse an der Angriffsseite der Burg Schutz für dahinter stehende Gebäude gegen Beschuss zu bieten: Die Ausprägung der Frontturmburg fand unter Einfluss der Einführung weittragender Wurfmaschinen im 13. Jh. statt.

Der Bergfried war meist quadratisch oder rund. Finanzkraft und Status des Bauherrn bestimmten die Höhe (17–50 m), der Eingang lag erhöht. Die Innenräume erschlossen hölzerne Blocktreppen, Leitern, seltener Treppen in den Mauern. Die Räume hatten Gewölbe oder Holzdecken. Der Symbolgehalt von

Fußsoldaten

Bauten war im Mittelalter ebenso wichtig wie der Nutzen. Türme als Zeichen der Macht prägten Landschafts- und Stadtbilder.

Das verbreitete Klischee vom Bergfried als „letzter Zuflucht“ für Burgbewohner ist fragwürdig: Wände fast ohne Öffnungen erschwerten die Verteidigung. Waren Schießscharten vorhanden, ermöglichten sie nur den Beschuss entfernt vom Turm stehender Feinde. Wenige Bergfriede hatten Obergeschosse mit Wurföffnungen zur Bekämpfung von Gegnern am Turmfuß.



Palas der Wartburg.
Rekonstruktion aus dem 19. Jahrhundert

„Ritterburg“.
Idealisierende Darstellung aus dem 19. Jahrhundert, nach einer Originalzeichnung von G. Bauernfeind

Zeichen der Machtfülle

Ein Wohnbau vervollständigte das Bauprogramm der Burg. Nachdem man Wohnbauten lange Palas nannte, wird dieser Begriff heute meist auf Kombinationen aus Wohn- und Saalbau angewandt. Aufwendige Saalbauten gab es nur auf hochrangigen Burgen.

Viele weitere Bauteile können hier nicht einzeln erläutert werden. Erwähnt sei aber noch die ab dem frühen 13. Jh. v. a. in Südwestdeutschland (Pfalz, Elsass, Mittelrhein) vorkommende Schildmauer. Sie bot Deckung durch Höhe und Mauermasse und besaß einen Wehrgang. Im 14. Jh. wurde sie mit Schießkammern für Bogen und Armbrust und später bisweilen mit Geschützständen verteidigungstauglicher. ■

Dr. Michael Losse M. A.

Literatur

Ulrich Grossmann:
Burgen in Europa
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005

Abbildungen. Dorling Kindersley London, VPM

Vasallen und Söldner

Bogen- und Armbrustschützen

Die Schlacht bei

Während des 1. Koalitionskrieges (1792–1797) plante die republikanische Regierung in Paris 1796, zunächst einen entscheidenden Schlag in Oberitalien zu führen. In der zweiten Junihälfte wurde die Rheinverteidigung auf beiden Flügeln von zwei französischen Armeen durchbrochen. Dem jungen Oberbefehlshaber der österreichischen Armeen in Deutschland, Erzherzog Karl, gelang es, die bis zur Naab und an die obere Donau vorgestoßenen französischen Divisionen in einem überlegenen Feldzug noch einmal hinter den Rhein zu treiben.

Koalitionskriege

werden die drei Kriege der verbündeten Monarchen gegen das revolutionäre und napoleonische Frankreich genannt. Der 1. Koalitionskrieg 1792–1797 begann mit der Kriegserklärung Frankreichs an Österreich, auf dessen Seite sich Preußen stellte. 1793 traten Großbritannien, die Niederlande, Spanien, Neapel und Portugal der Koalition bei. Die Franzosen eroberten 1794 Belgien und 1795 die Niederlande. Preußen trat 1795 durch den Baseler Frieden aus der Koalition aus. Die in Deutschland erfolgreichen Österreicher wurden in Italien von Napoleon geschlagen. Der Friede von Campo Formio beendete 1797 den 1. Koalitionskrieg.

Nach dem Plan des französischen Kriegsministers Carnot sollten im Frühjahr 1796 drei Armeen zum Angriff auf Wien antreten, um Österreich zum Friedensschluss zu zwingen: die Sambre-Maas-Armee (78.000 Mann) unter General Jourdan, die Rhein-Mosel-Armee (76.000 Mann) unter General Moreau und die Italien-Armee (30.000 Mann) unter General Bonaparte. Allerdings hatte letztere nur den Auftrag, nach Tirol vorzurücken, um Moreaus Vormarsch in Südwestdeutschland zu unterstützen.

Der gegnerischen Kräfteansammlung stand der junge, tatkräftige Erzherzog Karl als Oberbefehlshaber der beiden österreichischen Armeen am Oberrhein (55.000 Mann) und Niederrhein (80.000 Mann) gegenüber.

Die Sambre- und die Maas-Armee trafen am 31. August nach der für Erzherzog Karl erfolgreichen Schlacht bei Amberg in Schweinfurt ein, während die Österreicher auf kürzerem Wege Richtung Würzburg marschiert waren.

Während die Armeen Moreaus und Jourdans weiterhin getrennt voneinander blieben, gelang dem Erzherzog seine Vereinigung mit der Niederrhein-Armee unter Graf von Wartensleben. Seit der Amberger Niederlage befand sich Jourdans Armee auf dem Rückzug. Von den Strapazen des Feldzuges er-

Würzburg 1796

Erzherzog Karl (in der Mitte, Anweisungen gebend) in der Schlacht bei Würzburg. Im Hintergrund die Festung Marienberg. *Lithographie von Zöller. Mainfränkisches Museum Würzburg*

schöpft und knapp an Versorgungsmitteln, ordnete Jourdan am 31. August in Schweinfurt einen Rasttag an. Er wusste, dass er die Verbindung zur Rhein-Mosel-Armee nur durch eine Schlacht öffnen konnte.

Er sandte General Bollemont nach Würzburg, das eine Festung und einen strategisch wichtigen Straßenknotenpunkt besaß und sich seit August in seinen Händen befand, um dort gegen die nachdrängenden österreichischen Truppen Verteidigungsmaßnahmen zu treffen.

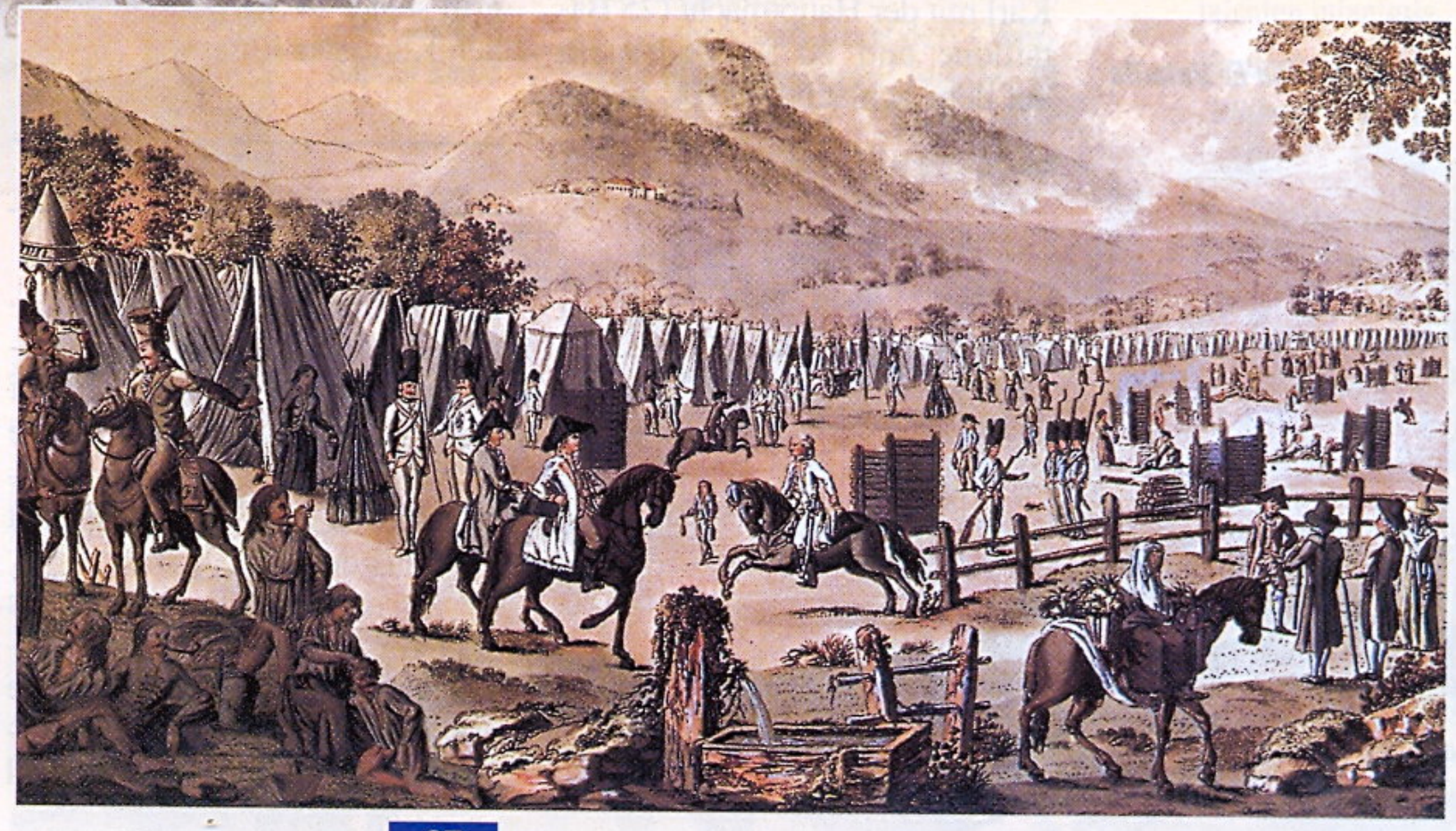
Doch bereits einen Tag später eroberte die Division unter Feldmarschall-Leutnant Hotze Würzburg im Handstreich. Bollemont und die französische Garnison konnten sich gerade noch in die Zitadelle auf der Festung Marienberg retten.

Angriff auf Würzburg

Da sich Würzburg nun im Besitz der Österreicher befand, war Jourdan von allen Verbindungen zum Niederrhein abgeschnitten. Unter großem Druck der Pariser Regierung, seinen demoralisierenden Rückzug aus Franken zu beenden, aber ohne Nachricht über Stärke und Position der österreichischen Armee, beschloss Jourdan den Angriff auf Würzburg.

Allerdings ließ Jourdan seine stärkste Division unter General Lefebvre mit rund 12.000 Mann als Nachhut östlich von Würzburg, in Schweinfurt, zurück und marschierte mit 27.600 Mann auf Würzburg.

Während Jourdans Divisionen am Morgen des 2. September nach und nach vor der Stadt



Lager der österreichischen Truppen im September 1795 zwischen Freiburg und St. Jörgen. *Farbzeichnung von Felix Späth*

Fotos/Abbildungen: Mainfränkisches Museum Würzburg, VPM

Französischer Kriegsballon, erbeutet nach der Schlacht bei Würzburg.
Zeitgen. Zeichnung

Französische Infanterie im Feldzug 1796.
Zeichnung von E. Detaille

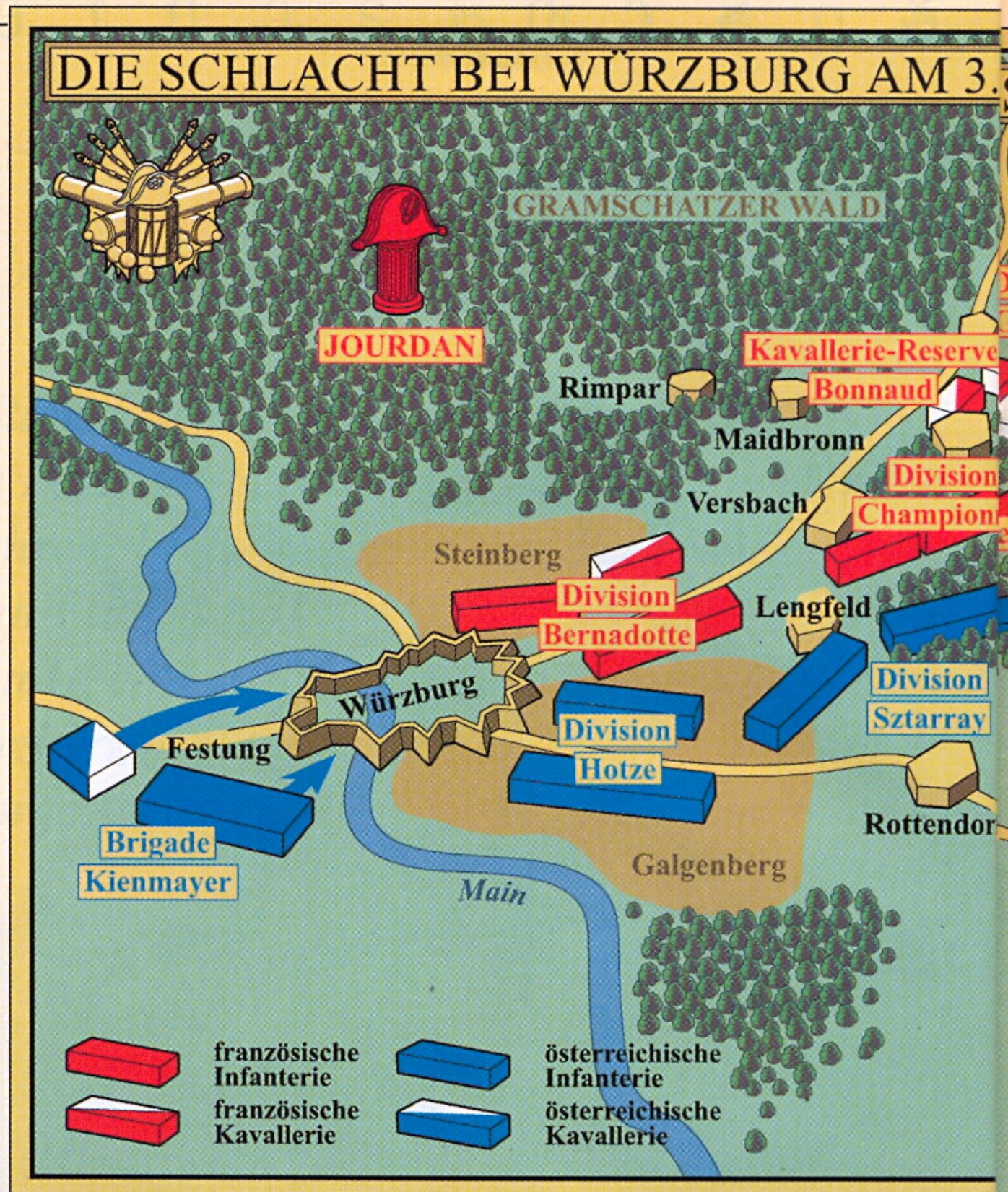
eintrafen und Hotzes Truppen in Kämpfe verwickelten, befand sich Erzherzog Karl mit seiner Hauptmacht, die er zu Eilmärschen antrieb, noch mainaufwärts bei Kitzingen.

Immerhin erhielt der hart bedrängte Hotze durch Avantgardekorps des Erzherzogs unter Generalmajor Fürst von Liechtenstein und die Division des Feldmarschall-Leutnants Sztarray Verstärkung.

Die Gefechte wurden bei Einbruch der Dunkelheit unentschieden abgebrochen. Sowohl Erzherzog Karl, der noch nicht auf dem Schlachtfeld eingetroffen war, wie auch Jourdan planten für den folgenden Tag die Entscheidungsschlacht.

Die Artillerie beider Seiten eröffnete am frühen Morgen des 3. September in dichtem Morgennebel den Kampf. Für die ersten Stunden waren die österreichischen Bataillone Hotzes, Sztarrays und Liechtensteins auf sich allein gestellt und hielten ihre Stellungen. Es gelang ihnen sogar, die Division Bernadotte zurückzudrängen.

Die Division Championnet brachte den österreichischen Gegenangriff zum Stehen. In dieser kritischen Phase traf Erzherzog Karl mit der Hauptmacht (25 Bataillone und 70 Schwadronen) auf dem Schlachtfeld ein. Sofort



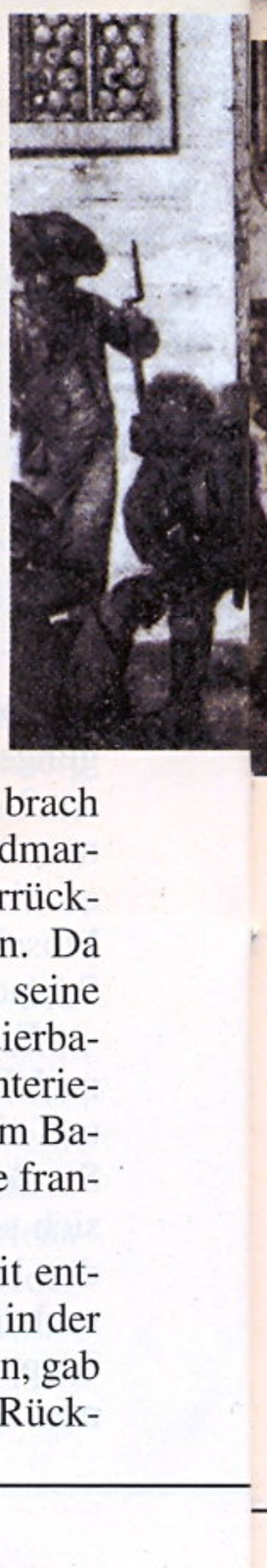
sandte er Feldmarschall-Leutnant Krays frische Division in die offene linke Flanke von Championnets Division.

Jourdan warf nun seinerseits die Division Grenier und die 16 Schwadronen seiner Reservekavallerie unter General Bonnaud auf dem linken Flügel in die Schlacht. Erzherzog Karl beantwortete dies mit dem Gegenangriff seiner 24 Schwadronen starken Kürassier-Reserve.

Kavallerieschlacht

Infolge von Attacke und Gegenattacke entwickelte sich eine Kavallerieschlacht, in deren Verlauf die weit unterlegene französische Kavallerie von den österreichischen Kürassieren in die Flucht geschlagen wurde.

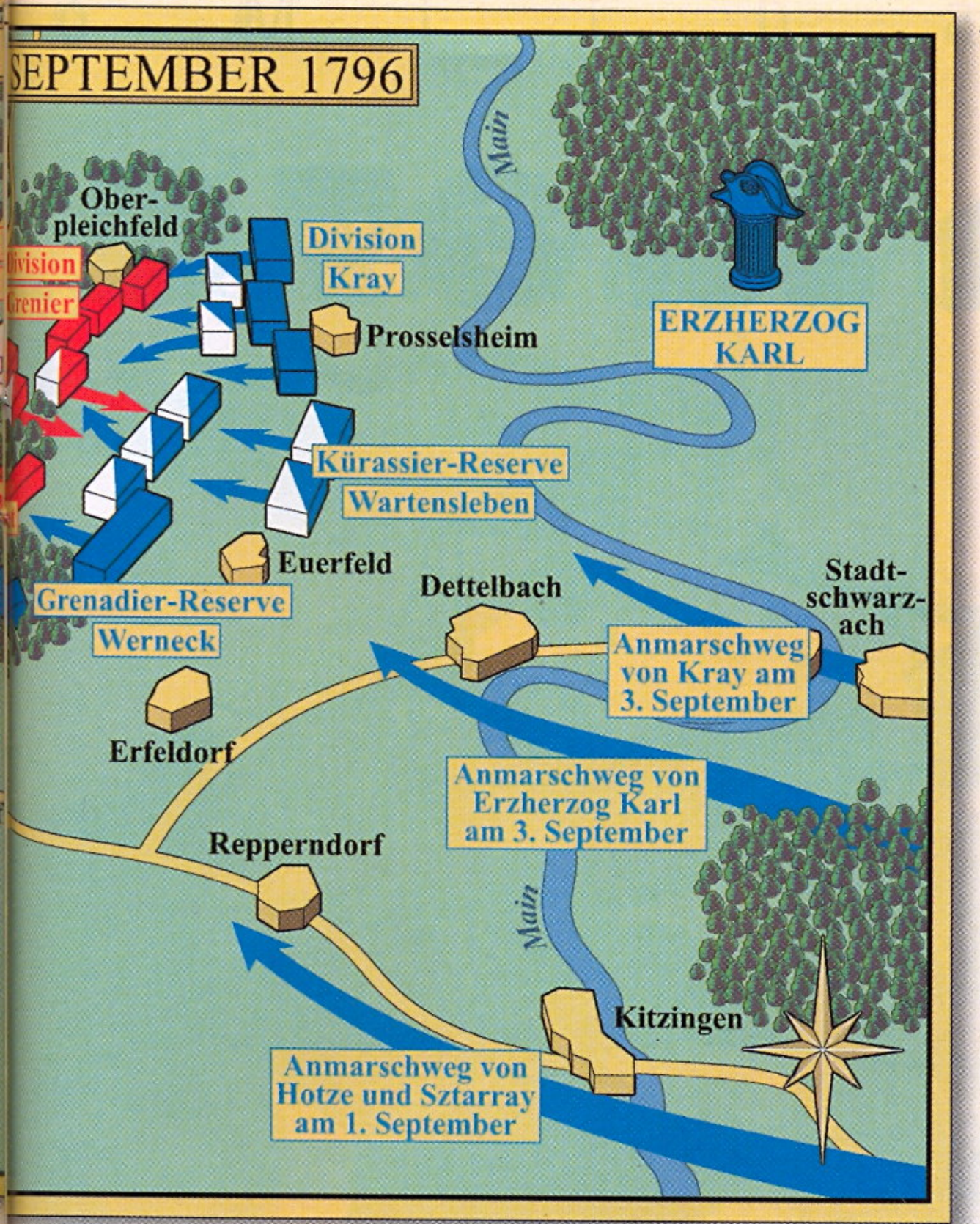
Bei ihrem Rückzug durch das französische Zentrum nach Westen brach eine Panik aus, als die siegreiche österreichische Kavallerie zur Verfolgung ansetzte und



die den linken Flügel Jourdans bildende Division Grenier vom Rest des französischen Heeres abtrennte.

Jourdan hatte keine Reserven mehr. Seine gesamte Infanterie war in den Kampf verwickelt, seine Reiterei auf der Flucht. Hilferufe nach Schweinfurt zu Lefebvre kamen zu spät. Die den Reiterattacken der österreichischen Kavallerie schutzlos ausgelieferte Division Grenier brach im Feuerhagel von Feldmarschall-Leutnant Krays vorrückender Division zusammen. Da schickte Erzherzog Karl seine gesamte aus 12 Grenadierbataillonen bestehende Infanterie-Reserve mit aufgepflanztem Bajonett gegen das wankende französische Zentrum.

Die Schlacht war damit entschieden. Im Zentrum und in der linken Flanke durchbrochen, gab Jourdan den Befehl zum Rück-



Soldaten der französischen Revolutionsarmee auf dem Rückzug 1796.

Nach einer im gleichen Jahr entstandenen Zeichnung von Johann Baptist Seele

zug. Seine geschlagenen Truppen flohen auf der noch einzigen freien Straße nach Norden in Richtung Arnstein vom Schlachtfeld.

Die unmittelbare Folge der für den Erzherzog siegreichen Schlacht von Würzburg war die Kapitulation der auf der Würzburger Festung Marienberg eingeschlossenen 800 Mann starken französischen Garnison unter General Bollemont. Hierbei fiel auch der Ballon „Intrépide" der 1. Luftschifferkompanie den Österreichern in die Hände. 23.000 französische Infanteristen und 4600 Reiter hatten 31.000 österreichischen Infanteristen und 13.000 Reitern gegenübergestanden. Die Verluste betrugen bei den Franzosen über 2000 Gefallene, Verwundete und Vermisste sowie 3800 Gefangene. Eine Fahne und sieben Geschütze blieben auf dem Schlachtfeld. Die Verluste der österreichischen Armee beliefen sich offiziell insgesamt auf 22 Offiziere, 1447 Mann und 582 Pferde.

Jourdan zog sich mit seiner geschlagenen und demoralisierten Armee über die Lahn zurück. Bei Altenkirchen, wo Moreau Opfer österreichischer Scharfschützen wurde, und Neuwied nochmals von Erzherzog Karl besiegt, räumte die Sambre-Maas-Armee das rechte Rheinufer.

Französischer Rückzug

Somit wurde auch Moreaus Stellung in Bayern unhaltbar. Mitte September 1796 zog sich Moreau aus Bayern zurück und rückte über Oberschwaben und den Schwarzwald in die Rheinebene ab, wo er vom Erzherzog bei Emmendingen (19. Oktober) und Schliengen (24. Oktober) geschlagen und über den Oberrhein zurückgeworfen wurde. ■

Jens Florian Ebert

Fesselballon bei der Belagerung von Mainz durch die Franzosen im Jahre 1794.

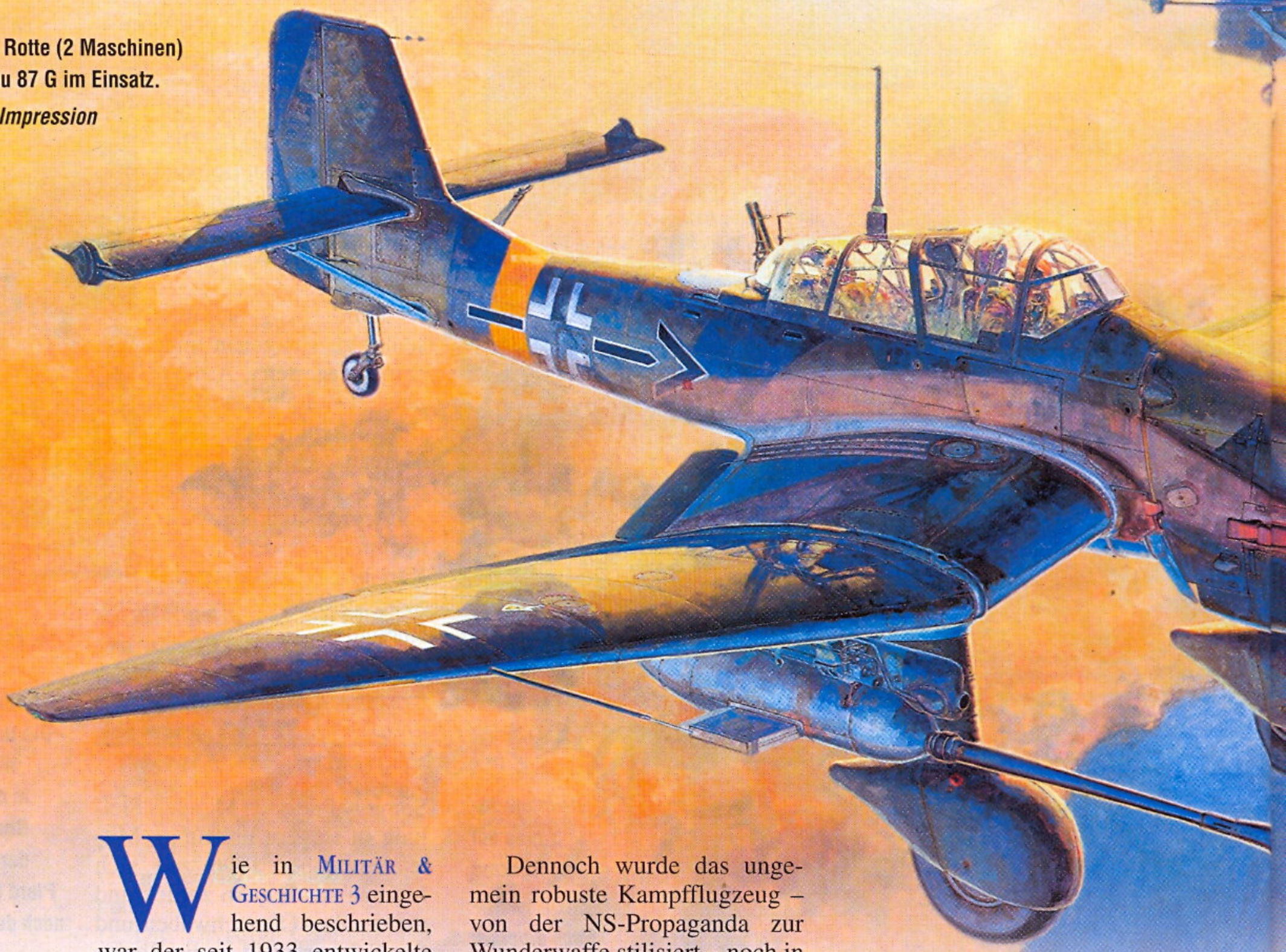
Zeitgenössischer Stich

Französische Truppen auf dem Marsch in Deutschland, um 1800. Die Uniformen sind noch nicht vereinheitlicht; in der Mitte der linken Gruppe ein Grenadier, der Kürassier auf dem Pferd (8. Regiment) trägt noch den Dreispitz, neben ihm zu Pferde ein Carabinier à cheval, rechts zwei Soldaten der leichten Infanterie.

Farbzeichnung von Wilhelm v. Kobell

Fotos/Abbildungen: Archiv Ebert, T. Janke, VPM (4)

Stuka Ju 87 G



Eine Rotte (2 Maschinen) Stuka Ju 87 G im Einsatz.
Artists Impression

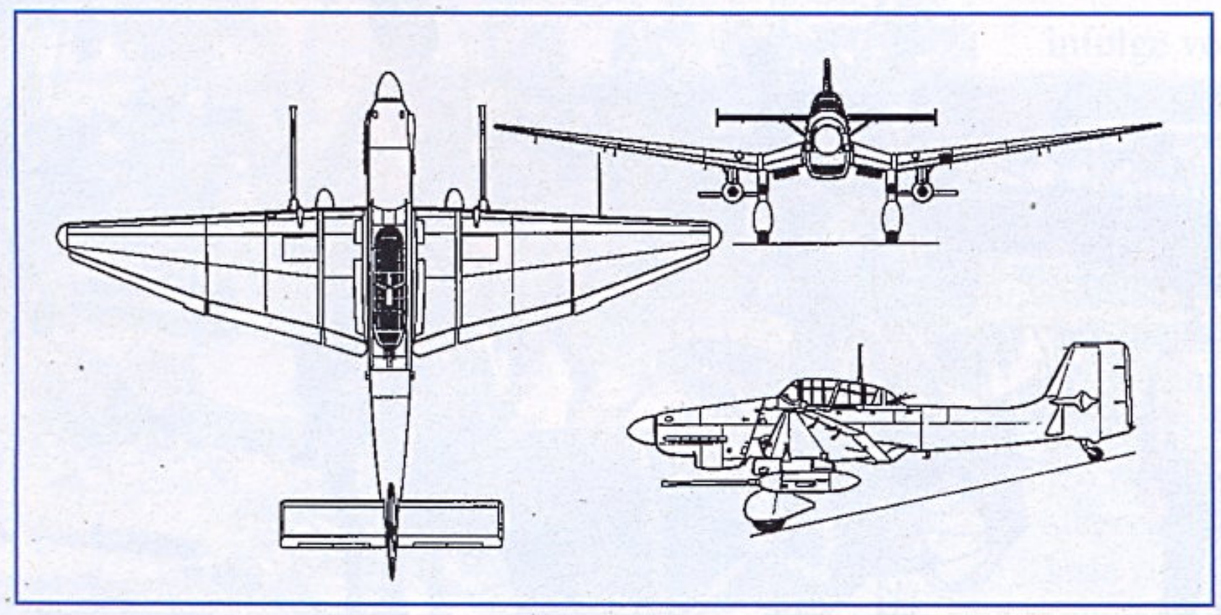
Wie in MILITÄR & GESCHICHTE 3 eingehend beschrieben, war der seit 1933 entwickelte Sturzkampfbomber (Stuka) der Firma Junkers vom Typ Ju 87 trotz spektakulärer Erfolge nach dem Frankreichfeldzug seit Sommer 1940 aufgrund seiner geringen Geschwindigkeit den gegnerischen Jagdflugzeugen unterlegen.

Dennoch wurde das ungemein robuste Kampfflugzeug – von der NS-Propaganda zur Wunderwaffe stilisiert – noch in unterschiedlichen Varianten und Rüstzuständen bis 1944 produziert. Insgesamt erhielt die Luftwaffe 5709 Maschinen dieses Typs.

Seit 1942 war auch an der Ostfront die Taktik des Angriffs aus dem Sturzflug nicht mehr erfolgreich, so dass aus der Version Ju 87 D 5 zu Beginn des Jahres 1943 der Typ Ju 87 G 1 als spezielles Waffensystem zur Panzerbekämpfung entwickelt und eingesetzt wurde.

An den beiden für die Ju 87 typischen starren Fahrwerkbeinen war je eine 3,7-cm-Flak 18 montiert. Diese von Rheinmetall entwickelte Waffe war ein automatischer Rückstoßlader mit zentral verriegeltem Verschluss und einer theoretischen Kadenz von 160 Schuss/min (im Einsatz: 80 Schuss/min).

Draufsicht sowie Seiten- und Vorderansicht der Ju 87 G 1



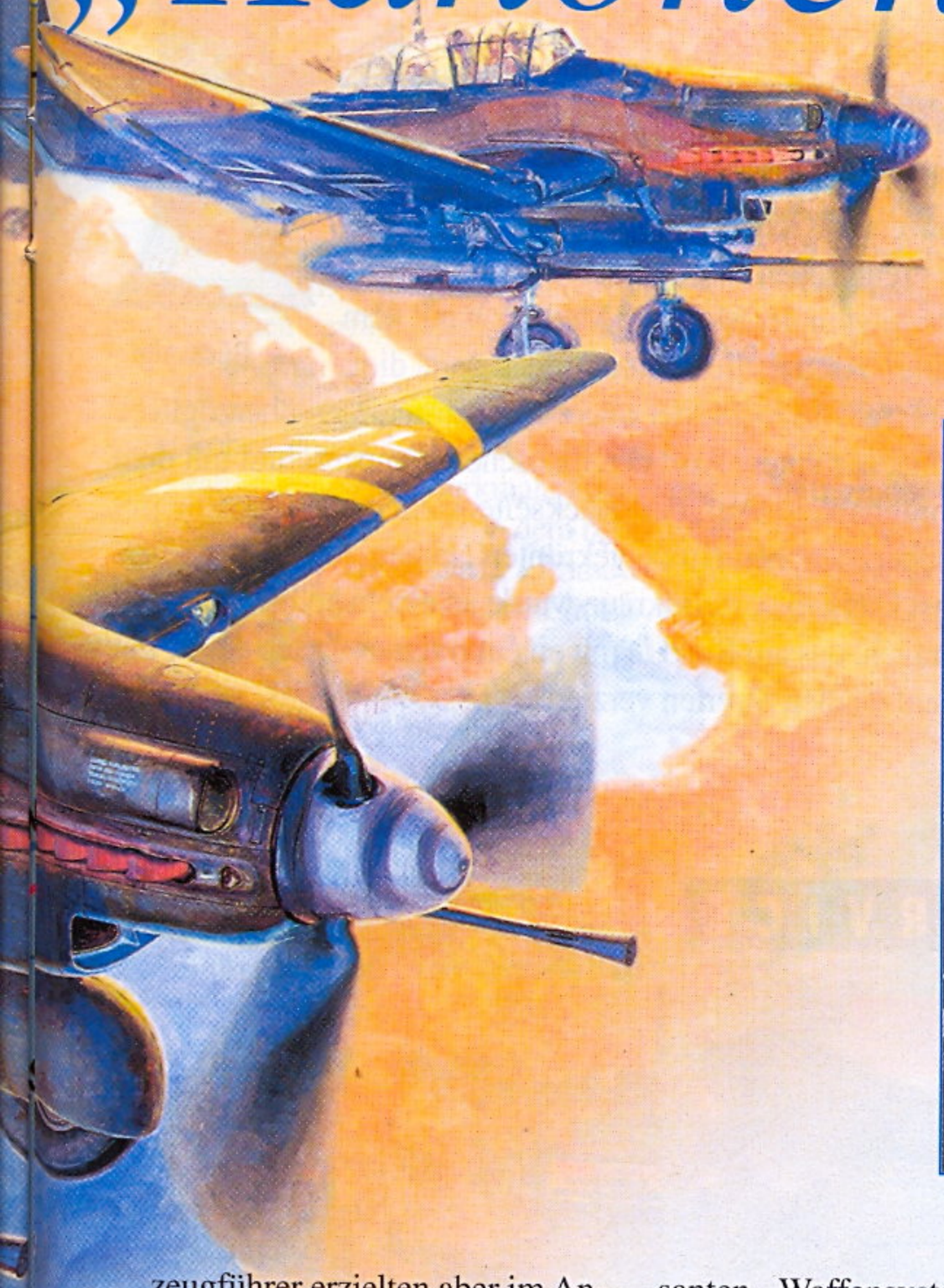
Panzervernichtungswaffe

Jede Waffe war mit einem Stangenmagazin von sechs Patronen bestückt, so dass der Flugzeugführer 24 Hartkerngeschosse mit einer V_0 von 770 m/sec abfeuern konnte.

Zwar ist das Flugzeug extrem langsam und fliegerisch schwerfällig gewesen, erfahrene Flug-

„Kanonenvogel“

Hasegawa® Hobby kits



zeugführer erzielten aber im Anflug von hinten und Beschuss weniger gut gepanzerter Bereiche eines in Bewegung befindlichen Kampfpanzers z.T. hervorragende Abschusserfolge. Hans-Ulrich Rudel hatte mit 519 auf 2530 Feindflügen vernichteten Panzern eine unerreichte Spitzenleistung erbracht und war der höchstdekorierte Soldat der Wehrmacht.

Der Bausatz im Maßstab 1:32 ermöglicht die Fertigung einer Maschine vom Typ Ju 87 G 1 oder der verbesserten Variante G 2, deren Flugeigenschaften durch eine auf 15 m vergrößerte Spannweite etwas besser waren.

Die Modelle haben eine Spannweite von 43,1 bzw. 46,9 cm; dank des relativ großen Maßstabes hat der Hersteller auch subtile Feinheiten dieses hochinteressanten Waffensystems ausgeführt. So sind z.B. Cockpit und Bewaffnung in herausragender Präzision wiedergegeben. Da beim Bau von Plastik-Modellen die Farbgebung meist erhebliche Schwierigkeiten bereitet, enthält der Bausatz eine Vielzahl von Abziehbildern (Hoheitsabzeichen, Verbandskennungen, Aufschriften).

Zur Anbringung eines vorbildgetreuen Tarnanstriches sind sogar Schablonen aus Papier beigegeben. Als Clou enthält der Bausatz eine aus Metallguss gefertigte Figurine des späteren Oberst Hans-Ulrich Rudel mit seinem Schäferhund und einer Kurzbiographie in englischer Sprache, in der auch auf Rudels Nachkriegs-Engagement für rechtsextremistische Organisationen hingewiesen wird.

Dieser sehr detaillierte und daher aufwendig herzustellende Bausatz sollte wegen seiner Feinheiten von etwas erfahreneren Modellbauern gefertigt werden. ■

Dr. Heinrich Walle

Hans-Ulrich Rudel (geb. 2.7.1916, gest. 18.12.1982) unterweist Besatzungen der „Kanonenvögel“ in der Bekämpfung sowjetischer Panzer. Der Panzerjäger Ju 87 G war seit Oktober 1943 der gegnerischen Bedrohung, vor allem aus der Luft, nicht mehr gewachsen und wurde durch umgerüstete Jagdflugzeuge vom Typ FW 190 ersetzt

Fotos/Abbildungen: Hasegawa (2), VPM (2)

Das fertig gestellte Modell

Vorderseite

Orden & Ehrenzeichen

Das Erinnerungskreuz für den Feldzug 1870/71

Rückseite

Großherzog Friedrich von Baden stiftete unter dem 25. Juni 1871 „zum ehrenden Gedächtnis an die Opferwilligkeit und Hingebung, welche in unserem Lande während des nun beendigten Krieges durch Pflege der Verwundeten und Kranken, durch Fürsorge für die Truppen und Unterstützung der Familien der zum Kriegsdienst gezogenen Reservisten und Landwehrmänner bethätigt wurde“ ein besonderes Erinnerungszeichen. Diejenigen „Männer, Frauen und Jungfrauen“ konnten die Auszeichnung erhalten, „welche sich der oben erwähnten Hilfsthätigkeit nach besten Kräften andauernd und in ersprießlicher Weise gewidmet hatten.“

Das Ehrenzeichen besteht aus einem bronzenen Kreuz in Gestalt und Größe des Preußischen Eisernen Kreuzes. Die Vorderseite zeigt in der Mitte ein Medaillon mit dem Genfer Kreuz; die Seitenarme tragen die Jahreszahl 1870/71, der obere Kreuzarm die großherzogliche Krone, der untere Arm den badischen Wappenschild mit dem Schrägbalken. Auf der Rückseite sieht man den mit der großherzoglichen Krone gekrönten Namenszug des Großherzogs. Das Erinnerungskreuz wurde an einem hellgelben Band getragen, das am Rand je mit einem roten und nach außen mit einem weißen Streifen verziert war.

Wussten Sie, dass ...

... das US Marine Corps *während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges am 10. November 1775 gegründet wurde? An diesem Tag beschloss der Kontinentalkongress die Aufstellung von zwei Bataillonen „Continental Marines“, die als Landungstruppen der noch jungen US Navy dienen sollten.*

... Ludwig van Beethoven *seine Schlachtensymphonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“ ursprünglich für ein Benefizkonzert zugunsten der Verwundeten aus der Schlacht bei Hanau (30./31. Oktober 1813) komponiert hat? Bei Hanau waren die Bayern bei dem Versuch gescheitert, den bei Leipzig besiegten Napoleon endgültig zu schlagen.*

... kein politischer Mord *der neueren Geschichte so gravierende und weitreichende Folgen hatte wie das Attentat auf den Thronfolger Österreich-Ungarns, Franz Ferdinand? Am 28. Juni 1914 waren er und seine Gemahlin von dem bosnischen Studenten Gavrilo Princip im Auftrag des serbischen Geheimbundes „Schwarze Hand“ in Sarajevo ermordet worden.*

... es genau 100 Generale der Waffen-SS gab? *Die Zahl ist aufgrund der „Dienstaltersliste der Waffen-SS“ vom 1. Juli 1944 und der „Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP“ vom 9. November 1944 ermittelt worden.*

LESERSERVICE

Bestellen Sie jetzt nach und komplettieren Sie Ihre Sammlung!
Die Hefte 1 – 15 sind leider vergriffen.

Bitte wenden Sie sich an:
Transgalaxis-Buchversand, Taunusstr. 109,
Postfach 1127, 61362 Friedrichsdorf/Taunus.
Lieferung erfolgt gegen Vorkasse zzgl. € 3,00,
Ausland € 5,50, Bankeinzug: bitte Daten mitteilen.
Telefax: 06172/955080, E-Mail: Transgalaxis@t-online.de

Fotos/Abbildungen: Archiv MOV, VPM

I-N-T-E-R-N-E-T

Deutsche U-Boote

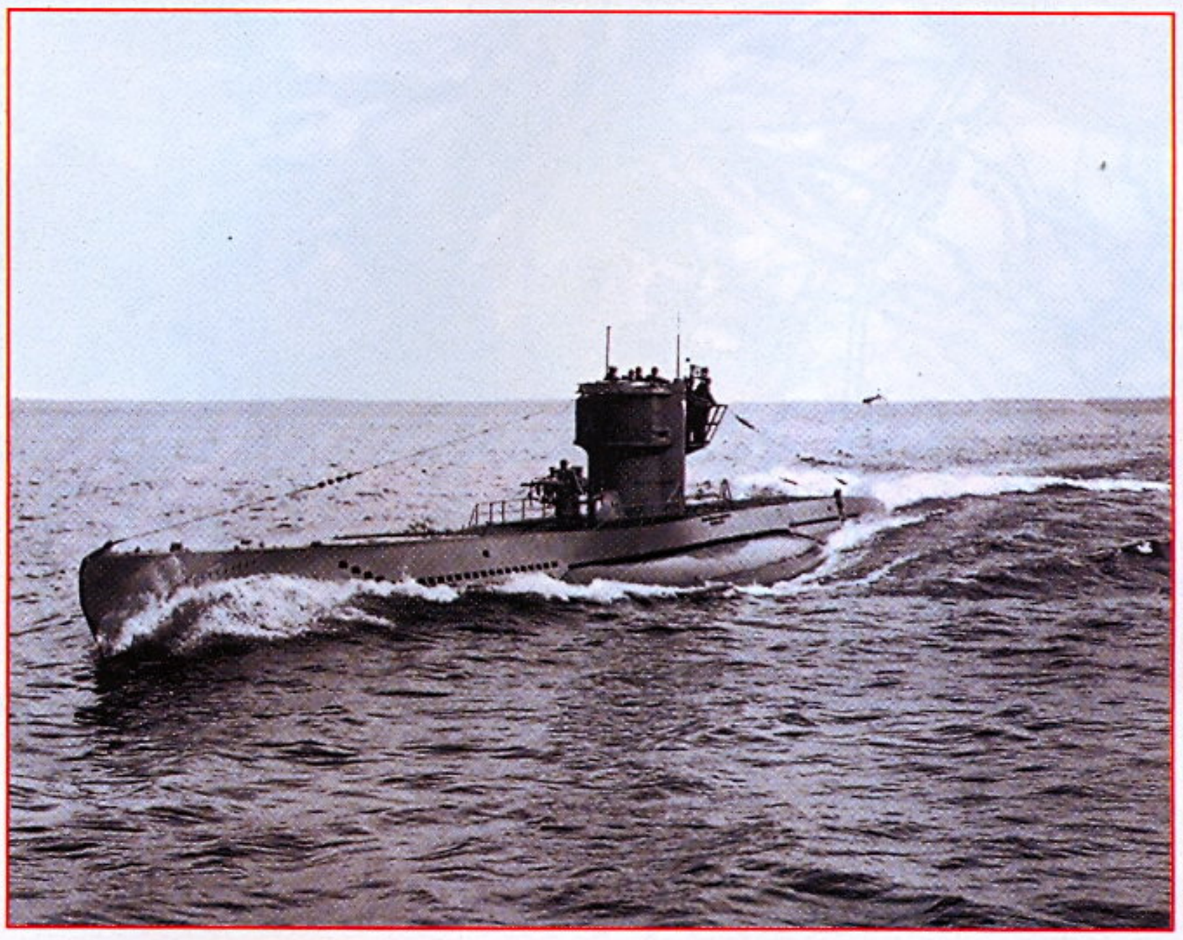
Der Wunsch, sich unter Wasser zu bewegen, ist vermutlich genauso alt wie der Traum vom Fliegen. Doch erst Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte der amerikanische Ingenieur David Bushnell das erste „echte" Tauchboot. Im Gegensatz zu allen vorherigen Versuchen verfügte die „Turtle" über einen eigenen Antrieb in Form einer Handkurbel, die zwei Schrauben antrieb. 1801 entwickelte Robert Fulton das U-Boot „Nautilus". Sie besaß schon einige Merkmale moderner U-Boote, ebenso wie der von dem bayerischen Unteroffizier konstruierte „Brandtaucher", der 1851 beim Tauchversuch in der Kieler Förde sank und heute im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden ausgestellt ist. (**www.milhistmuseum.de**). Das Einsatzkonzept dieser frühen Tauchboote sah vor, sich einem gegnerischen Wasserfahrzeug oder einer Brücke unbemerkt zu nähern, um dort einen Sprengsatz anzubringen.

Auf diese Weise versenkte das U-Boot C.S.S. „Hunley" (Konföderierte) die Unionsfregatte „Houstonic" beim ersten erfolgreichen U-Boot-Angriff der Weltgeschichte am 17. Februar 1864. Erst die Entwicklung von leistungsfähigeren Verbrennungsmotoren für den Überwasserantrieb und von E-Motoren für die Tauchfahrt sowie eine Einsatzfähigkeit des Torpedos als Unterwassergeschoss mit Eigenantrieb ließen die U-Boote in beiden Weltkriegen zum eigentlichen Träger des Seekrieges gegen England werden.

1904 beauftragte das Reichsmarineamt den Marineingenieur Gustav Berling mit dem Bau eines U-Bootes, das 1906 als U 1 in Dienst gestellt wurde. **www.u-boot-net.de** widmet sich ausschließlich den U-Booten der Kaiserlichen Marine. Die Seite lässt keine Fragen offen. Neben einer Übersicht über die historische Entwicklung, die Bootstypen und die Besatzungen gibt sie auch einen interessanten Überblick über die deutschen U-Boot-Stützpunkte während des Ersten Weltkrieges.

Nach dem Ersten Weltkrieg war Deutschland der Besitz von U-Booten verboten. Zwar gab es geheime Konstruktionen durch Kooperationen mit verschiedenen Ländern, doch erst 1935 begann man in Deutschland mit dem Neuaufbau der deutschen U-Boot-Waffe unter der Leitung von Karl Dönitz. Eine Biographie des Nachfolgers von Adolf Hitler bietet das Deutsche Historische Museum unter **www.dhm.de/lemo/html/biografien/DoenitzKarl/**.

Aufgrund seiner Erfahrungen als U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg kam Dönitz zu der Überzeugung, dass U-Boote nur in größeren Gruppen erfolgreich gegen geschützte Konvois agieren könnten („Rudeltaktik"). Zu Beginn des Krieges standen der



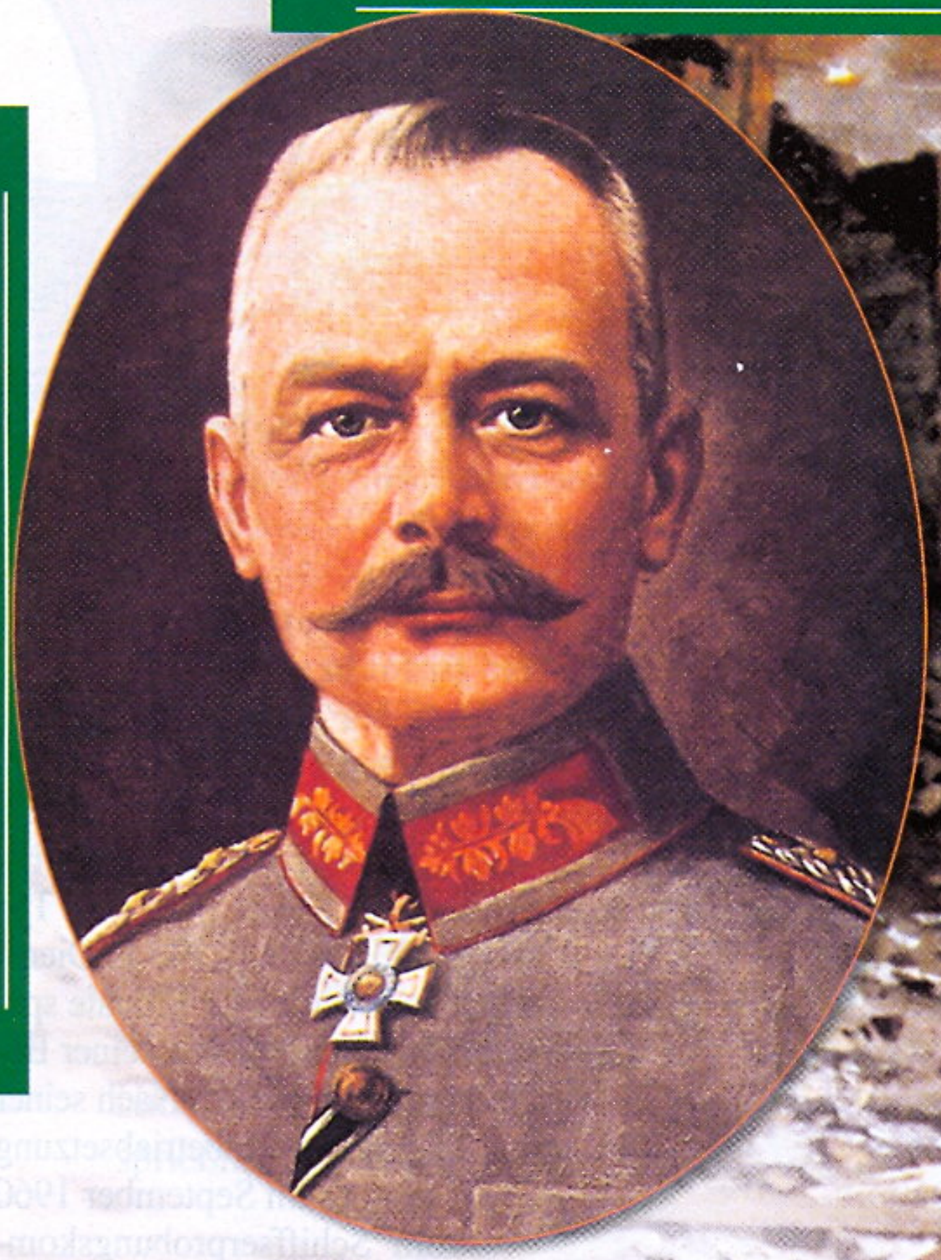
U 226 (Typ VII C) bei Probefahrten. Das 1942 gebaute und in Dienst gestellte Boot wurde im November 1943 im Atlantik durch britische U-Jagdfahrzeuge mit der gesamten Besatzung versenkt

Kriegsmarine nur 57 einsatzbereite U-Boote zur Verfügung, von denen lediglich 26 atlantiktauglich waren. Auf dem Höhepunkt des U-Boot-Krieges hatte die deutsche U-Waffe 249 Boote, aber nur 91 waren im Fronteinsatz. Im Frühjahr 1943 gewannen die Alliierten endgültig die Oberhand im Atlantik, nachdem es gelungen war, den deutschen Funkverkehr mitzulesen. Vor allem wirkten sich jetzt die weiterentwickelten elektronischen Ortungsverfahren (Funkpeilung und Radar) aus. **www.u-bootarchiv.de** zeichnet das Schicksal der deutschen U-Boote und ihrer Besatzungen von 1935 bis 1945 nach. Entsprechend beschreibt die Seite nicht nur den Verlauf des U-Boot-Krieges, sondern hält auch eine Datenbank mit biografischen Daten von mehr als 15.000 U-Boot-Männern bereit.

Mit der Gründung der Bundeswehr begann auch der Wiederaufbau der U-Boot-Waffe. Dabei griff man auf die Erfahrungen und Erkenntnisse des Zweiten Weltkrieges zurück. Symbolisch dafür ist das Schicksal des U-Bootes „Wilhelm Bauer", das heute im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven zu besichtigen ist. Das U-Boot vom Typ XXI war als U 2540 am 13.1.1945 in Dienst gestellt worden und wurde vier Monate später nach einem Fliegerangriff von seiner Besatzung versenkt. Nach seiner Hebung und Inbetriebsetzung wurde es im September 1960 vom Schiffserprobungskommando der Bundesmarine („Wilhelm Bauer") übernommen und erst 37 Jahre später außer Dienst gestellt. Von seinem Schicksal und der Geschichte der U-Boote vom Typ XXI erzählt **www.dsm.de/3ubor.htm**.

Eine Übersicht der in Deutschland ausgestellten U-Boote hat Jürgen Thuro auf seiner Website **www.juergenthuro.de** erarbeitet. Neben den genauen Anschriften der Ausstellungsstücke sind viele Exponate auch reichhaltig bebildert. Unter anderem kann man hier den „Brandtaucher" aus allen Perspektiven in Augenschein nehmen. Noch heute nimmt die Bundesrepublik eine führende Stellung bei der Entwicklung und dem Bau konventioneller U-Boote ein. Zurzeit stellt die Deutsche Marine die im internationalen Vergleich modernsten U-Boote in Dienst. Die Unterseeboote der Klasse 212 A besitzen einen weltweit einmaligen Hybridantrieb, der aus Dieselgenerator, Fahrbatterie, Brennstoffzellenanlage und dem Fahrmotor besteht. Dieses System ermöglicht Einsätze über mehrere Wochen im dauergetauchten Zustand, unabhängig von Außenluftzufuhr. Auf der Website **www.marine.de** kann man dieses hochmoderne Waffensystem besichtigen. Neben erläuternden Texten erhält man mit einem kleinen Film eine Einführung in die Technik der neuen Boote. ■

Dr. Matthias Runge



General der Infanterie Erich v. Falkenhayn (1861–1922), 1913–1915 preußischer Kriegsminister, September 1914 – August 1916 Chef des Generalstabes des Feldheeres

Fotos/Abbildungen: Archiv Verlag Braunschweig, BPK, VPM (3)

Unternehmen

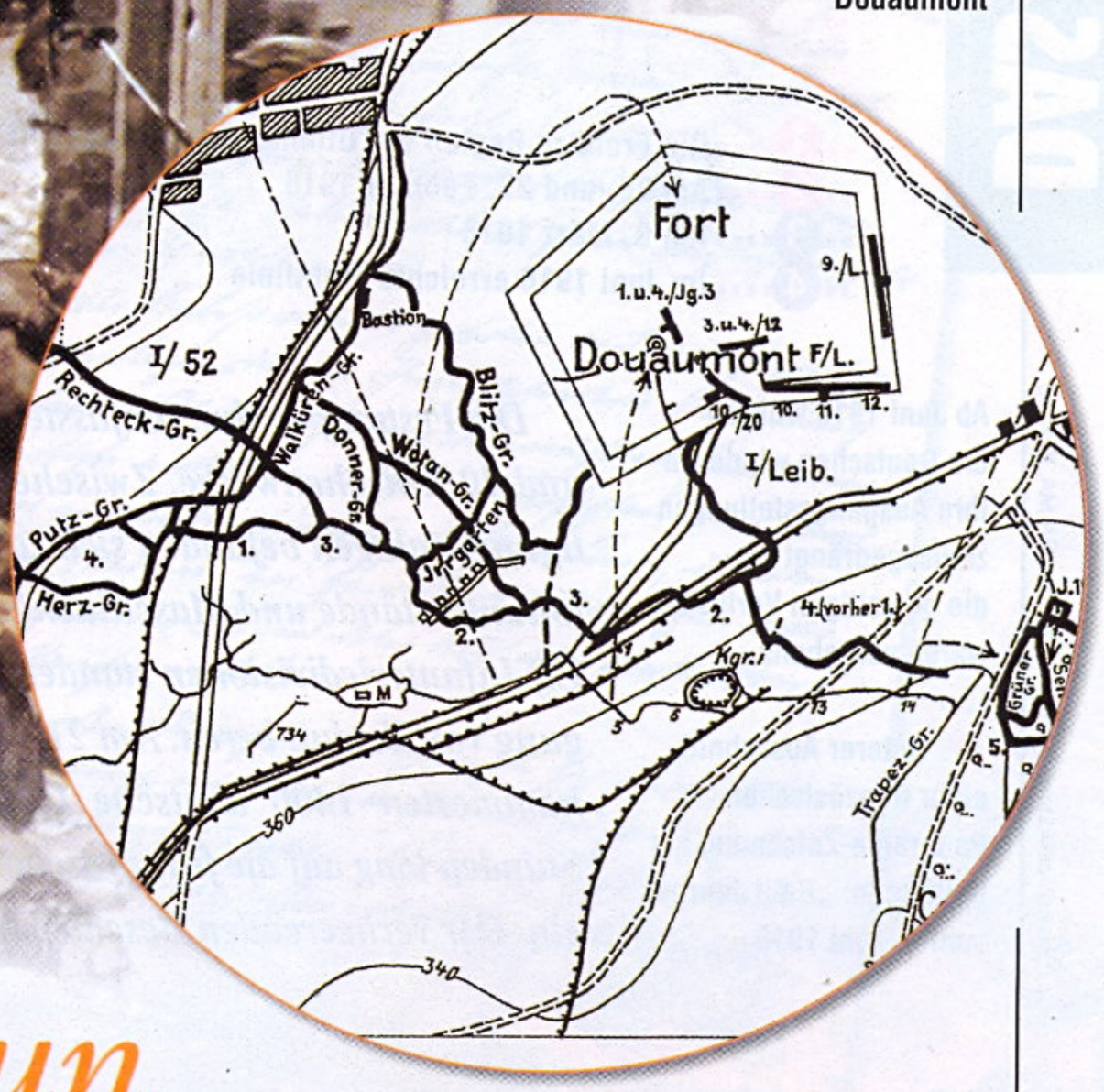
Am 21. Februar 1916 begann

Ablösung nach vorn: Nach einigen Ruhetagen in der Etappe verlegt eine stark gelichtete Kompanie wieder an die Front. Die Aufnahme muss vor März 1916 entstanden sein, da die Soldaten danach statt der ledernen „Pickelhaube“ den Stahlhelm tragen

Im Ersten Weltkrieg erstarrten Ende 1914 im Westen und Osten die Fronten im Stellungskrieg. Seit der Marne-Schlacht hatte sich gezeigt, dass die Verteidigung dem Angriff der noch nicht mechanisierten Verbände überlegen war. Das Jahr 1915 über blieb im Westen der Frontverlauf nahezu unverändert. Zur Jahreswende 1915/16 beschloss der deutsche Chef des Generalstabes Erich v. Falkenhayn, im Raum der französischen Festung Verdun

Erstürmung des Dorfes Douaumont am 2. März 1916. *Zeichnung des Kriegsmalers H.W. Schmidt*

Lage des Forts Douaumont

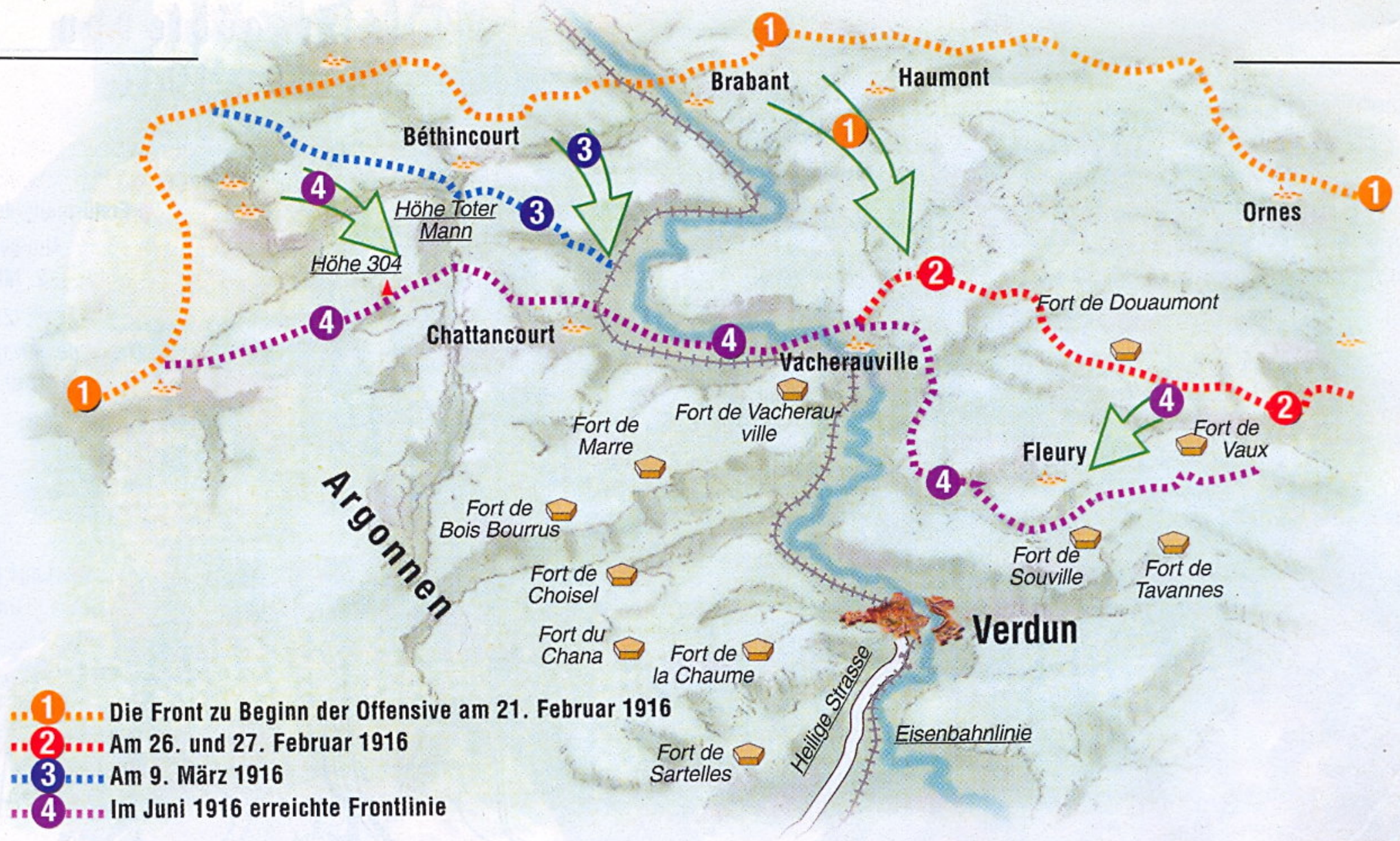


„Gericht“

die Hölle von Verdun

Im Vorfeld des tiefgestaffelten Grabensystems hasten zwei deutsche Soldaten durch den Graben, Ende Februar 1916. Im Hintergrund der „Sargdeckel“ des Forts Douaumont

anzugreifen. Ziel war nicht der Durchbruch durch den Festungsgürtel, sondern den Gegner „auszubluten“. Dabei sollte eine gewaltige Artillerie-Konzentration geschaffen, der Angriff selbst aber nur von begrenzten Kräften – 12 1/2 Divisionen – ausgeführt werden. Die vorgesehene Operation trug den Decknamen „Gericht“. Falkenhayn hoffte, dass ein deutscher Erfolg den Übergang zum Bewegungskrieg wieder ermöglichen würde.



Ab Juni 1916 wurden die Deutschen wieder in ihre Ausgangsstellungen zurückgedrängt – die gewaltigen Verluste waren vergebens

Unterer Ausschnitt einer französischen Panorama-Zeichnung als Beilage in: „Petit Journal“ vom 4. Juni 1916

Fotos/Abbildungen: Archiv Dr. Rohde, BA-MA, VPM (2)

Die Festung Verdun umfasste 20 Sperrforts und 40 Zwischenwerke. Zwischen den Befestigungsanlagen befanden sich zahlreiche Betonunterstände und Maschinengewehrnester. Elf Infanteriedivisionen standen zur Verteidigung von Verdun bereit. Am 21. Februar 1916 hämmerten 1400 deutsche Geschütze acht Stunden lang auf die französischen Stellungen ein. Der verheerenden Beschießung folgte der Infanterieangriff. Unter schweren Verlusten auf beiden Seiten überrannten die deutschen Truppen die äußeren französischen Stellungen. Am 25. Februar fiel überraschend das Fort Douaumont, das den nordöstlichen Eckpfeiler der französischen Hauptkampflinie bildete. Infolge einer falschen Lagebeurteilung der französischen Führung waren im Fort keine Infanterie und nur noch wenige Ge-

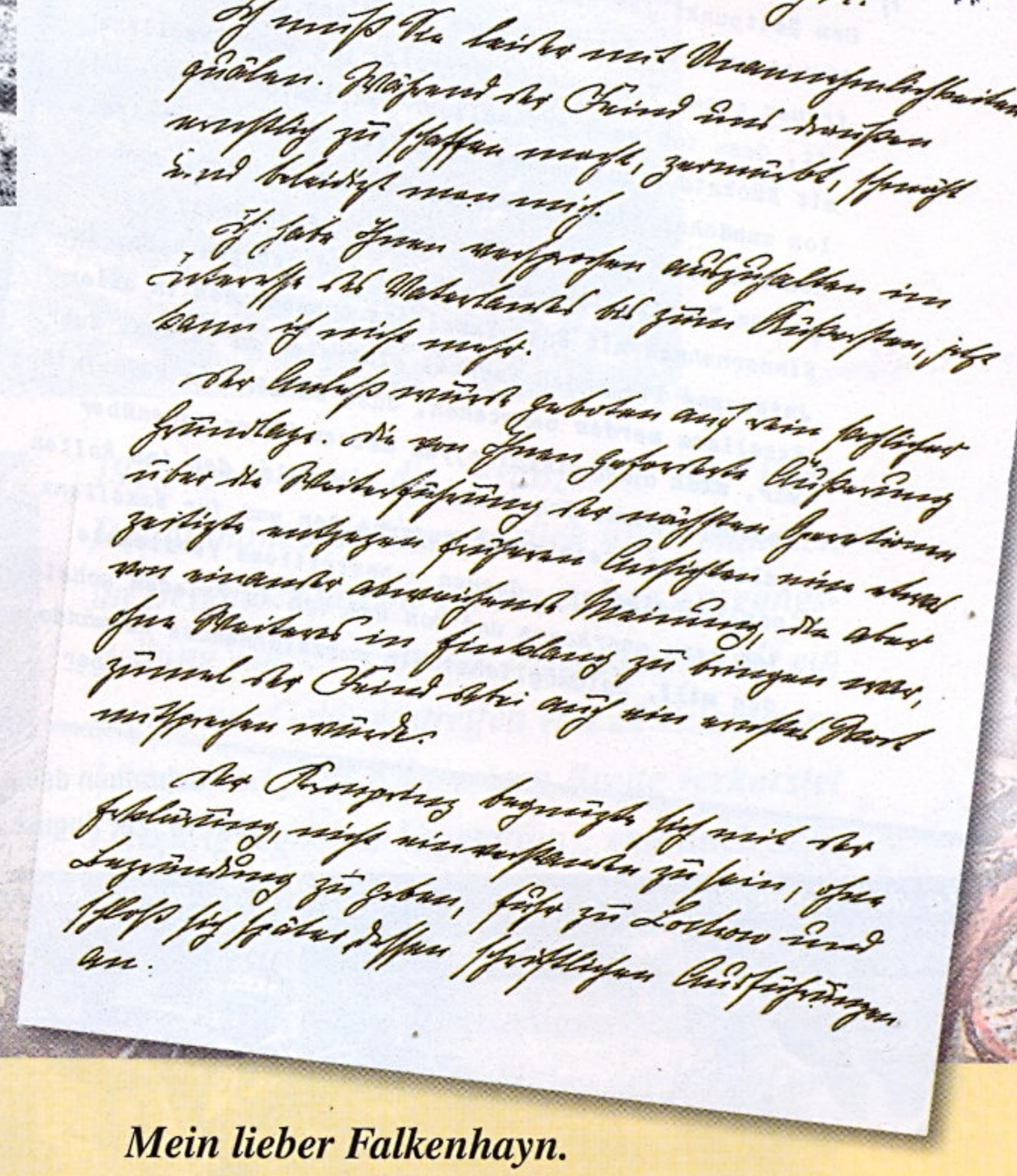
Die Tragödie von Verdun 1916

Das von Hunderttausenden von Granaten umgepflügte Trichterfeld im Kampfgebiet von Verdun; erst nach acht Jahrzehnten war der Bewuchs halbwegs wiederhergestellt

schütze stationiert, und so konnte die schwache Stammbesatzung von den Deutschen rasch überwältigt werden.

Unterdessen trafen auf der französischen Seite pausenlos Verstärkungen ein. Ende Februar stand unwiderruflich fest, dass an eine rasche Eroberung von Verdun nicht zu denken war. Nun begann eine furchtbare Materialschlacht. Auf einem eng begrenzten Raum gin-

Erste Seite des handschriftlichen Schreibens vom Chef des Stabes der 5. Armee (Oberbefehl: Kronprinz Wilhelm), Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf, an v. Falkenhayn, mit dem er übereinstimmend und gegen die Bedenken des Kronprinzen für die Weiterführung der Schlacht eintrat



Mein lieber Falkenhayn.

Ich muß Sie leider mit Unannehmlichkeiten quälen. Während der Feind uns draußen ernstlich zu schaffen macht, zermürbt, schmäht, beleidigt man mich.

Ich habe Ihnen versprochen auszuhalten im Interesse des Vaterlandes bis zum Äußersten, jetzt kann ich nicht mehr.

Der Anlaß wurde geboten auf rein sachlicher Grundlage. Die von Ihnen geforderte Äußerung über die Weiterführung der nächsten Operationen zeitigte entgegen früherer Ansichten eine etwas von einander abweichende Meinung, die aber ohne weiteres in Einklang zu bringen war, zumal der Feind dabei auch ein ernstes Wort mitsprechen würde.

Der Kronprinz begnügte sich mit der Erklärung, nicht einverstanden zu sein, ohne Begründung zu geben, fuhr zu Lochow und schloß sich später dessen schriftlichen Ausführungen an.

Ganz vertraulich!

Stenay, den 18. August 1916.
20

Euer Exzellenz

habe ich schon des öfteren und wieder in den letzten Tagen mündlich wie schriftlich gesagt, wie es zwischen meinem Chef und mir aussieht. Wie nicht nur persönliche sondern hauptsächlich sachliche Gründe mich zu dem unabänderlichen Entschluss einer Trennung von ihm bewogen haben. Ich bin darin noch bestärkt worden durch die Gewissheit, dass der Chef hinter meinem Rücken gegen mich in gehässiger Weise agitiert Den Zeitpunkt für den erhofften Wechsel habe ich vertrauensvoll in die Hand Euer Exzellenz gelegt. Vertrauen gegen Vertrauen!- So teile ich Euer Exzellenz mit, dass ich nach nochmaliger reiflicher Ueberlegung mit Rücksicht auf unsere Lage hier, die doch zweifellos zunächst eine gewisse Passivität bedingt, auch heute Seiner Majestät in einem längeren Brief die ganzen Verhältnisse klar gelegt und gebeten habe, im Einvernehmen mit Euer Exzellenz nunmehr den in aller Interesse liegenden Wechsel eintreten zu lassen. Euer Exzellenz werden verstehen, dass es mir ein Bedürfnis war, mich auch einmal offen meinem Vater gegenüber auszusprechen. Ich bitte nun nochmals, den ins Rollen gekommenen Stein nicht aufzuhalten und für Exzellenz von Knobelsdorf, dessen unbestrittene Verdienste ich gern anerkenne und von dem ich in Frieden scheiden will, baldmöglichst ein auszeichnendes Kommando über ein Armeekorps, wie es wohl seinen Altersverhältnissen entspricht, bei Seiner Majestät zu erwirken. Sollte Euer Exzellenz meine etwa einseitige Beurteilung der ganzen Angelegenheit nicht genügen, so bitte ich, meine ältesten kommandierenden Generale Exzellenz von Lochow, Exzellenz von Mudra und Exzellenz von Steuben um ihre Ansicht zu befragen. So kann es jedenfalls nicht weitergehen. Als Nachfolger bringe ich in erster Linie Oberst Graf Schulenburg in Vorschlag, Er ist mit den hiesigen Verhältnissen vertraut, besitzt mein und meiner Generale volles Ver trauen und ist nicht jünger, als viele andere Armee-Chefs. Sollte wider Erwarten sich diese Lösung unmöglich erweisen, so bitte ich Euer Exzellenz, vor einer endgültigen etwa andern Entscheidung mit mir sich nochmals in Verbindung zu setzen.

Alles Gute im Osten!

Viele herzliche Grüsse

P. V.

Schulenburg

Schreiben des Kronprinzen Wilhelm wegen Abberufung v. Knobelsdorfs vom 18./20. August 1916 aus dem Nachlass v. Falkenhayns

Zu den Kämpfen um Verdun. *Der Kronprinz kurz vor einer Ausfahrt.*

Deutsche Infanterie geht mit Unterstützung eines Flammenwerfertrupps zum Sturm über. Aufnahme von einem Truppenübungsplatz

Kronprinz Wilhelm (Mitte) posiert vor der Ausfahrt zur Frontbesichtigung für ein Foto

gen Millionen von Granaten – darunter Hunderttausende von Giftgasgeschossen – nieder und wühlten buchstäblich jede Handbreit Boden etliche Male um. Diese Materialschlacht brachte für die kämpfenden Soldaten endloses Leiden und Entbehrungen. Die Soldaten mussten wochen- und monatelang unter freiem Himmel in Regen und Schlamm dahinvegetieren. Ständiges Artilleriefeuer zerrte an den Nerven und führte bei vielen Soldaten zu unheilbaren psychischen Erkrankungen. Oft konnte tagelang keine Verpflegung nach vorn gebracht werden.

Die deutsche Seite errang noch einige begrenzte Erfolge. Am 20. Mai fiel die Höhe

Fotos/Abbildungen: BA-MA, VPM (3)

Die Tragödie von Verdun 1916

„Wald"-Gebiet mit Blick auf die Panzerfeste Vaux im Hintergrund

„Mort homme" („Toter Mann"), am 7. Juni das Panzerfort Vaux. Erst im September wurde der deutsche Angriff auf Verdun endgültig eingestellt. Die Bilanz der Schlacht: 337.000 deutsche und 377.000 französische Soldaten waren gefallen, verwundet worden, in Gefangenschaft geraten oder galten als vermisst. Alle Opfer der deutschen Armee waren umsonst. Bereits im Oktober und November 1916 eroberten die Franzosen die Forts Douaumont und Vaux zurück und gelangten im Dezember fast bis zur deutschen Ausgangsstellung vom 21. Februar. Insgesamt wurde ein gebogener Geländestreifen von 20 Kilometern Länge und fünf Kilometern Breite verkarstet (Tilgung jeglicher Vegetation); erst nach acht Jahrzehnten war der Bewuchs halbwegs wieder hergestellt. Bis auf den heutigen Tag spielt in Frankreich und Deutschland bei der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg der Kampf um Verdun eine herausragende Rolle. ■

Dr. Gerd Fesser

Literatur zum Thema

Schlachten des Weltkrieges,
Verdun I–III, Reprint, Archiv Verlag, Braunschweig 2004

Militärgeschichtlicher Reiseführer
Verdun, 3. Auflage, Mittler-Verlag, Hamburg 2001

VORSCHAU

VORSCHAU

Balkan-feldzug 1941

Die Besetzung von Jugoslawien und Griechenland durch die deutsche Wehrmacht bedeutete eine gefährliche Verzettelung der Kräfte: Der Beginn des geplanten Feldzuges gegen die Sowjetunion musste verschoben werden.

P 38

Die klassische deutsche Selbstladepistole im Kaliber 9 mm Parabellum war 60 Jahre lang die Handwaffe deutscher Soldaten.

Bei Murten 1476

zeigte sich die taktische Überlegenheit geordnet geführter Söldneraufgebote gegen hochspezialisierte, einzeln kämpfende Ritter.

„Sterbekittel“

Seit dem 17. Jahrhundert bewegen sich die Uniformen der Soldaten im Spannungsfeld von Funktionalität und Mode.

Sparta

war der Kriegerstaat der Antike schlechthin und stieg durch eiserne militärische Disziplin zur „Supermacht“ auf.

Die nächste Ausgabe erscheint am

23. Mai 2006

Fotos/Abbildungen: VPM

M&F firearms

DER SPEZIALIST FÜR SCHRECKSCHUSS-, GAS- UND DEKOWAFFEN UND US-CIVIL-WAR-EQUIPMENT

FREI AB 18 JAHREN!

1. Deutsche K 98k, original Wehrmacht, salut, ab ..... 199,00 EUR
2. Deutsches Schiffchen: ..... 15,00 EUR
3. Deutsche Feldbluse M 1936: ..... 145,00 EUR
4. Deutscher Uniformmantel M 1936: ..... 170,00 EUR
5. Deutsche Feldbluse M 1940: ..... 140,00 EUR
6. Deutsche Uniformhose M 1940: ..... 120,00 EUR
7. Deutscher Uniformmantel M 1940: ..... 160,00 EUR
8. Deutsche Uniformhose M 1943: ..... 140,00 EUR
9. Deutsche Feldmütze M 1943: ..... 20,00 EUR
10. Deutscher (Offiziers-) Ledermantel, doppelreihig: ..... 249,00 EUR
11. Deutscher Helmtarnbezug: ..... 15,00 EUR

Deutsche Jagdfliegerjacke WK2
159,00 €
mit Fellkragen 189,00 €

M&F FIREARMS, HAGEN FABER, METZGERGASSE 7, 56349 KAUB
TEL. 06774/432, FAX. 06774/435.
E-MAIL: HAGEN.FABER@T-ONLINE.DE, HOMEPAGE: CIVILWAR.DE

Über 1.000 bemalte Metall-Figuren 1:32 (54 mm)

Napoleonische Epoche, Civil War 1861–1865, Wikinger, Normannen, Piraten, Römer, Zulu, 2. Weltkrieg

Prospekt A40 für 5 EURO anfordern.
Wird bei Bestellung verrechnet.

HJB®

HJB Verlag, Abteilung Figuren
56564 Neuwied, Andernacher Str. 70
Tel. 0 26 31/35 48 33, Fax 0 26 31/35 61 02
www.hjb-figuren.de

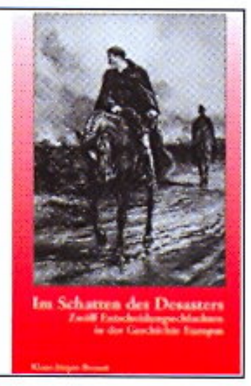
Entscheidungsschlachten

Von Salamis bis zu den Ardennen

Bremm, Klaus-Jürgen: Im Schatten des Desasters. Zwölf Entscheidungsschlachten in der Geschichte Europas

ISBN 3-8334-0458-2, Pb, 328 Seiten, 32,– €

Oft sahen Heerführer in einer entscheidenden Schlacht ihren letzten Ausweg. Doch nicht immer führte diese Strategie aus dem Schatten des Desasters.



Feldpostbriefe, -karten,
alte Briefe, Briefmarkensammlungen,
Postkarten von Sammler gesucht
0172 7220195

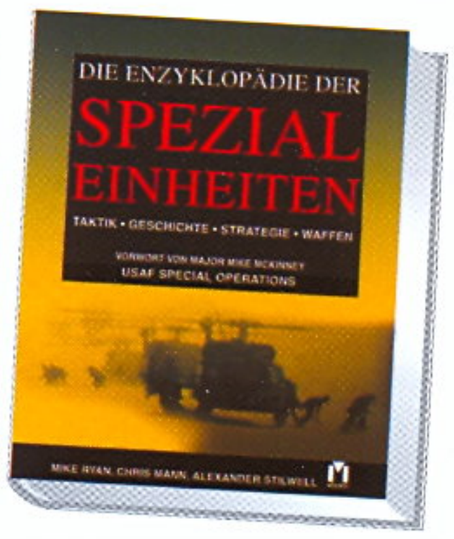
BILDER – FAKTEN – HINTERGRÜNDE

Schlachten und Kriege, Strategien, Persönlichkeiten, Dokumente, Technik und Zusammenhänge aus 5000 Jahren nationaler und internationaler Militärgeschichte, in Zusammenarbeit mit führenden Fachleuten und Institutionen, spannend dokumentiert und ergänzt durch packende Illustrationen.

Testen Sie MILITÄR & GESCHICHTE jetzt ohne Risiko!
Zwei Ausgaben zum Sonderpreis.

Gratis-Extra

Jeder Staat unterhält Spezialeinheiten, die Aufstände unterdrücken, Geiseln befreien, sabotieren, überwachen, spionieren und riskante militärische Manöver unternehmen. Dieses Buch stellt die wichtigsten Einheiten in Vergangenheit und Gegenwart vor.



Militär & Geschichte erscheint in der Pabel-Moewig Verlag KG, Walter A. Fuchs, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt, Handelsregister: AG Rastatt, HRA 916.
Abonnementvertrieb: Presseservice Güll GmbH, Ernst G. Wallaschek, Heuriedweg 19, 88131 Lindau

TEST-GUTSCHEIN

Coupon bitte ausschneiden und senden an:

Güll GmbH, Leserservice MILITÄR & GESCHICHTE,
Heuriedweg 19, 88131 Lindau
Tel.: 0 18 05/ 26 01 27*, Fax: 0 18 05/ 26 01 28* (*12 ct./min.)
E-Mail: VPM@Guell.de

Ja, ich möchte (bitte ankreuzen):

☐ das Magazin MILITÄR & GESCHICHTE testen. Schicken Sie mir die nächsten zwei Ausgaben zum Sonderpreis von € 4,20 (inkl. Porto und Versandkosten).

Wenn ich nach Ablauf des Testbezuges MILITÄR & GESCHICHTE auch weiterhin bequem per Post beziehen möchte, brauche ich nichts zu unternehmen. Ich erhalte dann die Zeitschrift regelmäßig zum regulären Abo-Preis: MILITÄR & GESCHICHTE € 21,60 (D), € 24,- (A), sfr 47,40 (CH) (6 Ausgaben jährlich).

Ich habe das Recht, mein Abonnement jederzeit wieder zu kündigen.

Als besonderes Dankeschön erhalte ich die „Enzyklopädie der SPEZIALEINHEITEN“. (042)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Datum, Unterschrift

Gewünschte Zahlungsweise (bitte ankreuzen)

☐ bequem durch Bankeinzug ☐ Rechnung

Konto-Nummer Bankleitzahl

Geldinstitut

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb von 2 Wochen ohne Angabe von Gründen bei Güll GmbH, Heuriedweg 19, 88131 Lindau/B., schriftlich widerrufen werden.

IMPRESSUM

MILITÄR & GESCHICHTE erscheint zweimonatlich in der Pabel-Moewig Verlag KG, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt, Telefon (07222) 13-0, Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt, **E-Mail: mug@vpm.de**
Internet: militaer-und-geschichte.de

Die Pabel-Moewig Verlag KG ist Fördermitglied der Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e.V., Gronewaldstr. 2, 50931 Köln

Chefredakteur und verantwortlich:
Dr. Guntram Schulze-Wegener
(Fregattenkapitän d.R., Hamburg, Rastatt)

Stellvertretender Chefredakteur und wissenschaftlicher Berater: Dr. Heinrich Walle (Fregattenkapitän a.D., Bonn)

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Jürgen Angelow (Historisches Institut der Universität Potsdam), Dr. Sigurd Hess (Konteradmiral a.D., Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Rheinbach), Dr. Jörg Hillmann (Fregattenkapitän, Mitarbeiter an der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr, Hamburg), Gabriele Mühlen M.A. (Historikerin und Journalistin, Hamburg), Dr. Horst Rohde (Oberstleutnant a.D., Ihringen), Prof. Dr. Jürgen Rohwer (Weinstadt), Dipl.-Ing. Erhard Rosenkranz (Kapitän z.S. a.D., Deutsches Marine Institut, Bonn), Dr. Kai-Uwe Tapken (Wehrgeschichtliches Museum Rastatt)

Redaktionsassistentin: Angelika Schürkamp

Redaktionsanschrift: Redaktion Militärgeschichte
Pabel-Moewig Verlag KG, Karlsruher Str. 31,
76437 Rastatt, Telefon (07222) 13-318

Grafik und Layout: Jürgen Schultz

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 01.01.2006. Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich: Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Der Verlag bemüht sich um die Nennung allen urheberrechtlich geschützten Materials, soweit dies möglich ist. Bei Fehlern und Versäumnissen bittet die Redaktion um Mitteilung.

Druck: VPM Druck KG, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt. Internet: www.vpm-druck.de

Vertrieb: VU Verlagsunion, 65396 Walluf, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon (06123) 620-0

Printed in Germany. März 2006.

Im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel und in allen Pressefachgeschäften mit dem „BLAUEN GLOBUS“ können Sie MILITÄR & GESCHICHTE kaufen oder bestellen.

PRESSE

Film aktuell

DVDs und Videos exklusiv für Leser von »Militär & Geschichte«

Anfang Oktober 1944 überschritt die Rote Armee nach drei Jahren fürchterlichem Krieg im eigenen Land zum ersten Mal die deutsche Grenze; es entlud sich eine Gewaltorgie von apokalyptischen Ausmaßen. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation Königsbergs am 9. April 1945 wurde eine ganze, in 700 Jahren gewachsene Kultur ausgelöscht.

Über 3 Stunden Laufzeit!

Best.-Nr. 7121 DVD VIDEO **24.95 €**

Nr. 7016 + 7019 VHS **46.60 €**

Der TV-Klassiker von 1975 mit Karl Lieffen, Edda Seippel, Martin Semmelrogge u.v.a.

Sommer 1944. Auf einer Heereskriegsschule irgendwo in Deutschland werden am laufenden Band Offiziere für die Front ausgebildet. Als bei einer Pionierübung der junge Oberleutnant Barkow von einer Sprengladung zerrissen wird, leitet Oberleutnant Krafft (Helmut Griem) die Untersuchung des Unfalls. Bald ist er einem vorsätzlichen Mord auf der Spur...

Fabrik der Offiziere
Spielfilm von 1960 nach dem Bestseller von Hans-Hellmut Kirst
91 Minuten
Best.-Nr. 6536 DVD VIDEO **14.95 €**

Neu entdeckte Farbfilmaufnahmen aus privaten Archiven: Neben spektakulären Szenen wie der Verleihung eines Ritterkreuzes oder dem Auftritt des greisen Generalfeldmarschalls August von Mackensen während des Kavallerietags in Düsseldorf dokumentieren zahlreiche Aufnahmen von Reisen, Familienfeiern, öffentlichen Veranstaltungen oder Fronteinsätzen den Alltag in Hitler-Deutschland unverstellt aus nächster Nähe.

65 Minuten
+ 20 Min. Bonusfilme
Best.-Nr. 7095 DVD VIDEO **25.80 €**

Als VHS-Video:
65 Minuten
Best.-Nr. 7105 VHS **25.80 €**

Ein nach dreißig Jahren wiederentdeckter einzigartiger Fernsehklassiker, den Eberhard Fechner auf Basis des Bestseller-Romans von Walter Kempowski für das ZDF inszenierte. Er erzählt die Erlebnisse einer Rostocker Reederfamilie in den 30er und 40er Jahren. Edda Seippels »Wie isses nun bloß möchlich« schrieb Fernsehgeschichte. Unterhaltsamer kann Geschichte kaum sein.

»Tadellöser & Wolff«
190 Minuten, DVD plus 70 Minuten Bonusfilme:
Ausschnitte aus »Ein Kapitel für sich« und Interviews

Best.-Nr. 6550 DVD VIDEO **24.95 €**

Best.-Nr. 6551 VHS **24.95 €**

Persönlicher Bestellschein

Bestellschein faxen an:
0 25 42 - 95 13 95

oder per Post senden an:

Filmservice »Militär & Geschichte«
c/o POLAR Film + Medien GmbH
Schildarpstraße 10

D-48712 Gescher

Anz.	Titel	Preis	Gesamt
	DVD: Sturm über Ostpreußen	24,95 €	
	Video: Sturm über Ostpreußen	46,60 €	
	DVD: Fabrik der Offiziere	14,95 €	
	DVD: Tadellöser & Wolff	24,95 €	
	Video: Tadellöser & Wolff	24,95 €	
	DVD: Hitler-Deutschl. Farbe	25,80 €	
	Video: Hitler-Deutschl. Farbe	25,80 €	
+ 3,90 € Porto (Ab 3 St. in Deutschl. portofrei)			
		Gesamt:	

Ab 3 Artikeln Lieferung in Deutschland portofrei!

Wenn Sie den Coupon nicht ausschneiden möchten, können Sie auch telefonisch bestellen:

Bestell-Hotline:
0 25 42 - 95 13 13

Vorname und Name

Straße

Land | PLZ und Ort

Vorwahl / Telefon | Datum | Unterschrift

☐ Senden Sie mir eine **Voraus-Rechnung** mit vorbereitetem Zahlschein. Nach Eingang der Zahlung erhalte ich umgehend die Ware.

☐ Buchen Sie von meinem Konto ab:

Kto.-Nr.: ..... BLZ: .....

Bank: .....